

Die Freischaar.

eine Erzählung aus dem letzten amerikanischen Kriege.

von

Capitain Mayne Reid,

Verfasser der „Skalpjäger“.

Aus dem Englischen.



Erster Theil.

Grimma und Leipzig,

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

1852.



Die Freischaar.

Erster Theil.

2
Bayerische
Staatsbibliothek
München
B

Die Freischar.

Erster Theil.

Die Freischaar.

Erster Theil.

2
Bayerische
Staatsbibliothek
München

3
P. 1000

Die Freischaar.

Erster Theil.

24
Bayerische
Staatsbibliothek
München

3
Bibl. m. 1000

Die Freischaar.

Erster Theil.

P.O. angl 560^e 11-2.

Y K H

53



Erstes Kapitel.

Ein Abenteuer unter den Creolen von Neu-Orleans.

Im Herbst des Jahres 1846 befand ich mich in Neu-Orleans, und füllte eine von den Pausen, welche zwischen den Kapiteln eines ereignisreichen Lebens, mit Nichtsthun aus. Ich habe gesagt: eines ereignisreichen Lebens. Beim Rückblick auf die letzten zehn Jahre konnte ich mich nicht erinnern, eben so viele Wochen in einem Orte zugebracht zu haben. Ich hatte den Continent vom Norden bis zum Süden durchkreist, und ihn von einem Meere bis zum andern überschritten. Meine Füße hatten auf den Gipfeln der Anden geruht, und die Gerbilleren der Sierra madre erklettert. Ich war im Dampfboote den Mississippi herab, und im Ruderkähne den Orinoco hinauf gefahren. Ich hatte mit den Pawnees am Platta Büffel, und auf den

Pampas am Plata Strauße gejagt. Heute fröstelte ich in der Hütte des Eskimo, einen Monat darauf hielt ich meine Siesta in einem lustigen Lager unter dem zarten Laube der Corazo-Palme. Ich hatte rohes Fleisch mit den Trappern im Felsengebirge, und gebratene Affen unter den Mosquitoindianern gegessen, und noch viel mehr gethan, was die Leser vielleicht langweilen würde, und was den Schreiber dieses zu einem weiseren Manne hätte machen sollen. Aber ich fürchte, daß der Geist der Abenteuer — der Durst darnach bei mir unlöslich ist. Ich war soeben von einem Streifzuge unter den Comanchen im westlichen Texas zurückgekehrt, und die Idee, mich niederzulassen, war noch ebensoweit von meinem Geiste entfernt, wie sonst.

„Was nun, was nun?“ dachte ich. — „Ha, der Krieg mit Mexico.“

Der Krieg zwischen den vereinigten Staaten und diesem Lande hatte bereits jetzt mit allem Ernste begonnen. Mein Degen, eine schöne Toledo Klinge, die ich einem spanischen Offizier bei San Jacinto abgenommen, hing über dem Kamin und rostete ruhmlos. Neben ihr befanden sich meine Pistolen — ein Paar von Colts Revolvern, die in mürrischer Stille gegen einander deuteten. Ich wurde von einer kriegerischen Gluth ergriffen, erfaßte nicht den Degen, sondern meine Feder, schrieb an das Kriegsdepartement um ein Offizierspatent, und wartete mit Aufbietung aller meiner Geduld

auf Antwort. Aber ich wartete vergebens. Jedes Bulletin von Washington enthielt seine Liste, aber mein Name wurde nicht unter ihnen sichtbar. Auf allen Schultern schimmerten Epauletten, während ich mit der Pein des Tantalus gezwungen war, müßig anzusehen. Täglich liefen Depeschen vom Sitz des Krieges ein, die mit Namen angefüllt waren, welche sich vor Kurzem berühmt gemacht hatten, und Dampfer von derselben Weltgegend brachten neue Bündel von Helden, die theils beinlos, theils armlos, theils ein Kugelloch durch den Backen, und vielleicht den Verlust eines Dugends von Zähnen zu beklagen hatten, die aber alle dick mit Lorbeern bedeckt waren.

Der November kam, und kein Offizierspatent. Ungeduld und Langeweile hatten mich geradezu überwältigt. Die Zeit verstrich mir langsam. Wie kann ich sie am besten todtschlagen? Ich will in das französische Theater gehen und die Calvé hören.

Solcher Art waren meine Reflexionen, als ich eines Abends in meinem einsamen Gemache saß. Diesem Impuls gemäß begab ich mich in's Theater, aber statt mich zu beschwichtigen, erhöhten die Melodien der Oper nur meinen kriegerischen Enthusiasmus, und während ich nach Hause ging, schmähte ich auf den Präsidenten und den Kriegssecretair und das ganze Departement. „Ich habe es doch stark genug gemacht —“ murmelte ich vor mich hin. „Meine politischen Ver-

bindungen. — Ueberdies verdankt mir die Regierung —“

„Macht Euch auch fort, Ihr Nigger! was wollt Ihr?“

Dies wurde von einer Stimme gerufen, als ich durch die dunkle Ecke des Faubourg trémé ging. Hierauf folgten einige Ausrufe in französischer Sprache — ein Ringen — das Knallen eines Pistols, und dann schrie dieselbe Stimme von Neuem: „Vier gegen Einen! — Indianer! — Mord! — Hilfe! —“

Ich eilte herbei. Es war sehr dunkel; aber der Schimmer einer fernen Lampe ließ mich einen Mann erkennen, der sich in der Mitte der Straße gegen vier andere vertheidigte. Er war von riesenhafter Größe und schwang eine glänzende Waffe, die ich für ein Bowie-messer hielt, während seine Angreifer von allen Seiten mit Stöcken und Stiletten auf ihn eindrangen. Ein kleiner Knabe lief auf dem Banket hin und her und rief um Hilfe.

Da ich es für einen Straßenstreit hielt, bemühte ich mich, die Burschen durch Vorstellungen zu trennen. Ich stürzte mich zwischen sie und streckte meinen Stock aus; aber ein scharfer Schnitt über meine Handknöchel, welchen ich von einem der kleinern Männer erhielt, in Verbindung mit der offenbaren Absicht, ihm bessere Streiche folgen zu lassen, raubte mir alle Neigung zu einer friedlichen Vermittelung. Ich hielt mein Auge

auf denjenigen, welcher mich verwundet hatte, geheftet, zog ein Pistol (ich konnte mich nicht anders vertheidigen) und feuerte. Er stürzte todt zu Boden, ohne auch nur zu stöhnen. Als seine Kameraden mich wieder den Hahn spannen hörten, gaben sie Fersengeld und verschwanden in einem benachbarten Gäßchen.

Die ganze Scene nahm nicht so viel Zeit weg, wie Ihr auf das Lesen dieses Berichts über dieselbe verwendet habt. In der einen Minute schritt ich ruhig heimwärts, in der andern stand ich in der Mitte der Straße, neben mir ein Fremder von riesenhaften Verhältnissen, zu meinem Füßen eine schwarze, halb in den Koch, wie sie gestürzt war, zusammengeklappte Leiche, auf dem Trottoir die schlanke, zitternde Gestalt eines Knaben, und über und um mich Schweigen und Finsterniß.

Ich begann das Ganze für einen Traum zu halten, als die Stimme des Mannes an meiner Seite diese Täuschung zerstreute.

„Master,“ sagte er, indem er seinen Arm in die Seite stemmte und vor mich hintrat, „wenn Ihr mir Euren Namen nennen wollt, so werde ich ihn nicht bald vergessen. Nein, Bob Lincoln ist nicht von der Art.“

„Was! Bob Lincoln! Bob Lincoln vom spanischen Vik?“ Ich hatte an der Stimme einen berühm-

ten Gebirgstrapper und alten Bekannten, den ich seit mehreren Jahren nicht getroffen, erkannt.

„Ei, der Herr bewahre uns vor den Indianern! Ihr seid es doch nicht, Capitain Haller? Ich will vor die Hunde gehen, wenn Ihr es nicht seid! Hurrah! huh! Ich wußte, daß es kein Ladenschwengel war, der den Schuß abgefeuert hatte. Hurrah! Wo bist Du, Jack?“

„Hier bin ich,“ antwortete der Knabe von dem Trottoir aus.

„Nun, so komm her! Du bist doch nicht zu sehr erschrocken?“

„Nein,“ antwortete der Knabe mit fester Stimme, indem er herüberkam.

„Ich habe ihn einem schuftigen Krähenindianer, den ich am Gelbsteinflusse gefunden, abgenommen. Er gab mir einen langen Stammbaum, das heißt, ehe ich den Stinkbock tödtete. Er gab vor, daß sein Stamm den Knaben den Comanchen abgenommen hätte. Ich wußte, daß es Alles dummes Zeug war. Der Junge war weiß, amerikanisch weiß. Wer hat je einen gelbhäutigen Mexicaner mit solchen Augen und solchem Haar gesehen? Jack, dies hier ist Capitain Haller. Wenn Du je sein Leben retten kannst, indem Du das Deinige dafür giebst, so mußt Du es thun.“

„Ich will es,“ sagte der Knabe entschlossen.

„Nun, Lincoln,“ fiel ich ein, „diese Bedingungen

sind nicht nothwendig. Ihr wißt, daß ich in Eurer Schuld war.“

„Es ist nicht der Rede werth, Capitain. Was vergangen ist, ist vergangen.“

„Aber was hat Euch nach Neu-Orleans geführt, oder vielmehr, wie seid Ihr in diese Patsche gerathen?“

„Nun, Capitain, da die letzte Frage die nächste ist, so will ich Euch die Antwort darauf zuerst geben. Ich hatte gegen zwölf Dollars in meiner Tasche, und setzte mir die Idee in den Kopf, daß ich sie wohl verdoppeln könne. Ich trat also in eine Schenke, wo Crops gespielt wurde. Nachdem ich eine ziemliche Zeit gespielt, hatte ich etwa hundert Dollars gewonnen. Was ich um mich sah, gefiel mir aber nicht, und ich nahm Jack und ging hinaus.“

„Nun, gerade als ich um diese Ecke bog, liefen vier Kerle — dieselben, welche Ihr gesehen habt, heran, und sprangen auf mich los, wie Panther. Ich hielt sie für dieselben Burschen, die ich an dem Cropsstische parlez-vous'n gehört hatte, und dachte, daß sie nur Spaß machten, bis einer von ihnen mir einen Hieb über den Kopf gab, und ein Pistol abfeuerte. Hierauf zog ich mein Bowiemesser, und das Scharmügel begann. Das ist Alles, was ich davon weiß, Capitain.“

„Wir wollen sehen, ob es mit diesem hier aus ist,“ fuhr der Jäger fort, indem er sich bückte.

„Wahrhaftig, ja,“ behnte er, „todt wie ein Hirsch.“

Ihr habt es ihm gerade zwischen die Augen gegeben. Er ist einer von den Kerlen, so wahr ich Bob Lincoln heiße. Ich könnte auf diesen Schnurrbart unter einer Million schwören.“

In diesem Augenblicke kam eine Patrouille von Nachtgends'armen heran, und Lincoln und Jack und ich wurden in die Calalouse geschleppt, wo wir den Ueberrest der Nacht schliefen. Am Morgen wurden wir vor den Friedensrichter geführt. Ich hatte aber die Vorsichtsmaßregel gehabt, nach einigen Freunden zu schicken, die mich dem Richter gehörig vorstellten.

Da meine Geschichte die Lincolns, und seine die meinige, und die Jack's beide bestärkte, und da sich die Kameraden des todtten Creolen nicht zeigten, und er selbst von der Polizei als ein notorischer Räuber erkannt wurde, sprach der Richter das Urtheil: „Entschuldbare Tödtung aus Nothwehr,“ und der Jäger und ich durften ohne weitere Fragen unserer Wege gehen.

Zweites Kapitel.

Ein Rendez-vous von Freischärlern.

„Nun, Capitain,“ sagte Lincoln, als wir uns an den Tisch eines Kaffeehauses setzten, „jetzt will ich die andere Frage beantworten, die Ihr mir gestern Abend stelltet. Ich war eben an der Quelle des Arcansas und hörte, daß hier unten Freiwillige ausgehoben würden, und kam herab, um mich ihnen anzuschließen. Ich bezüßte die Niederlassungen nicht oft, aber ich habe große Lust, auf die Gelbbäuche (die mexicanischen Soldaten) einige Kugeln abzuschießen. Ich habe einen gemeinen Streich, den sie mir vor zwei Jahren am Pik spielten, noch nicht vergessen.“

„Ihr seid also zu den Freiwilligen gestoßen?“

„Das ist gewiß. Aber warum geht Ihr nicht nach Mexico? das ist für mich ein Wunder, Capitain.“

„Ich habe es schon längst thun wollen, und um

ein Offizierspatent geschrieben; aber die Regierung scheint mich vergessen zu haben.“

„Die Regierung mag zum Teufel gehen! verschafft Euch selbst ein Offizierspatent.“

„Wie so?“ fragte ich.

„Schließt Euch uns an, und laßt Euch wählen — das ist das Wie so?“

Dies war mir schon früher in den Sinn gekommen; da ich mich aber unter diesen Freiwilligen für fremd hielt, hatte ich die Idee aufgegeben. Sobald man ihnen beigetreten war, mußte derjenige, welchem es nicht gelang, zum Offizier gewählt zu werden, die Büchse auf die Schulter nehmen. Es hieß Alles oder Nichts. Lincoln stellte mir dies in ein neues Licht. Sie waren, wie er behauptete, einander fremd, und meine Aussicht würde daher ebensogut sein, wie die eines jeden Andern.

„Ich will Euch sagen, was es ist. Ihr könnt mit mir zum Rendez-vous kommen und selbst nachsehen. Aber wenn Ihr Euch nur anschließen, und gehörig einschenken lassen wollt, so will ich ein Pack Biberfelle gegen die Haut einer Moschusratte wetten, daß sie Euch zum Capitain der Compagnie wählen.“

„Selbst eine Lieutenantstelle —“ fiel ich ein.

„Gott bewahre, Capitain! geht auf's Höchste. Es ist nicht mehr, als wozu Ihr berechtigt seid. Ich kann Euch unter den Jägern, die dort sind, gute

Dienste leisten; aber es ist eine ganze Büffelheerde von Parlez-vous da, und unter ihnen ein Kerl, der sich vom Morgen bis zum Abend gezeigt, und mit ein paar Bratspießen gefochten hat. Ich würde verdammt froh sein, wenn dem Burschen die Stärke ausgewaschen würde.“

Ich faßte meinen Entschluß.

Eine halbe Stunde darauf stand ich in einem großen Saale, oder einer Rüstkammer. Es war das Rendez-vous der Freiwilligen, welche fast Alle zugegen waren, und es mochte sich wohl nie eine buntere Versammlung zu einander gefunden haben. Jede Nationalität schien ihre Repräsentanten zu haben, und was die Abwechslung der Sprachen betraf, so hätte die Gesellschaft mit den Maurern von Babel wetteifern können.

In dem obern Theile des Zimmers stand ein Tisch, auf welchem ein großes mit Unterschriften bedecktes Pergament lag. Ich fügte die meine zu der letzten. Ich hatte dadurch meine Freiheit auf den Wurf gesetzt. Es war so gut, wie ein Eid.

„Dies sind meine Nebenbuhler, die Candidaten um Offiziersstellen,“ dachte ich, als ich einen Blick auf eine Gruppe warf, die in der Nähe eines Tisches standen. Es waren Männer von besserem Außern, als die Uebrigen. Einige trugen bereits eine halbe Negligé-Uniform, und die meisten von ihnen hatten Fouragir-

müßen mit lakirten Ueberzügen und Armeeknöpfen über den Ohren.

„Ja, Clayley,“ sagte ich, als ich einen alten Bekannten erblickte. Es war ein junger Baumwollpflanzer — ein munterer Bursche — der ein großes Vermögen an den Altären des Momus und Bacchus geopfert hatte.

„Ei, Haller, alter Bursche, freut mich, Sie zu sehen! Wie ist es Ihnen ergangen? wollen Sie mit uns gehen?“

„Ja, ich habe meinen Namen unterzeichnet. Wer ist jener Mann?“

„Er ist ein Creole. Sein Name ist Dubrose.“

Es war ein rein normännisches Gesicht, welches das Auge unter jeder Menschenversammlung anziehen mußte, von ovaler Form, und von reichem, schwarzem, lockigem, parfümirtem Haare eingefast, ein rundes, schwarzes Auge mit gewölbten, schimmernden Brauen, ein Backenbart, der eher dem Kinn angehörte, und einen breiten, Festigkeit und Entschlossenheit ausdrückenden Backenknochen frei ließ, feste, dünne Lippen mit einem hübschen Schnurrbart, die, wenn sie sich öffneten, Zähne von blendender Weiße zeigten — ein Gesicht, welches schön genannt werden konnte, und doch war seine Schönheit von der negativen Art, welche wir an der Schlange und dem Panther bewundern. Das Lächeln war cynisch, die Augen kalt und doch glänzend,

aber der Glanz war ein vollkommen animalischer, — eher das Licht des Instincts, als des Verstandes — ein Gesicht, welches in seinem Ausdruck ein seltsames Gemisch des Schönen und Häßlichen zeigte — physisch schön, moralisch dunkel — schön, aber brutal.

Aus einem unerklärlichen Grunde erfaßte ich für diesen Mann sofort den heftigsten Widerwillen. Er war derjenige, von dem Lincoln gesprochen hatte, und der wahrscheinlich mein Nebenbuhler um die Capitainstelle sein würde. War es das, was ihn zurückstoßend machte? Nein, die Ursache lag weiter. Ich erkannte in ihm eine jener entarteten Naturen, die vor jeder ehrlichen Arbeit zurückschrecken, und von der aufopfernden Zärtlichkeit eines schwachen Wesens leben, welches sie durch ihre persönlichen Reize zur Sclavin gemacht haben. Ich habe sie in den Salons von Paris, in den Tanzsälen von London, in den Cafés von Havannah und Neu-Orleans — überall im Menschengewühle der Welt getroffen. Sie haben mir einen instinctmäßigen Abscheu, einen instinctmäßigen Widerwillen eingefloßt.

„Der Bursche wird wahrscheinlich unser Hauptmann werden,“ flüsterte Clapley, welcher bemerkte, daß ich den Mann mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit beobachtete. „Apropos,“ fuhr er fort, „es ist mir keineswegs lieb; ich glaube, daß er ein höllischer Schurke ist.“

„Ich stimme Ihnen vollkommen bei. Wie kann er aber denn gewählt werden?“

„D, hier kennt Keiner den Andern, und diese Bursche ist ein tüchtiger Fechter, wie alle Creolen. Er hat seine Geschicklichkeit benutzt und Eindruck gemacht. Jetzt erinnere ich mich aber, daß Sie darin ebenfalls nicht ungeschickt sind; was wollen Sie werden?“

„Capitain,“ antwortete ich.

„Gut, dann müssen wir Alles zu Ihren Gunsten thun. Ich habe mich für die erste Lieutenantstelle zu Candidaten aufgestellt; wir werden einander also nicht im Wege sein. Wir wollen unsere Gespanne vereinigen.“

„Von Herzen gern,“ sagte ich.

„Sie sind mit jenem langbärtigen Jäger gekommen. Ist er Ihr Freund?“

„Ja.“

„Dann kann ich Ihnen sagen, daß er unter diesen Burschen hier „ein ganzes Gespann und böser Hund unter dem Wagen“ dazu ist. Sehen Sie nur an, er hat schon angefangen.“

Ich hatte bemerkt, daß Lincoln mit einigen gleich ihm lederbehafteten Männern sprach, die ich an ihrem Costüm für Hinterwäldler erkannte. Diese finsternen Burschen begannen sich plötzlich im Zimmer umherzubewegen, und Gespräche mit Männern, von denen sie bisher keine Notiz genommen hatten, anzuknüpfen.

„Sie fangen die Wahlbewerbung schon an,“ sagte Clayley.

Lincoln schob an mir vorüber und flüsterte in mein Ohr:

„Capitain, ich verstehe diese Geschöpfe hier besser, als Ihr. Ihr müßt Euch unter sie mischen — mit ihnen reden und einschenken lassen, das ist das Beste.“

„Der Rath ist gut,“ sagte Clayley; „wenn Ihr aber jenem Burschen den Glanz im Fechten abwischen könntet, so wäre es sofort geschehen. Beim Zeus, ich denke, daß Sie es thun könnten, Haller.“

„Ich habe mich auf alle Fälle zu einem Versuche entschlossen.“

„Gut!“ rief mein Freund, „ich werde es herbeizuführen wissen.“

„Erst den letzten Tag, einige Stunden vor der Wahl.“

„Sie haben Recht, das wird besser sein, sehr gut!“ und Clayley entfernte sich.

Während der folgenden drei Tage ging die Anwerbung fortwährend von Statten, und die Wahlbewerbung wurde mit Energie unterhalten. Die Wahl sollte am Abend des vierten Tages stattfinden. Meine Abneigung gegen meinen Nebenbuhler war durch die Beobachtung verstärkt worden, und wie in solchen Fällen gewöhnlich, war das Gefühl gegenseitig. Am Nachmittag des erwähnten Tages standen wir, mit dem Floret

in der Hand, Beide von einer glühenden, wenn auch noch unausgesprochenen Feindseligkeit beseelt, gegenüber. Diese Feindschaft war von den meisten Zuschauern bemerkt worden. Sie näherten sich und bildeten mit dem höchsten Interesse an dem Resultate, welches, wie sie wußten, einen Anzeiger für die Wahl bilden würde, einen Kreis um uns.

Das Zimmer war eine Rüstkammer, und alle Arten von Waffen zu militairischen Uebungen wurden darin aufbewahrt. Ein Jeder hatte ein Floret genommen. Die eine Waffe war ohne Knopf und spiz genug, um in den Händen eines Bornigen gefährlich zu werden. Ich bemerkte, daß mein Gegner diese gewählt hatte.

„Ihr Floret ist nicht in Ordnung. Hat es nicht den Knopf verloren?“

„Ah, Monsieur, pardon! ich hatte es nicht bemerkt.“

„Ein sonderbares Versehen,“ murmelte Clayley mit einem bedeutsamen Blick.

Der Franzose stellte die Waffe zurück, und nahm eine andere.

„Haben Sie sonst etwas zu bestimmen, Monsieur?“ fragte ich.

„Nein, ich danke Ihnen, ich bin zufrieden.“

Jetzt waren alle Anwesenden hereingekommen, und warteten mit athemloser Spannung auf das Resultat.

Wir standen einander gegenüber, eher wie zwei Männer, die ein Duell auf Leben und Tod beginnen wollen, als wie ein paar Liebhaber mit stumpfen Florets. Mein Gegner war offenbar ein geübter Fechter, ich konnte das sehen, als er sich deckte. Diese Leibesübung war eine Schwäche meiner Universitätsstage gewesen, und ich hatte seit jener Zeit keinen mir Gleichstehenden getroffen, besaß aber jetzt keine Übung.

Wir begannen unsicher, Beide von ungewöhnlichen Bewegungen aufgeregt, und unsere ersten Stöße waren weder gut gezielt noch parirt. Wir fochten mit der Energie des Hornes, und Funken sprühten unter den einander treffenden Klingen hervor.

Mehrere Minuten lang war der Kampf zweifelhaft, aber ich wurde mit jedem Augenblick kaltblütiger, während ein geringer Vortheil, den ich erlangt hatte, meinen Gegner reizte. Endlich gelang es mir durch einen glücklichen Stoß, den Knopf meines Florets auf seine Wange zu bringen. Dies wurde mit einem Hurrahgeschrei begrüßt, und ich konnte Lincoln rufen hören: „Gut gemacht, Capitain! Hurrah!“

Dies vermehrte die Erbitterung des Franzosen, und ließ ihn wilder, als je, um sich schlagen, so daß es mir nicht schwer wurde, meinen frühern Stoß zu wiederholen. Ich war jetzt sicher, und nach einigen Stößen berührte ich meinen Gegner zum dritten Male, daß das Blut floß. Das Geschrei war lauter als vor-

her; der Franzose konnte seinen Aerger nicht länger verbergen, erfaßte sein Floret mit beiden Händen, und zerknickte es, mit einem Fluche, über seinem Knie. Hierauf murmelte er einige Worte von bessern Waffen und einer andern Gelegenheit, und schritt unter die Zuschauer.

Zwei Stunden nach dem Kampfe war ich sein Hauptmann, Clasley wurde zum ersten Lieutenant erwählt, und eine Woche darauf wurde die Compagnie in den Dienst der Vereinigten-Staaten-Regierung genommen, und als ein selbstständiges Corps von Büchsenjägern bewaffnet und ausgerüstet.

Am 20. Januar 1847 trug uns ein Kriegsschiff über das blaue Wasser der Küsten des feindlichen Landes zu.

Drittes Kapitel.

Das Leben auf der Insel Lobos.

Nachdem wir in Brazos Santiago angelegt hatten, erhielten wir den Befehl, auf der Insel Lobos, funfzig Meilen nördlich von Vera-Cruz, zu landen. Dies sollte unser Exercier-Nendezvous sein. Wir gelangten bald auf diesen Punkt. Detachements von verschiedenen Regimentern schiffen sich zusammen aus, das Gebüsch wurde niedergehauen und nach wenigen Stunden war das Grün verschwunden, und an seiner Stelle erblickte man die weißen Leinwandpyramiden mit ihren wehenden Flaggen. Es war das Werk eines Tages. Als der Mond auf Lobos herabschaute, schien es, als wäre plötzlich eine Kriegesstadt aus dem Meere aufgeschossen und vor ihren mit Bannern bepflanzten Mauern lag eine Seemacht vor Anker.

Nach wenigen Tagen hatten sich sechs vollständige

Regimenter auf der bisher unbewohnten Insel gelagert, und man hörte nichts mehr, als die Stimme des Kriegs.

Diese Regimenter waren alle rohe Recruten und meine Pflicht, sowie die Anderer bestand darin, sie in Form zu bringen. Es hieß exerciren, exerciren vom Morgen bis zur Nacht, und wenn die Retraite erschallte, war ich stets froh, wenn ich in mein Zelt kriechen und mich dem Schläfe hingeben konnte — einem Schläfe, wie ihn der Mensch unter Scorpionen, Tausendfüßen und Soldatencrabben erhalten kann, denn die kleine Insel schien innerhalb ihrer Grenzen ein Probirchen von jedem kriechenden Geschöpf zu besitzen, welches wohlbehalten aus der Arche Noa gekommen war.

Am 22., dem Geburtstage Washingtons, konnte ich nicht, wie gewöhnlich, zu Bette gehen; ich mußte eine durch Claylay erhaltene Einladung in das Zelt des Majors Zwing annehmen, wo man freie Nacht halten wollte.

Nach der Retraite machten wir uns nach dem Zelt des Majors, welches ziemlich in der Mitte der Insel in einem Dickicht von Gauthschuckbäumen lag, auf den Weg. Es wurde uns nicht schwer, es zu finden; das Klirren der Gläser und Gelächter vieler Stimmen diente uns zu führen.

Als wir näher kamen, konnten wir bemerken, daß das Zelt durch das Aufheben der vordern Decke erwei-

tert worden war. Mehrere Stücke von aus den Schiffen gestohlenen, rohen Planken, die auf leeren Brotfässern ruhten, bildeten den Tisch. Auf diesem konnte man jede Varietät von Flaschen, Gläsern und Bechern erblicken. Offene Büchsen mit Sardinien, Haufen von Schiffszwieback und Käsestücken füllten die Zwischenräume aus. Frisch ausgezogene Pfropfen und schimmernde Staniokstücke waren umher verstreut, während eine Anzahl von dunklen, kugelförmigen Gegenständen unter dem Tische verrieth, daß nicht wenig Champagnerflaschen bereits zu den Todten gezählt wurden.

Zu beiden Seiten des Tisches war eine Reihe von Obersten, Hauptleuten, Subalternen und Aerzten, ohne Rücksicht auf den Rang oder das Alter, je nach der Ordnung, in welcher sie gekommen waren, niedergelassen. Außerdem erblickte man eine Beimischung von halb matrosenartig aussehenden Männern, den Capitainen von Briggs oder Dampfbooten; denn Major Tring war in seinen Festen ein wahrer Republikaner und jener Tag nivellirte alle Unterschiede.

An der Spitze des Tisches saß der Major selbst, — ein dürrer, dickköpfiger, scharf trinkender Bursche, der stets eine Flasche an einer grünen Schnur um den Hals hängen hatte, und den man nie ohne diese Flasche sah. Er hätte sich nicht eifriger an sie halten können, wenn es sein Rangzeichen gewesen wäre. Es war unterwegs nichts Ungewöhnliches, einen müden Officier

rufen zu hören: „Wenn ich nur einen Zug aus der Bouteille des alten Twing thun könnte!“ und „ebenso wie Twings Flasche“ war ein Ausdruck, welcher die Qualität jeder Flüssigkeit als superfein bezeichnete. Dies war eine von den Eigenthümlichkeiten des Majors, wenn auch keineswegs die einzige.

Als mein Freund und ich das Zelt betraten, war die Gesellschaft im höchsten Jubel und ein Jeder bewegte sich mit der Freiheit von Standeszwang, welcher dem amerikanischen Kriegsdienste eigenthümlich ist. Clayley war ein großer Günstling des Majors und wurde augenblicklich von ihm wahrgenommen.

„Ha, Clayley, sind Sie das? kommen Sie mit Ihrem Freunde herein, suchen Sie sich selbst Sitze.“

„Capitain Haller — Major Twing“ — sagte Clayley, indem er mich vorstellte.

„Freut mich, Sie kennen zu lernen. Können Sie dort Sitze finden? — Nein, kommen Sie hierher. Cudgo! Junge! lauf hinüber in Oberstmarshalls Zelt, und stehle ein paar Schemmel. Adge, schlage jener Flasche den Hals ab. Wo ist der Pfropfenzieher? zum Henker mit dem Pfropfenzieher! Wo ist er aber?“

„Suchen Sie nicht nach dem Pfropfenzieher, Major,“ rief der Adjutant, „ich habe hier ein Patent-Universalmittel.“ Hiermit nahm er eine Champagnerflasche in die linke Hand, und schlug mit einem ab-

wärts gerichteten Hiebe seiner Rechten den Hals so gerade hinweg, als ob er abgefeilt worden wäre.

„Nett gemacht!“ rief Henessy, ein irischer Offizier, der nahe an der Spitze des Tisches saß.

„Wir nennen es einen kentuckischen Pfropfenzieher,“ sagte der Adjutant kaltblütig. „Es hat den doppelten Vortheil, daß man Zeit spart, und den Wein rein von —“

„Auf Ihr Wohl, meine Herren, Capitain Haller — Mr. Clayley!“

„Ich danke Ihnen, Major, Ewing — auf das Ihre, Sir.“

„Na, endlich kommen die Schemmel! nur einer! Was Teufel, Gudgo! Kommt, Ihr Herren, drückt Euch hier herein, hier Clayley, alter Junge. Hier ist eine Kartätschenbüchse. Adge, stelle diese Büchse aufrecht — so! — Geben Sie mir Ihre Faust, alter Junge — wie geht's Ihnen? — Sehen Sie sich, Capitain, sehen Sie sich! dort Cigarren!“

Sobald wir uns gesetzt hatten, hörte man mehrere Stimmen schreien: „Das Lied, das Lied, herum mit dem Liebe!“ und ich hörte, daß die Abendordnung die war, entweder ein Lied oder eine Geschichte, oder ein halbes Duzend Flaschen Champagner zum Besten zu geben.

„Die Reihe ist an Sibley!“

„Sibley, Sibley!“ riefen mehrere Stimmen.

„Nun, meine Herren,“ sagte der Aufgerufene, ein junger Südcaroliner, „da ich keine Ansprüche auf das Singen mache, so will ich mich bemühen, mein Pfand durch eine Geschichte zu lösen.“

„Gut, eine Geschichte! es giebt nichts Besseres als Abwechslung!

„Lieutenant, nehmen Sie eine Kleinigkeit von dem Citronensaft, ehe Sie anfangen.“

„Ich danke Ihnen, Capitain Henessy! auf Ihre Gesundheit, Sir!“

Viertes Kapitel.

Lieutenant Sibley's Geschichte von einem georgischen Hotel.

„Nun; meine Herren, vor etwa sechs Monaten mußte ich eine Reise zu Pferde nach Pensacola machen. Mein Weg führte natürlich durch den Staat Georgia.

„Es ist eine bekannte Sache, meine Herren, daß es große Landstriche in dem Gebiete meines südlichen Nachbarstaates giebt, welche sich für die Mühe des Landmannes sehr undankbar erwiesen haben. Diese Districte sind in Folge davon nur spärlich angebaut und schlecht mit den Nothwendigkeiten des Lebens versehen.“

Hier blickte der Lieutenant bedeutsam auf einige der anwesenden Georgier.

„Am dritten Tage meiner Reise war ich etwa zwanzig Meilen weit durch einen von diesen Landstri-

chen — einen dünnen Fichtenwald geritten, ohne auch nur einen Blick auf eine menschliche Wohnung werfen zu können. Ich war vor Hunger und Durst halb ohnmächtig, und ebenso mein Pferd, welches den Hals ausstreckte und kläglich stöhnte, wenn sich eine neue und dem Anscheine nach grenzenlose Aussicht auf die heiße, sandige Straße vor uns öffnete.

„Es ließ sich jedoch nicht ändern, und wir trabten langsam dahin, indem wir scharf vorwärts blickten. Sie können sich mein Entzücken nicht vorstellen, als ich um eine Ecke bog und vor mir ein großes, starkes Blockhaus stehen sah, vor dessen Thür ein Fichtenmast in der Erde steckte, an dem ein breites Wirthszeichen hing, worauf in kühnen Charakteren das Wort Hotel zu lesen war.

„Ich rieb mir die Augen und beschattete sie sodann mit meiner Hand, um mich zu überzeugen, daß es nicht die Luftspiegelung sei, welche sich häufig auf diesen sandigen Ebenen zeigt; — aber nein! es war ein Haus, und noch besser: ein Hotel.

„Ich setzte mich im Sattel gerade, mein Pferd wieherte und schritt munter vorwärts. — Komm, sagte ich, indem ich es auf den Hals klopfte, — wir sind endlich durch, alter Bursche, wir werden bald bis an die Ohren im georgischen Korn stecken, und ich —. Hier beraubte mich die Erwartung von Schinken und Eiern, Hühnerbraten, starkem Kaffee, heißem Zwieback und

Waffeln der Kraft, auszureiben, und ich ritt schweigend zu dem Hotel heran.

„Als ich dem Hause näher kam, begann es vom Wetter mitgenommen und öde auszusehen. Ich fing schon an zu fürchten, daß es unbewohnt sein könne; aber nein, unter dem Vordache saß der Wirth mit seinen beiden Söhnen. Es ist Alles in Ordnung, dachte ich und ritt daher zu ihnen heran und hielt an der Thür.

„Bis jetzt hatten sich die von mir unter dem Vordache bemerkten Individuen, — drei gelbe, dürre Burschen in Hemdärmeln — nicht einen Zoll breit gerührt! ich weiß nicht einmal gewiß, ob sie auch nur die Richtung ihrer Augen veränderten. — Ein paar magere, gelbe Hunde, die unter der Arcade lagen, blieben eben so bewegungslos.

„— Nun, dachte ich, — das ist für Leute, die ein Wirthshaus halten, kaltblütig. Sie müssen nach der Richtung, aus welcher ich komme, wissen, daß ich wahrscheinlich übernachten werde; sie konnten mir auch anbieten, mir das Pferd abzunehmen, sollte ich meinen! — aber kein Einziger rührte sich. Ich begann zu vermuthen, daß das Haus nicht ein Wirthshaus sei, wie ich anfangs gedacht hatte, und blickte nach der Firma hinauf. Genug — das Wort Hotel stand in großen Buchstaben daran.

„— Kann ich hier übernachten? fragte ich endlich.

„Ich wartete auf eine Antwort: keine. Ich wiederholte die Frage mit lautem und gebieterischem Tone.

„—Ihr könnt, wenn Ihr wollt, Fremder, antwortete der Älteste von den Dreien, ohne, außer denen seines Mundes, eine Muskel zu verziehen.

„—Habt Ihr Korn? fragte ich, um mich der Sache vor dem Absteigen zu versichern, da das Haus bei einiger Besichtigung nackt und leer ausah.

„—Ob wir Korn haben? fragte derselbe entgegen.

„—Ja, sagte ich, — Korn.

„—Nein, wir haben keins, war die Antwort.

„—Nun, habt Ihr denn Heu?

„—Ob wir Heu haben?

„—Ja, Heu.

„—Nein, wir haben keins.

„—Das ist schlimm, dachte ich, — mein armes Pferd! Ich werde es freilassen müssen, und was das betrifft, so konnte ich es auch eben so gut anbinden, denn ich bemerkte, als ich mich umsah, im Umkreis von einer Meile keinen Grassalm. — Ich werde am besten thun, es an einen Pfahl zu binden, schnell einen kleinen Imbiß zu mir zu nehmen und nach dem nächsten Hause weiterzureiten — zuerst wollen wir aber sehen, was sie mir zu essen geben können.

„Während ich mit diesen Gedanken beschäftigt war, blieben die drei Männer stumm und unbeweglich

sigen, außer wenn der Eine oder der Andere von ihnen seine Hand mit einem gehörigen Schlage auf seine Wange, oder seine Lende, oder hinter sein Ohr fallen ließ, als ob sie alle vom St. Veitstanze geplagt wären.

„Anfangs erschreckten mich diese Manöver; bei weiterer Beobachtung bemerkte ich jedoch, daß meine Gegner nur Musquito's tödteten.

„— Habt Ihr Schinken und Eier? fragte ich.

„— Ob wir Schinken und Eier haben? fragte der, welcher zuerst gesprochen, mit einem Nachdruck, welcher offenbares Erstaunen verkündete.

„— Ja — Schinken und Eier.

„— Nein, das haben wir nicht.

„— Schade! ich esse gern Schinken und Eier — habt Ihr denn Hühner?

„— Hühner.

„— Ja, sagte ich, — Hühner.

„— Nein, wir haben keine Hühner, — kein einziges Huhn.

„— Nun, habt Ihr Fleisch?

„— Ob wir Fleisch haben?

„— Ja — irgend eine Sorte von Fleisch, Rindfleisch, Schweinefleisch, Hammelfleisch, Kalbfleisch, — ich bin nicht eigen, ich habe Hunger.

„— Nein, wir haben keins.

„— Habt Ihr denn Brot?

„— Brot?

„— Ja, Brot — ein Stück Brot, ein Glas Wasser, das ist für einen Hungrigen ein Fest.“

„— Nein, wir haben kein Brot.“

„— Nun, Freund, habt Ihr etwas von irgend einer Art zu essen?“

„— Etwas von irgend einer Art zu essen?“

„— Ja, irgend etwas, ich habe einen Wolfshunger.“

„— Nein, wir haben gar nichts zu essen.“

„— Könnt Ihr meinem Pferde Wasser geben, dann will ich weiter reiten?“

„— Wir haben keins gezogen, Fremder; aber der Bach ist nicht weiter als ein paar Meilen entfernt — Ihr könnt dort Wasser bekommen.“

„— Guter Gott! rief ich unwillkürlich; — kein Fleisch, kein Brot, kein Korn, kein Wasser, kein gar Nichts! Nun, alter Bursche, wollen Sie mir sagen, was Teufel Sie hier machen?“

„Der alte Bursche wurde von der Frage keineswegs aus der Fassung gebracht, sondern blickte nur seitwärts in die Höhe und antwortete:

„— Ich danke, Fremder, ich befinde mich wohl; was macht Ihr?“

„Ich zerrte heftig an meinem Zügel, so daß sich mein Pferd wie auf einer Drehscheibe umdrehte, gab ihm die Sporen in die Seiten und brachte es wieder auf den Weg.“

„Aber das arme Vieh bedurfte keines Antreibens, denn mochte es nun durch seine eigene Besichtigung des Ortes überzeugt sein, oder hatte es das Gespräch verstanden, kurz es brach in eine Art von verzweifeltem Galopp aus und hielt nicht eher an, als bis wir die Spitze eines langen Hügels erreichten. Hier hatte ich die Neugier, mich im Sattel umzuwenden und zurückzuschauen, und zu meinem Erstaunen saßen die drei Männer immer noch ebenso da, wie ich sie verlassen hatte, und ich glaube wirklich, daß sie noch heutiges Tags dort sitzen. — Capitain Henessy, ich will Sie noch ein Mal bemühen.“

„Mit dem größten Vergnügen. Auf Ihre Gesundheit, Lieutenant.“

„Schenken Sie ein, meine Herren, schenken Sie ein,“ schrie die scharfe, harte Stimme des Majors, „schenken Sie ein, es ist noch ein Korb da.“

„Ja, und wenn der geleert ist, so hat der alte Blowhard hier noch einen andern in seinem Dampfboote.“

„Ja, ein Duzend Körbe für einen Tag, wie dieser!“ sagte der Transportmeister, der unter den Officieren auf Lobos als der alte Blowhard bekannt war.

„Da wir von diesem Tage sprechen, so erlauben Sie mir, meine Herren, einen Trinkspruch auszubringen, den wir bis jetzt zufälliger Weise vergessen haben.“

Dies kam von einem langen, grauhaarigen Offizier von ehrwürdigem Außern.

Die Freischaar. I.

„Einen Trinkspruch vom Oberst Harding!“

„Oberst Hardings Trinkspruch!“

„Schenken Sie ein, damit wir auf den Toast des Obersten trinken können; gebt den Champagner herum!“

„Das Andenken des unsterblichen Mannes, dessen Geburtstag wir feiern.“

Dieser Toast wurde stehend, mit unbedecktem Kopfe und in tiefer Stille getrunken. Der Lärm, welcher kaum vor einem Augenblick noch in dem gedrängtvollen Zelte geherrscht hätte, war aus Achtung für das Andenken des berühmten Todten verstummt. Das Schweigen dauerte aber nur einen Augenblick. Gleich auf kurze Zeit gehemmten und wiederkehrenden Wellen, brachen die Töne des Gelages von Neuem hervor. Lauter, als das Brausen der Unterhaltung, schrien aber mehrere Stimmen:

„Eine Geschichte vom alten Blowhard! — ein Gegenhieb aus Georgia.“

„Nun, meine Herren,“ antwortete der Transportmeister, ein alter Georgier, „ich bin bereit, sobald Sie Alle eingeschenkt haben; ich lasse mich nicht gern unterbrechen.“

„Schenken Sie sich ein, meine Herren!“ schrie der Major. „Adge, heraus mit den Pfropsen! Gudgo, wo ist der Pfropfenzieher? Zum Henker, mit dem Pfropfenzieher! ich glaube, er ist in den Sand gesunken.“

Geben Sie auf Ihre Börsen Acht: wenn Sie sie hier verlieren, so sind sie verschwunden. Ich habe mehrere werthvolle Gegenstände in diesem verwünschten Sandloche verloren.“

„Die meine hängt so tief, wie sie nur immer kann,“ rief eine Stimme.

„Achten Sie nicht auf den Korkzieher, Adge,“ sagte Hillis, der Adjutant, welcher jetzt auf kentuckische Art mehreren Flaschen die Hälse gebrochen hatte und ihren schäumenden Inhalt ausgoß.

„Nun, Ihr Herren,“ rief der Georgier, nachdem er ein Glas Champagner hinabgestürzt hatte, „jetzt stehe ich Ihnen zu Diensten.“

Fünftes Kapitel.

Blowhard's Geschichte von dem Gynas-Cutis.

„Auch meine Geschichte ist eine Reise-Geschichte, meine Herren.“ Hier warf der Georgier einen bedeutenden Blick auf Sibley.

„Ich reiste in Gesellschaft eines Freundes, eines Georgiers, gleich mir, nach Washington. Wir gingen, wie es Tausende vor uns und seitdem gethan haben, um unser Glück auf der Jagd nach einem Amte zu versuchen. Sie wissen's Alle, meine Herren, daß die Straße von Georgia nach Washington durch den Palmettostaat (Süd-Carolina) führt, ein Staat, welcher sich durch die Fruchtbarkeit seines Bodens sowohl, wie durch den Reichthum und den Verstand seiner Söhne auszeichnet.“

Hier blinzelte der alte Blowhard schlau mit dem

einem Auge der Gesellschaft zu, während er das andere auf den Süd-Carolinaer geheftet hatte.

„Ich hielt mich für einen tüchtigen Reisenden, meine Herren; aber, im Vergleich mit meinem Gefährten, war ich eben so grün, wie ein Halmchen Frühlingsgras. Er war von Natur scharf, aber die Erfahrung hatte seinen Wis bis zur Schärfe einer Nadel polirt. Sein Name war Cobb — Wiley Cobb.

„Wir brachen mit einem Capital von dreihundert Dollars von Hause auf. Es war Alles, was wir zusammenscharren konnten; aber wir hatten ein paar kräftige Ponies, und dies, glaubten wir, würde genug sein, um uns nach Washington, und wieder zurückzubringen.

„— Wenn es uns mißlingt, sagte Cobb, — so können wir die Thiere verkaufen.

„Unglücklicherweise hatten wir, ehe wir den Palmettostaat betraten, das Schicksal, durch die Stadt Augusta auf der georgischen Seite zu kommen, wo wir anhielten, um zu füttern. Augusta war stets als munterer, kleiner Ort für Lustbarkeiten betrachtet worden. Wir fanden ihn so; da wir keine große Eile hatten, übernachteten wir und blieben noch den folgenden Tag da. Wie waren auf einige sehr angenehme Bekannte gestoßen und fingen bald an, zu spielen, anfangs Poker, um neun Pence den Fisch, dann Loo um einen Viertel-Dollar, dann Brag und endlich machten uns

unsere augustischen Freunde mit dem interessanten Faro-
spiele bekannt. Wir spielten die ganze Nacht hin-
durch und am Morgen des zweiten Tages hatten wir
unsere zweihundert Dollars in der Farobank nieder-
gelegt, wo sie blieben.

„— Was ist jetzt zu thun? sagte ich.

„— Ich denke nach, antwortete Cobb.

„— Wollen wir die Ponies verkaufen und zurück-
gehen? schlug ich vor.

„— Gott bewahre! antwortete Cobb scharf.

„— Was können wir Besseres thun? fragte ich.

„— Was haben Sie in Ihren Satteltaschen? sagte
mein Freund, ohne meine letzte Frage zu beachten.

„— Ein Hemde, ein paar Pistolen, ein Prümchen
Tabak und ein Bowiemesser, war meine Antwort.

„— Wir müssen das Bowiemesser zuerst verkauf-
fen, sagte Cobb. — Wir können damit unsere Wirths-
hausrechnung bezahlen und aus diesem Teufelsneste
kommen.

„— Und was dann? nach Washington weiter?

„— Natürlich, sagte Cobb, — wir würden klug
aussehen, wenn wir zurückkehrten. Wir würden die
Zielscheibe für den Wis der ganzen Grafschaft abgeben,
fügte er hinzu.

„— Wie können wir aber ohne Geld weiter reisen?
fragte ich.

„— Das werden wir noch ausfindig machen, sagte

Cobb mit einem so heitern und frohen Blick, als ob er Relais=Pferde bis nach Washington und Geld genug zum Bezahlen in jedem Wirthshause am Wege besäße.

„Ich habe einen Bekannten am Ende der ersten Tagereise von hier,“ fuhr er fort. — Bei ihm können wir übernachten, und das wird uns nichts kosten. Weiterhin müssen wir uns auf die Gastlichkeit der Farmer verlassen. Ich denke, daß wir ganz hübsch durch Südcarolina kommen können. Die Südcarolinaer sind gute, edelmüthige Burschen.“ Hier warf Blowhard abermals einen Blick über den Tisch. „Die größte Gefahr ist die, daß wir im Terpenthinstaate (Nordcarolina) stecken bleiben können. Wir müssen mit dem Ertrage der Pistolen hindurchreisen; aber, kommen Sie, zuerst wollen wir das Bowiemesser verkaufen und dann aus diesem Spielneste eilen.

„Da Cobb älter, als ich, und, meiner Ansicht nach, ein großes Genie war, so beruhigte ich mich natürlich dabei. Er verkaufte meine Bowiemesser für sechs Dollars an einen von unsern Spielstreunden, die Wirthshausrechnung wurde liquidirt, worauf noch einige Schillinge in unserem gemeinschaftlichen Besitze blieben, und hiermit schlugen wir die Straße nach Südcarolina ein.

„Am Ende des ersten Tages hielten wir bei Cobbs Freunde an und wurden gastlich bewirthet. Cobb fühlte die größte Neigung, von ihm zu borgen, konnte sich

aber nicht überwinden, den Grund unserer Verlegenheit zu gestehen.

„Wir verließen das Haus seines Freundes daher nach einem vortrefflichen Frühstück und mit gutgefütterten und gestriegelten Pferden, aber ohne Zuwachs unserer Finanzen. Im Gegentheile, wir hatten dem Neger, welcher unsere Ponies sattelte, einen Schilling gegeben.

„Wir waren jetzt unterwegs und reis'ten durch ein für uns Beide unbekanntes Land.

„Senen Abend übernachteten wir im Hause eines Pflanzers. Ich weiß nicht, was Cobb dem Manne sagte, als wir uns am folgenden Morgen zur Abreise anschickten, aber ich hörte den Lektorn etwas höhnisch bemerken, als wir uns in unsere Sättel schwangen: — Es ist etwas Ungewöhnliches, wenn die Leute ohne Geld durch diese Gegend reisen, und hierauf folgte ein halb unterdrückter, zorniger Ausruf und ein Zischen von Worten, welche in seinen Ohren schlecht erklungen sein würden, durch seine Zähne.

„— Ein ziemlich ungas'tlicher Gesell, flüsterte ich, als wir abritten.

„— Verwünscht ungas'tlich, sagte Cobb, — besonders für einen Südearolinaer; aber er ist jedenfalls eine Ausnahme.

„Und er war auch eine Ausnahme, denn im nächsten Orte, wo wir übernachteten, machten sie uns

schändlich schlecht, nannten uns Betrüger und Georgia Yankee's, und im darauf folgenden drohte der Besitzer des Hauses, welches eine Schenke war, sich an unsern Satteltaschen schadlos zu halten. Er würde es auch gethan haben, wenn ihm nicht Cobb sehr behutsam gesagt hätte, daß sie nur ein paar Pistolen enthielten, die losgehen könnten.

„Hierauf nahm Cobb die Pistolen heraus, übergab mir eine davon, spannte darauf die seine und sagte dem Wirthe, daß er jetzt die Satteltaschen haben könne, da sie leer seien.

„Cobb war aber sechs Fuß zwei Zoll hoch, hatte ein paar buschige Backenbärte und ein kohlschwarzes Auge, und der Wirth entschied sich dafür, die Tasche hängen zu lassen, wo sie war. Wir sprangen also in unsere Sättel und ritten davon.

„— So kann es nicht fortgehen, Harry, sagte Cobb, als wir gemächlich dahintrabten.

„— Wahrhaftig nicht, sagte ich.

„— Wir müssen auf einen Plan denken, um Geld aufzubringen, fuhr er fort.

„— Ich wollte, wir könnten es, sagte ich.

„— Denken Sie nach, sagte er.

„— Ich will es versuchen, sagte ich, und ich begann in meinem Geiste alle die Pläne, auf die ich denken konnte, und von denen ich erwarten durfte, daß sie uns aus der Noth helfen würden, zu durchsehen.

„Aber das Geldaufbringen durch das bloße Nachdenken ist eine Heldenthat, welche schärfere Köpfe, als mich, in Verlegenheit versetzt hat, und ich war eben im Begriff, das zwanzigste Project aufzugeben, als Cobb, der mir ein Stück vorausritt, plötzlich sein Pferd anhielt, sich mit einer triumphirenden Bewegung im Sattel umwendete und rief:

„Harry, ich habe es.

„Gut, rief ich.

„Ich habe das Vieh aufgebäumt, fuhr er fort.

„Wirklich? sagte ich.

„Wie ein Messer, sagte er.

„Das freut mich, sagte ich, — aber wie?

„Ich werde es Ihnen heute Abend schon sagen.

Ich habe die Sache noch nicht gerade gehämmert. Wie weit glauben Sie, daß wir von Columbia sind? fragte er.

„Etwa zwanzig Meilen, sollte ich denken. Wir haben fünfe gemacht und in der Schenke hieß es, daß es fünfundzwanzig wären.

„Nun, dann reiten Sie langsam? Wir dürfen vor Anbruch der Nacht nicht nach Columbia kommen. Wie groß ist der Ort?

„Ich habe keine Idee davon, antwortete ich.

„Es muß aber doch ein ziemlicher Felsen von einem Orte sein — es ist die Hauptstadt des Staats.

„Das ist es auch. — Sie haben Recht — es wird gehen, sagte er, und wir ritten schweigend dahin. —

Cobb, in tiefes Nachdenken versenkt, um seine Pläne zur Reife zu bringen — ich dagegen vor Neugier, sie zu erfahren, halb toll.

„Etwa eine halbe Stunde nach dem Dunkelwerden gelangten wir in die Stadt und eilten die Straße hinauf, wobei Cobb im Vorüberreiten forschend in die verschiedenen Kaufläden blickte.

„Hier ist es, rief er, indem er vor einem Schubladen anhielt und vom Pferde stieg.

„Er trat in den Laden. Ich konnte an den Gesticulationen, die er gegen den Eigenthümer des Etablissements machte, sehen, daß er um eine große leere Kiste handelte, die in der Mitte des Ladens stand. Ich konnte weiter nichts hören, als das Folgende:

„Wenn Sie das Loch gemacht haben, können Sie den Deckel festnageln und die Buchstaben daraufmalen: Hier sind sie.

„Bei diesen Worten nahm er ein Stück Papier, schrieb einige Worte darauf und übergab es dem Krämer:

„Ich werde sie in einer halben Stunde mit der Bahre holen lassen, fuhr er fort.

„Hierauf bezahlte er die Kiste, sagte dem Manne gute Nacht und wir setzten unsern Weg fort, bis zum nächsten Gasthause, wo wir anhielten und abstiegen.

„Ich werde in einer Stunde wieder da sein, Harry, sagte Cobb, indem er mir seinen Zügel zuwarf.

— Nehmen Sie unterdessen Ihr Abendessen ein, mie-

then Sie ein nettes Zimmer und schreiben Sie Ihren Namen nicht eher, als bis ich komme, in das Fremdenbuch; ich werde dafür sorgen. — Hierauf verschwand er die Straße hinab.

„Seinen Instructionen gemäß verzehrte ich ein tüchtiges Abendessen, denn wir hatten seit dem Morgen nichts genossen. Hierauf wurde ich in mein Zimmer gewiesen, wo ich etwa zwei Stunden geduldig wartete. Ich wußte immer noch nicht, wie das Abendessen bezahlt werden sollte, als die Thür sich öffnete und Cobb eintrat. Hinter ihm kamen ein paar Schwarze, welche die Kiste trugen, die ich ihn hatte kaufen sehen, und auf deren Deckel in großen Schriftzügen gemalt war:

„Der wunderbare Guyas-Cutis!“

Darunter befand sich ein vor Kurzem in das Holz geschnittenes, längliches Loch.

„Cobb hielt einen großen Papierbogen in der Hand. Diesen breitete er, sobald die Schwarzen das Zimmer verlassen hatten, auf den Tisch, deutete triumphirend darauf und rief:

„— Da, Harry, das ist es!

„— Was Teufel ist es? fragte ich.

„— Lesen Sie selbst, alter Junge, rief er.

„Ich begann zu lesen:

„Der wunderbare Guyas-Cutis
aus den Wildnissen von Oregon, in der Nähe der
Grenzlinie von 50 Grad 40 Minuten.“

„Dies war in großen Initialen gedruckt, hierauf folgte in kleinern Buchstaben die Beschreibung:

„Dieses merkwürdige, bisher den Naturforschern noch unbekanntes Thier besitzt die ganze Intelligenz des Menschen, im Verein mit der Grausamkeit des Tigers und der Gelenkigkeit des Drang-Utang! Es ist von himmelblauer Farbe mit elf Streifen um seinen Leib und einen um die Nase, welcher das Dugend voll macht, und keiner von ihnen gleicht dem andern!!

„Man hat Beispiele gehabt, daß es in seiner Wuth Indianer auf die Gipfel der höchsten Bäume geschleppt und dort vor Hunger und Kälte hat umkommen lassen, was die uncivilisirte Natur der Rothhäute auf befriedigende Weise erklärt!!

„Die höchst intelligenten Bewohner von Columbia werden hierdurch benachrichtigt, daß dieses wunderbare Thier bei ihnen angekommen ist, und heute, Dienstag, Abends um acht Uhr, im Minervasaale gezeigt werden wird. Entrée fünf und zwanzig Cents.“

„— Aber, lieber Wiley, sagte ich, da mir jetzt erst Cobbs Project klar wurde, — Sie wollen doch nicht —

„— Freilich will ich, unterbrach er mich, — und ich werde es thun — das ist eben so gewiß, wie ich Wiley Cobb heiße und aus dem Staate Georgia bin.

„— Aber Sie denken doch nicht wirklich, daß Sie die verständigen Leute hier so täuschen können?

„— Bah, verständige Leute! Es ist klar, daß Sie die Welt nicht kennen, sagte Cobb verächtlich.

„— Und was soll ich dabei thun? fragte ich.

„— Weiter nichts, als morgen in dem Zimmer bleiben und zusehen, daß Niemand in den Kasten schaut.

„— Aber am Abend?

„— Am Abend werden Sie an der Thüre stehen und das Geld einnehmen, und sobald Sie mich stöhnen und die Kette schütteln hören, hinter den Vorhang laufen.

„Ich begann die Sache als einen guten Witz zu betrachten und versprach Cobb's Instructionen getreulich zu befolgen, allerdings nicht ohne einige unangenehme Erwartungen, daß sowohl er, wie ich, die folgende Nacht in dem Gefängnisse von Columbia zubringen würden.

„Am folgenden Morgen war Cobb bei Zeiten munter und verließ, nachdem er kläglich auf die entsetzlichste Weise gestöhnt und geächzt und von Zeit zu Zeit in den Kasten gerufen hatte: — Sei stille, Guy! nieder, Guy, nieder! das Zimmer, indem er mir gebot, ein scharfes Auge auf den Kasten zu halten.

„Sobald er ausgegangen war, hörte ich ein bedeutendes Scharren und Flüstern vor der Thür und kurz darauf blickte ein Neger herein und fragte, ob ich etwas bedürfe?

„— Gar nichts, sagte ich, — komme nicht herein!

„Der Neger zog seinen Kopf mit einem Schreckensblick zurück und schloß die Thür.

„Kurz darauf begann das Flüstern von Neuem und die Thür öffnete sich abermals. Diesmal war es der Wirth des Hotels, den die Neugier, „den Elephanten zu sehen,“ heraufgeführt hatte.

„— Es ist ein wüthendes Geschöpf, sagte er, indem er den Kopf zur Thür herein steckte, aber die Klinke festhielt.

„— Entsetzlich, sagte ich.

„— Könnte ich nicht einmal hinein schauen? fragte er.

„— Es ist gegen die Regel, sagte ich. — Ueberdies wird er wild, wenn er Fremde sieht.

„— O wirklich? sagte er entschuldigend.

„— Entsetzlich, sagte ich.

„— Ich denke, daß Sie ein volles Haus haben werden, sagte er nach einer kurzen Pause.

„— Ich hoffe es, sagte ich.

„— Die Zettel sind ausgegeben. Herr van Amburg war heute schon früh auf den Beinen.

„— Herr van Amburg?

„— Ja, Herr van Amburg, Ihr Compagnon.

„— Ja so, Herr van Amburg, mein Compagnon, stimmte ich ein, als ich sah, daß dies der neue Titel meines Freundes sein müsse.

„— Aber Herr van Amburg hat doch die Zettel nicht selbst ausgegeben?

„Ich sagte dies, um den Irrthum, den ich begangen, zu bemänteln.

„— O nein, natürlich nicht, sagte der Wirth, — er hat einen Jungen gemiethet.

„— Nun, das ist recht, fügte ich hinzu.

„— Das Frühstück wird in einer Minute fertig sein; Sie kommen doch herab? fragte er.

„— O natürlich.

„Hierauf entfernte sich der Wirth zu meiner großen Genugthuung.

„Cobb kehrte jetzt mit einer in Papier gewickelten Wagenkette von etwa sechs Fuß Länge zurück.

„Während er sein Stöhnen und Heulen wiederholte, gingen wir zum Frühstück, nachdem Cobb sorgfältig die Thür verschlossen und den Schlüssel in die Tasche gesteckt hatte.

„Wir waren offenbar am Frühstückstische Gegenstände des größten Interesses. Cobb nannte mich Mr. Wolf und ich redete ihn als Herrn van Amburg an. Die Diener warteten uns mit entzückter Aufmerksamkeit auf.

„Nach dem Frühstück kamen wir wieder in das Zimmer, wo Cobb von Neuem das Stöhnen durchmachte und kurz darauf verließ er mich.

„Dies wiederholte er den ganzen Tag über, von Zeit zu Zeit und jedes Mal lauter und entschlicher als vorher.

„Die Nacht kam endlich und wir mit unserer, in eine von den Bettdecken des Wirths gepackten Kiste nach dem Minervasaale, den ich mit einem Vorhange versehen und glänzend mit Lichtern erleuchtet fand. Cobb ließ den Kasten und die Ketten hinter den Vorhang tragen, während ich an der Thür blieb, um nach dem Schatz zu sehen. Wir hatten keine Billets, sondern ein Jeder bezahlte seinen Vierteldollar und trat hinein. Nach Kurzem war das Zimmer mit Damen, Herren und Kindern angefüllt. Es waren Gewerbeleute mit ihren Frauen, Kaufleute und ihre Familien, junge Stuker und ihre Schätze und selbst eine Anzahl von den intelligenten Mitgliedern des Staatscongresses. Die Erwartung, den wunderbaren Guyas-Cutis zu sehen, war auf's Höchste gestiegen.

„Endlich wurde ein leises Stöhnen hinter dem Vorhange vernehmlich.

„—Nieder, Guy, nieder! Still, Hund, still! rief eine Stimme in rauhem, gebieterischen Tone.

„Die Leute waren jetzt angekommen und begannen mit den Füßen zu stampfen und in die Hände zu klatschen, und die gewöhnlichen Symptome der Ungeduld zu geben, indem sie von Zeit zu Zeit riefen:

Die Freischaar. 1.

„ — Gupas = Cutis! Gupas = Cutis! bringen Sie ihn heraus, Herr Menagerist, reiten Sie uns ihn vor!

„ — Lassen Sie uns das wilde Vieh sehen.

„Der Gupas = Cutis knurrte furchtbar.

„ — Gebt ihm einen Knochen! rief Einer.

„ — Los, alter Vierundfunfzig = Vierziger! rief ein Anderer.

„ — Alles oder Nichts, schrie ein Dritter.

„ — Vorwärts mit der Polka! erschallte es aus dem entferntesten Theile des Zimmers.

„Dieser Ruf versetzte die Versammelten in ein lautes Gelächter. Das Stöhnen wurde furchtbarer und Cobb's Stimme redete den Gupas = Cutis in rauhen Tönen an. Hierauf wurde hinter dem Vorhange ein Ringen vernehmbar, welchem das Rasseln einer Kette folgte.

„Dies galt mir. Ich nahm eine entsetzte Miene an, stürzte durch den offenen Raum zwischen die Zuschauer und trat eiligst hinter den Vorhang. Ich warf beim Eintreten einen Blick hinter mich und sah, daß die Versammelten bereits erschrocken waren. Einige hatten sich erhoben und standen bleich und zitternd da. Hinter dem Vorhange lief Cobb hin und her, scharrte auf dem besandeten Boden, rasselte mit der Kette und schalt einen imaginären Gegenstand in den drohendsten Ausdrücken aus. Er war in seinen Hemdsärmeln und

Ströme von Blut schienen ihm über Gesicht, Hals und Brust hinabzulaufen.

„Nieder, Wilber, nieder! rief Cobb.

„Buh, Buh! — wau! wau! schrie der Gupas=Cutis.

„O, Mr. Wolf, kommen Sie hierher, Hilfe, Hilfe! oder er reißt aus.

„Halt ihn auf! halt ihn auf!

„Wau! wau! schrie der Gupas=Cutis.

„Cobb erfaßte die Ketten mit beiden Händen und stürzte, nachdem er sie furchtbar geschüttelt hatte, vor den Vorhang, indem er mit einer Donnerstimme schrie:

„Retten Sie sich, meine Herren, retten Sie Ihre Frauen und Kinder! der Gupas=Cutis hat sich losgerissen!“

„Meine Herren!“ sagte Blowhard tief aufathmend, „ich vermag die darauffolgende Scene nicht zu beschreiben. In weniger als zwei Minuten war das Zimmer leer und als Cobb und ich darauf auf die Straße kamen, war keine menschliche Seele zu sehen. Wir eilten in unser Hotel und befahlen, unsere Pferde eiligst zu satteln, indem Cobb dem Wirth sagte, daß der Gupas=Cutis in's Freie gelaufen sei und wir ihn verfolgen mußten.

„Während unsere Pferde gesattelt wurden, berichtigten wir die Rechnung unsers Wirths und brachen

in einen scharfen Galopp aus, und hielten nicht eher an, als bis wir zwanzig Meilen zwischen uns und die gute Stadt Columbia gelegt hatten. Hierauf zählten wir unsere Einnahme, und diese belief sich auf — wieviel, Mr. Cobb?“

„Genau sechsundsechzig Dollar, fünfundsiebzig Cents,“ sagte eine lange, gebräunte Person, welche weiter unten am Tische saß, und deren düstere, mürrisches Gesicht sie nie als den Helden der Geschichte verathen haben würde. Er war es aber wirklich und der Entdeckung folgte ein schallendes Gelächter.

„Nun der Major! der Major!“ schrien mehrere Stimmen.

In diesem Augenblicke knallte vor dem Zelte ein Schuß und zugleich piff eine Kugel durch die Leinwand. Sie warf dem Capitain Henessy seine Fourniermütze vom Kopfe, traf eine Flasche und zertrümmerte dieselbe in tausend Stücke.

„Ein vertheufelt netter Schuß, wer ihn auch abgefeuert haben mag,“ sagte Henessy, indem er kaltblütig seine Mütze aufhob. „Um einen Zoll breit daneben geschossen ist ebensogut, wie eine Meile,“ fügte er hinzu, indem er seinen Daumen in das Kugelloch steckte.

Jetzt waren die meisten von den anwesenden Offi-

zieren aufgesprungen und größtentheils vor das Zelt geeilt. Mehrere Stimmen riefen gleichzeitig:

„Wer hat den Schuß abgefeuert?“

Es kam keine Antwort und mehrere von den Anwesenden stürzten in das Dickicht, um den Thäter zu verfolgen. Das Chapparal war finster und stumm und sie kehrten nach einem fruchtlosen Versuche zurück.

„Wahrscheinlich ist einem von den Soldaten zufällig die Muskete losgegangen,“ sagte Oberst Harding. „Der Bursche wird hinweggeeilt sein, um nicht in Arrest gelegt zu werden.“

„Kommen Sie, meine Herren,“ sagte Henessy, „nehmen Sie Ihre Plätze wieder ein. Lassen Sie den armen Burschen durchschlüpfen. Sie können Gott danken, daß es keine Bombe war.“

„Sie, Capitain, haben am meisten Ursache, für die Art des Geschosses dankbar zu sein.“

„Meiner Seel, das weiß ich nicht — eine Bombe würde mich ebensogut getroffen haben, aber eine Kugel würde für den Kopf meines Freundes Haller hier erwünscht unbequem gewesen sein.“

„Dies war richtig. Mein Kopf war beinahe in derselben Linie, und wenn die Kugel eine starke gewesen wäre, so würde Sie mich an die linke Schläfe getroffen haben. So schon fühlte ich den Wind der Kugel und es machte sich bereits eine peinliche Empfindung über dem Auge fühlbar.“

„Ich möchte nur wissen, welchen von uns der Bursche gefehlt hat, Capitain,“ sagte Henessy, indem er sich zu mir wendete.

„Wenn es nicht ein irischer Bull wäre, so würde ich sagen: Keiner von uns, und ich bin wie Oberst Harding zu denken geneigt, daß es nichts wie ein Zufall war.“

„Nun, beim Himmel, dann ist es ein häßlicher Zufall gewesen, der eine elegante Mütze, die fünf Dollar gekostet hat, und eine Pinte vom besten Cognac, der je mit Zitronensaft gemischt worden ist, verdirbt.“

„Es ist noch genug da, Capitain,“ rief der Major. „Lassen Sie sich dadurch nicht vertreiben; schenken Sie ein, schenken Sie ein! Adge, heraus mit dem Propfen! Gudgo, wo ist der Korkzieher? zum Henker mit dem Korkzieher!“

„Kümmern Sie sich nicht um den Korkzieher, Major,“ rief der Adjutant, indem er seinen Kunstgriff am Halse einer frischen Flasche wiederholte, der, unter dem Halse abgeschlagen, auf einen Haufen von andern, die ihm vorausgegangen waren, fiel.

Der Wein schäumte und perlte von Neuem, und die Gläser wurden geleert und der Lärm ebenso laut, wie vorher. Der Schuß war halb vergessen; es wurden Lieder gesungen und Geschichten erzählt und Toaste getrunken, und unter Gesang und Trinken, sprechen von

Loasten und Geschichten und der wilden Aufregung des
Wißes und Weines verging die Nacht.

Für viele von jenen hoffnungsvollen und Ehrgeiz
glühenden jungen Leuten war es der letzte Zweiund-
zwanzigste. Die Hälfte von ihnen begrüßte keinen
wieder.

Sechstes Kapitel.

Mondscheinscene. — Ein Spion im Walde. — Ein Skelett-
abenteuer.

Mitternacht war vorüber, als ich mich von den Bechern entfernte. Clayley war einer von den unermüdblichen Burschen, die „die ganze Nacht, bis der Morgen lacht,“ trinken konnten, und da er noch eine Zeitlang da bleiben wollte, ging ich allein fort. Mein Blut war erhitzt, und ich wanderte an den Strand hinab, um den kühlen, frischen Wind, welcher vom Ocean wehte, zu genießen.

Das Schauspiel um mich her war ein malerisch großartiges und ich blieb einen Augenblick stehen, um es zu betrachten. Der Wein erhöhte seine Schönheit.

Der volle, runde Mond der Tropenländer zog über einen Himmel von unbewölkter Bläue dahin. . . . Die Sterne wurden verbunkelt und waren kaum sichtbar,

mit Ausnahme einiger von den größern, wie der Gürtel des Orion, der Planet Venus und die leuchtenden Strahlen des südlichen Kreuzes.

Von meinen Füßen aus zog sich ein breites Silberband bis zum Horizont hin und bezeichnete den Meridian des Mondes. Er wurde von einer Linie des Korallenriffs unterbrochen, über welche die Brandung mit einem phosphorischen Scheine schimmerte. Die rundherumlaufenden Riffe selbst schienen die Insel mit einem Feuerkranz zu umgürten. Nur hier waren die Wellen, wie von einer unsichtbar unter dem Wasser waltenden Kraft, in Bewegung, denn jenseits derselben wurde die schlafende See kaum von einem Lüftchen gekräuselt. Sie lag glatt und schweigend da, und ein Gegenhimmel schien in ihren azurnen Tiefen ausgehöhlt zu sein.

Im Süden lagen mehr als hundert Schiffe auf der breiten Rhede, eine Kabellänge von einander entfernt, und ihre Rumpfe, Masten und ihr Takelwerk wurde von den trügerisch zitternden Mondstrahlen zu gigantischen Umrissen vergrößert. Sie waren bewegungslos, als ob das Meer um sie her zu einem festen Krystall zusammengefroren wären. Die Wimpel hingen traurig an den Masten oder um die Hissleinen geschlungen.

Am östlichen Abhange zogen sich die langen weißen Zeltreihen hin, welche in den silbernen Mondstrahlen

wie Schneepyrarniden schimmerten. In dem einen, wo vielleicht noch ein Soldat saß, welcher müde seine Flinte putzte oder sein Messingzeug polirte, schimmerte ein Licht durch die Leinwand.

Dann und wann schritten dunkle, uniformirte, menschliche Gestalten von einem Zelte zum andern, als sie von dem Besuche bei einem Kameraden zurückkehrten. Um das Lager her standen andere in gleichen Entfernungen aufrecht und bewegungslos da, und das Schimmern ihrer Musketen bewies, daß es Wachen auf ihrem einsamen Posten waren.

Der Schlag eines Ruders, wenn ein Boot unter die vor Anker liegenden Schiffe hinausgerubert wurde — das Zirpen der Cicaden in den dunkeln Gebüsch — oder das Kreischen durch einen Feind von ihrem Ruheplätze aufgeschuchter Seevögel — waren die einzigen Töne, welche die tiefe Nachtstille unterbrachen.

Ich setzte meinen Spaziergang an der Küste fort, bis ich die dem Festlande von Mexico gerade gegenüberliegende Küste erreichte. Hier wuchs das Chapparal dicht und verschlungen bis an den Rand des Wassers hinab und endete mit einer Gruppe von Manglebäumen. Da hier keine Truppen gelagert waren, hatte man die Insel auf diesem Punkte nicht geräumt, und das Gebüsch war finster und einsam.

Der Mond war jetzt dem Untergange nahe und auf dem Wasser begannen sich lange Schatten zu lagern.

Ganz gewiß schlich eben Jemand in das Gebüsch! — es raschelte im Laube — ja — ein Bursche, der über die Postenlinie hinaus geschweift ist und sich scheut, in das Lager zurückzukehren? Ha, ein Boot! ein Kahn — ein Netz — und Bogen! So wahr ich lebe, es ist ein mexicanisches Fahrzeug! wer kann es hierher gebracht haben? Vielleicht ein Fischer von der Küste bei Tuspon? — nein — er würde es nicht wagen — es muß ein —

Ein sonderbarer Argwohn blühte durch meinen Geist, und ich brach in das Manglebüsch, wo ich vor einem Augenblicke den Gegenstand bemerkt hatte. Ich war noch keine fünfzig Schritt gegangen, als ich auch die Thorheit meines Unternehmens einsah. Ich befand mich mitten in einem düstern, traurigen Labyrinth von einer Laub- und Dornenwand umgeben. Weinranken und Lianen versperrten mir den Weg und umschlossen meine Glieder.

„Wenn sie Spione sind,“ dachte ich, „so habe ich das schlechteste Verfahren, um sie zu fangen; eingeschlagen. Es ist jetzt das Beste, vollends durchzubrechen, ich kann von der Rückseite des Lagers nicht weit entfernt sein. Huh, wie schaurig!“

Ich drang vorwärts, indem ich über gefallene Stämme kletterte und mich durch Ranken wand. Die Schlingpflanzen hingen sich an meinen Hals — Dornen drangen in meine Haut, — der Mezquite schlug

mir in das Gesicht, daß das Blut floß! Ich legte meine Hand an einen Zweig — ein klebriger Gegenstand rang sich mit entsetzter und doch wüthender Hefigkeit aus meiner Hand, machte sich frei, sprang über meine Schulter und machte sich über das gefallene Laub davon. Ich fühlte seinen stinkenden Athem, als die kalten Schuppen an meine Wangen strichen — es war der häßliche Leguan!

Eine ungeheure Fledermaus schlug mit ihren segelartigen Schwingen in mein Gesicht und kehrte wieder und immer wieder, indem sie einen mephitischen Dunst aushauchte, welcher mir den Athem versetzte. Ich schlug zwei Mal mit meinem Säbel darnach, traf aber nur die leere Luft. Das dritte Mal wurde meine Klinge von Schmarogerpflanzen aufgefangen. Es war entsetzlich! Mich durchrieselte über diese seltsamen Feinde ein Grausen.

Endlich erschien, nach einem anhaltenden und langen Kampfe gegen die Zweige und Ranken vor mir, eine Oeffnung — eine Lichtung! Ich stürmte hinaus!

„Welcher Trost!“ rief ich, als ich aus der laubigen Finsterniß kam. Plötzlich schrak ich mit einem entsetzten Schrei zurück, meine Glieder waren gelähmt, der Säbel fiel mir aus der Hand und ich stand, wie vom Blitze getroffen, da.

Vor mir erhob sich, keine drei Schritt entfernt, das Bild des Todes und streckte seine Skelettarme aus,

um mich mit zu greifen! Es war kein Trugbild der Phantasie; ich sahe den weißen, nackten Schädel mit seinen leeren Augenhöhlen, die entfleischten Glieder, die offenen Räume zwischen den Rippen, die langen Finger des Todes!

Während mein verwirrtes Gehirn sich diese Gegenstände zu verwirklichen suchte, hörte ich in dem Gebüsch ein Geräusch, wie von in einem zornigen Ringen begriffenen Personen.

„Emile! Emile!“ rief eine weibliche Stimme, „Du sollst ihn nicht morden, Du sollst es nicht thun!“

„Hinweg! — Marie — hinweg! laß mich los!“ schrien die rauhen Töne eines Mannes.

„O nein,“ fuhr das Frauenzimmer fort, „Du sollst nicht! — nein — nein — nein!“

„Fluch über das Weib! da hast Du es! — jetzt laß mich los!“ — Ich hörte einen Schall, als ob Jemand mit Hefigkeit geschlagen würde. Ein Kreischen, und — in demselben Augenblicke stürmte eine menschliche Gestalt aus dem Gebüsch, trat mir entgegen und rief:

„Ah, Monsieur le Capitain! coup pour coup!“

Ich hörte weiter nichts. Ein schwerer Schlag traf meine Schläfe und streckte mich besinnungslos zu Boden. . . .

Als ich wieder erwachte, war der erste Gegenstand, welchen ich erblickte, der buschige Backenbart Vincolns, —

barauf Lincoln selbst — dann das blasse Gesicht des kleinen Jack und endlich mehrere Soldaten meiner Compagnie. Ich sah, daß ich in meinem Zelte und auf meinem Felbbette ausgestreckt war.

„Was? wie? was ist vorgegangen? was ist das?“ rief ich, indem ich meine Hand zu dem Verbande von feuchter Leinwand um meine Schläfe erhob.

„Bleiben Sie still, Capitain,“ sagte Bob; und er nahm meine Hand von dem Verbande und legte sie an meine Seite.

„Ach, meiner Seel! er hat es überstanden,“ sagte Thane, ein irischer Soldat — „Gott sei Dank!“

„Was überstanden? — was ist mit mir geschehen?“

„Ach, Capitain, Erw. Ehren! Sie sind beinahe ermordet worden, und nur von den französischen Schufsten. Fluch über ihre schmutzigen, fleischfressenden Gesichter!“

„Ermordet! französische Schufste! Bob, was ist das?“

„Seht Ihr, Capitain, Ihr habt einen Hieb hier über den Kopf erhalten, und wir denken, daß er von einem Franzosen herrührt.“

„O, ich erinnere mich jetzt — ein Schlag — aber der Tod? — der Tod?“

Ich sprang vom Bette auf, als das Phantom

meines nächtlichen Abenteuers mir wieder vor den Geist kam.

„Der Tod, Capitain? was meint Ihr?“ fragte Lincoln, der mich mit seinen starken Armen festhielt.

„D, der Capitain meint vielleicht das Gerippe?“ sagte Ehane.

„Welches Gerippe?“ fragte ich.

„Nun, ein altes Gerippe, welches die Burschen im Chapparal gefunden haben, Ew. Ehren. Sie hatten es an einen Baum gehangen und wir fanden Ew. Ehren dort, und das Gerippe schwebte über Euch, wie ein Wirthshauschild. Ach, das französische Viehzeug!“

Ich fragte nicht weiter nach dem Tode.

„Aber wo sind die Franzosen?“ fragte ich nach einem Augenblick.

„Nein fort, Ew. Ehren,“ antwortete Ehane.

„Fort?“

„Ja, Capitain, es ist, wie er sagt,“ antwortete Lincoln.

„Fort? — was meint Ihr?“ — fragte ich.

„Desertirt, Capitain!“

„Woher wißt Ihr das?“

„Weil sie nicht hier sind.“

„Auf der Insel?“

„Wir haben jeden Busch durchsucht.“

„Aber wer? — welcher von den Franzosen?“

„Dübrosc ist mit dem Burschen, der immer bei ihm war, defertirt.“

„Ja, und der Teufel mag mit ihnen gehen! Er wird nicht eher sein Eigenthum erhalten, als bis er den Mr. Dübrosc in seine Klauen bekommt. Unglück über ihn!“

„Ihr seid überzeugt, daß sie fort sind?“

„Wir haben überall hingeschaut, Capitain. Grävenis sah, wie Dübrosc mit seiner Muskete in das Chapparal schlich. Kurz darauf hörten wir einen Schuß, dachten aber nicht eher daran, als heute früh, wo einer von den Soldaten dort einen spanischen Sombrero fand und Nath Jemand sagen hörte, daß der Schuß in Major Twings Zelt gegangen sei. Uebrigem fanden wir dieses Fleischermesser an der Stelle, wo Ihr lagt.“

Hier hielt mir Lincoln einen mexicanischen Säbel von der Art, welche man Machete nennt, vor.

„Ha! — nun?“

„Das ist Alles, Capitain! — nun glaube ich, daß Mexicaner auf der Insel waren, und daß der Franzose mit ihnen gegangen ist.“

Nachdem mich Lincoln verlassen hatte, lag ich über diese noch immer etwas räthselhafte Geschichte nachsinnend, da. Meine Erinnerung hellte sich jedoch allmählig auf, und die Ereignisse der vergangenen Nacht knüpften sich bald an einander und bildeten eine voll-

ständige Kette. Die Kugel, die in Twings Zelte so nahe an meinem Kopfe vorüberflog — das Boot — die französischen Worte, welche ich gehört hatte, ehe ich den Streich erhielt — und der Ausruf: „coup pour coup!“ überzeugten mich, daß Lincolns Vermuthung richtig war.

Dübrosc hatte die Kugel abgefeuert und den Streich geführt, welcher mich bewusstlos machte.

Aber wer konnte das Weib sein, dessen Stimme ich für mich bitten gehört hatte?

Meine Gedanken lenkten sich auf den Jüngling, welcher mit Dübrosc entflohen war, und den ich oft in der Gesellschaft des Letztern erblickt hatte. Zwischen ihnen schien eine seltsame Zuneigung zu bestehen und der Jüngling der ergebene Sklave des kräftigen feurigen Franzosen zu sein. — War es vielleicht ein Weib?

Ich erinnerte mich daran, daß mir seine zarten Züge, die Sanftheit seiner Stimme und die Kleinheit seiner Hände aufgefallen waren. Auch noch andere Eigenthümlichkeiten in der Gestalt des Jünglings waren mir sonderbar erschienen. Ich hatte häufig bemerkt, daß sich die Augen des Burschen, wenn Dübrosc nicht zugegen war, mit einem sonderbar-unerklärlichen Ausdruck auf mich hefteten.

Eine Menge anderer mit dem Jüngling und Dübrosc in Verbindung stehender Eigenthümlichkeiten, die bisher unbemerkt und unbeachtet geblieben waren,

drängte sich jetzt in mein Gedächtniß, und alle zielten darauf hin, die Identität des Jünglings mit dem Weibe zu beweisen, dessen Stimme ich im Dickicht gehört hatte.

Ich konnte mich eines Lächelns über die Abenteuer der Nacht nicht enthalten, nahm mir jedoch vor, den auf das Gerippe bezüglichen Theil Andern zu verhehlen.

Nach einigen Tagen waren meine Kräfte wieder hergestellt. Der Hieb, den ich erhalten hatte, war nicht tief, was ich meiner Fouragiermütze und der Stumpfheit der Waffe des Franzosen zu verdanken hatte.

Siebentes Kapitel.

Die Landung bei Sacrificios.

Zu Anfang des Monat März wurden die Truppen von Lobos wieder eingeschifft und nach der Rhebe von Anton Lizardo transportirt. Die amerikanische Flotte lag dort bereits vor Anker und in wenigen Tagen hatten sich ihr mehr als hundert Segel angeschlossen. Es giebt auf dieser wüsten Insel keine Stadt, kein Dorf, kaum ein bewohntes Haus; sie besteht aus einer Reihe von Hügeln, welche durch das gefiederte Laub der Palme Interesse erhalten.

Wir wagten nicht, an's Land zu gehen, obgleich uns der glatte, weiße Strand stark dazu versuchte.

Eine große, feindliche Streitmacht war hinter den nahen Hügeln gelagert, und man konnte von Zeit zu Zeit Patrouillen auf den Hügeln galoppiren sehen.

Ich konnte mich nicht enthalten, mir die Gefühle

auszumalen, welche die Einwohner in Bezug auf unsere Schiffe beseelen mußten. Sie boten an dieser öden Küste einen fremdartigen Anblick dar, welcher ihnen nicht erfreulich sein konnte, da sie wußten, daß in jenen dunklen Kumpfen das Heer ihrer bewaffneten Feinde verborgen lag. Laokoon konnte nicht mit größerm Schrecken auf die mächtigen Rippen des danaischen Rosses geblickt haben, als die einfachen Bauern von Anahuac auf diese Flotte von eichenen Leviathanen, welche in so geringer Entfernung von ihrer Küste lag.

Für uns besaß die Scene ein Interesse von weit verschiednerem Charakter. Wir schauten stolz auf diese herrlichen Muster der Schiffsbaukunst — auf ihre Größe, ihre Zahl und ihre bewunderungswürdige Einrichtung. Wir betrachteten mit gerötheten Wangen und leuchtenden Augen dieses herrliche Schauspiel der Kraft eines freien Volkes, und als sich das breite Panier unseres Vaterlandes in dem Winde des Tropenlandes entfaltete, triumphirten wir in dem Ruhme der großen Nation, deren Uniformen wir an uns trugen.

Es war kein Traum. Wir sahen die schimmernden Schießgewehre und die glänzenden Epauletten, die blitzenden Knöpfe und die funkelnden Bajonnette; wir hörten die Töne der Trompete, der Trommel und der Päckelflöte, und unsere Seelen waren voll von diesen Tönen, welche zugleich den Zauber und Geist des Krieges bildeten.

Die Landung sollte am 9. stattfinden und der festgesetzte Ausschiffungspunkt war der Küste der Insel Sacrificios gegenüber, gerade außer Schußweite der Kanonen von Vera-Cruz.

Der Morgen des 9. Mai brach heiter, balsamisch und schön wie ein Traum herauf. Die See wurde kaum von dem mildesten Lüftchen gekräuselt, aber dieses Lüftchen wehte, so leicht es auch war, direct zu unsern Gunsten.

Schon früh bemerkte ich eine sonderbare Bewegung unter den Schiffen, aus welchen die Flotte bestand. Es wurden Signale in schneller Reihenfolge gewechselt und Boote glitten hin und her.

Vor Tagesanbruch waren die mächtigen Brandungsboote herabgelassen und mit langen Hanfseilen an die Schiffe und Dampfboote befestigt worden.

Die Landung sollte stattfinden, die unheilverkündende Wolke, welche dunkel und drohend über der mexicanischen Küste gehangen hatte, war im Begriff, sich über dieses Land zu ergießen. Aber wo? — Der Feind vermochte es nicht zu sagen und rüstete sich, uns auf der nahen Küste zu empfangen.

Die schwarzen Schornsteine begannen zu rauchen und die dunklen Dampfswolken sanken auf das Wasser hinab und verdunkelten die Flotte beinahe gänzlich. Hier und da hing ein vor Kurzem erst entfaltetes mächtiges

Segel steif von der Raa herab, und die Leinwand war noch nicht in den Wind gebrast worden.

Man sah Soldaten auf den Berdecken stehen, sie waren meistentheils in voller Ausrüstung und hatten die glänzenden Läufe ihrer Musketen gefast, während andere ihre weißen Gürtel umschnallten, oder ihre Patronentaschen füllten. Offiziere mit Schärpe und Degen schritten auf dem blankgeputzten Hinterdecke umher, oder sprachen, in Gruppen zusammenstehend, eifrig mit einander, oder beobachteten mit begierigem Auge die Bewegungen der verschiedenen Schiffe. Ich hörte auf allen Seiten ungewöhnliche Töne — der tiefe Chor der Matrosen — das Knarren der Schiffswinde und das Einfallen der eisernen Keile — das Hi-ho! an der Ankerwinde und das Knarren der mächtigen Ankerkette, wenn ein Glied nach dem andern durch den rostigen Ring rasselte; — alle diese Töne forderten uns auf, uns zu einer Veränderung zu rüsten.

Mitten unter diesen Klängen erschallte das muntere Wirbeln einer Trommel. Es wurde von einer zweiten und dritten und wieder einer beantwortet, bis alle Stimmen von dem betäubenden Tone übertobt wurden. Hierauf erfolgten Commandorufe — ein Stürmen auf das Berdeck — und Ströme von blaugekleideten Männern ergossen sich über die dunkeln Schiffsseiten hinab und setzten sich in die Brandungsböte. Sie waren augenblicklich gefüllt und Alles schwieg wie vor-

her. Alle Stimmen waren plötzlich verstummt und Aller Augen hefteten sich auf einen kleinen, schwarzen Dampfer, welcher den Oberbefehlshaber trug. Plötzlich stieg von seiner Seite eine blaue Dampfwolke auf, eine Flamme schoß horizontal heraus und das Knallen eines schweren Geschüßes erschütterte die Atmosphäre, wie ein Erdbeben. Ehe sein Echo sich noch gelegt hatte, lief ein betäubendes Hurrahgeschrei durch die ganze Flotte, und die Schiffe rissen sich gleichzeitig, wie von einer verborgenen, übernatürlichen Macht getrieben, von ihren Ankerplätzen los und flogen mit Windeseile durch das Wasser. Es ging in der aufregendsten Jagd hinweg nach Nordwesten — hinweg nach der Insel Sacrificios.

Vorwärts drängten sich die Schiffe unter dem Einflusse des Windes und pflügten die krystallinen Wellen mit ihren scharfen Bugen auf; vorwärts eilten die Dampfer, die das blaue Wasser zu einer Milchstraße aufschäumen ließen und beladene Böte in ihrem weißen Kielwasser nachschleppten! vorwärts folgten die Böte durch die zischenden und schäumenden Kessel! Laut rollte die Trommel, laut schmetterte das Horn und laute Hurrahs schallten von den nahen Küsten wider.

Schon war der Feind in Besorgniß und Bewegung gerathen; leichte Reiter galoppierten in athemloser Hast die Küste hinauf, Lanciers mit bunten Uniformen und langen Fähnchen wurden durch die Oeffnungen

zwischen den Hügeln sichtbar; schäumende, courbettirende Rosse flogen mit leichter Artillerie über die nackten Höhen, stürmten toll tiefe Schluchten hinab und zertraten mit ihren Hufen die Cactuspflanzen! „Andela! Andela!“ war ihr Ruf. Vergebens trieben sie ihre Pferde an — vergebens drückten sie ihnen die Sporen tief und blutig in die dampfenden Seiten: die Elemente waren gegen sie und zu Gunsten ihrer Feinde.

Erde und Wasser waren ihre Hindernisse, während Luft und Wasser die Verbündeten ihrer Feinde abgaben. Sie wanden sich mühsam und unter Schweißströmen durch den heißen, nachgiebigen Sand, oder sanken in die sumpfigen Ränder der Mondinga und Mellin ein, während Dampf und Wind die Schiffe ihrer Gegner pfeilschnell durch das Wasser trieben.

Der Alarm verbreitete sich über die Küste hin; Trompeten erschallten und Reiter galoppirten durch die Straßen von Vera-Cruz, die Lärmtrommel wirbelte auf der plaza und ihr Schall ertönte in jedem Cuartel.

Signalraketen schossen von San Juan empor und wurden durch andere von Santiago und Concepcion beantwortet.

Tausende von dunklen Gestalten drängten sich auf den Dächern der Stadt und den Mauern des Schlosses, und Tausende von bleichen Lippen flüsterten in Schreckens-tönen: „Sie kommen! — sie kommen!“

Bis jetzt wußten sie noch nicht, wie die Landung

gemacht werden, oder wo sie den Angriff erwarten sollten. Sie bildeten sich ein, daß wir im Begriff seien, ihre stolze Festung San Juan zu bombardiren, und erwarteten, bald die Schiffe dieser vorwitzigen Feinde vor ihren Augen zerschmettert versinken zu sehen.

Die Flotte befand sich beinahe in Schußweite. Immer noch brachen sich die schwarzen Schiffstrumpfe furchtlos ihre Bahn durch das Wasser. Die neugierige Menge auf den Wällen wurde immer dichter, die Artilleristen von Santiago hatten sich stumm und auf Befehle wartend um ihre Geschütze versammelt. Schon entsendeten die brennenden Luntten ihren Schwefelgeruch und das trockene Pulver lag anlockend auf dem Zündloche. Plötzlich aber wurde ein scharfer Schrei von den Wällen und Zinnen her gehört, es war ein Schrei, der einem Gemisch von Täuschung, Wuth und Schrecken entstammte.

Das vorderste Schiff war plötzlich von der Bahn abgewichen, hatte sich scharf zur Linken gewendet und lief unter der Leitung eines geschickten Steuermannes unter die schützenden Höhen von Sacrificios!

Das nächste Schiff folgte seinem Führer und ebenso die folgenden, und ehe noch die erstaunte Menge sich von seiner Ueberraschung erholt, hatte die ganze Flotte in Pistolenschußweite von der Insel beigelegt!

Der Feind bemerkte jetzt erst die Kriegslift und begann ihre Folgen zu berechnen. Die mächtigen Schiffe,

welche sich vor kaum einem Augenblick dem Anscheine nach in das Verderben hatten stürzen wollen, waren jetzt in sicherer Entfernung und rüsteten sich mit der Schnelligkeit und Geschicklichkeit einer vollkommenen Disciplin, ein feindliches Heer auf die unvertheidigte Küste zu senden. Umsonst rief die Cavallerietrompete die Reiterei in den Sattel, umsonst rasselten die Munitionskarren durch die Straßen — beide mußten zu spät kommen! Unterdessen ließen die Schiffe ihre Anker fallen, die Segel und die Raaen wurden herniedergezogen, und Matrosen schwangen sich in die Böte hinab, mischten sich unter die Soldaten und ergriffen die Ruder.

Dann wurden die breiten Flächen der Ruder plötzlich und gleichzeitig in das Wasser getaucht, und in jedem Boote leitete ein Seeoffizier die Bewegungen der Ruderer.

Und die Böte kamen dem Ufer näher und nahmen mit einer Schellonbewegung ihre Plätze in einer Linie ein.

Leichte Kriegsschiffe wurden an unsern Flanken aufgestellt, um die Landung durch ein Kreuzfeuer zu decken. Bis jetzt hatte sich noch kein Feind gezeigt und Aller Augen waren mit feuriger Erwartung dem Lande zugewendet. Muthige Herzen klopfen ungeduldig dem Signale entgegen.

Endlich vernahm man den Knall eines einzigen

Geschüßes von dem Schiffe des Oberbefehlshabers, und wie mit einem Impuls schlugen tausend Ruder in das Wasser und warfen den Schaum von ihren breiten Flächen zurück und hundert Böte sprangen gleichzeitig vorwärts. Der kräftige Schlag wurde wiederholt und trieb sie mit Blitzesschnelle dem Lande zu. Jetzt gab es ein aufregendes Wettrennen — das Wettrennen des Kriegs! — Die dorianischen Ruderer würden hier besiegt worden sein.

Vorwärts; vorwärts! — mit Bindeseile über die blauen Wellen! — durch die schneeweiße Brandung! — vorwärts!

Und nun näherten wir uns dem Ufer, und Offiziere sprangen auf und standen mit gezogenem Degen da, und die Soldaten hielten, halb sitzend, halb kauernnd, ihre Musketen fest.

Die Riele knarzten auf dem sandigen Grunde und auf das Signal warfen sich tausend Mann in das Wasser und eilten durch die Brandung. Tausend folgten, ihre Patronentaschen brusthoch haltend, und Klängen bligten und Bajonnette schimmerten und Fahnen flatterten, und die dunkle Masse stürmte hoch auf den Strand.

Jetzt erhob sich ein lautes, langes, jubelndes Hurrahgeschrei. Es erschallte aus fünftausend Kehlen, ausgestoßen von der ganzen Linie, und wurde von der doppelten Zahl auf den geankerten Schiffen beantwortet.

Es hallte an den Ufern wieder und von den fernen Mauern und Zinnen zurück.

Ein Fahnenträger sprang vorwärts, eilte den steilen Abhang eines Sandhügels hinauf und pflanzte seine Fahne auf dessen weißem Gipfel ein.

Als das wohlbekannte Panier sich im Winde entfaltete, durchlief ein zweiter wilder Hurrahruf die Linie; hundert antwortende Flaggen wurden in der Flotte aufgezogen, die Kriegsschiffe salutirten mit vollen Breitseiten, und die Geschütze von San Juan, welche jetzt erst aus ihrem lethargischen Schlummer erwachten, ließen ihren lautesten Donner erschallen.

Die Sonne ging eben unter, als unsere Colonnen ihren Marsch landeinwärts begannen. Nachdem wir uns eine kurze Strecke weit durch die Hügelbefilée's gewunden hatten, machten wir Halt, indem unser linker Flügel auf dem Strande ruhte.

Die Soldaten bivouakirten ohne Zelte. Sie schlossen bei ihren Waffen mit dem weichen Sande zum Lager und ihren Patronentaschen zum Kopfkissen.

Achtes Kapitel.

Die Belagerung von Vera - Cruz.

Am Zehnten trat die Armee ihren Marsch durch die Flugsandhügel an. Die Divisionen schlossen sich aneinander und bildeten einen regelmäßigen Belagerungskreis. Jäger und leichte Infanterie trieben den Feind von einer Hügelspitze zur andern und durch die dunkeln Inseln der Chapparalschlucht. Die Colonne setzte ihren geschlängelten Weg über die glühenden weißen Hügel gleich einer borstigen Schlange fort. Sie bewegte sich, von dazwischen liegenden Höhen geschützt, bis in Schußweite der Kanonen der Stadt.

Dann und wann wurden die Kanonen von Santiago auf sie abgefeuert, wenn ein Regiment sich durch ein Defilée deployirte, oder über einen Sandhügel hervordrang. Das beständige Knattern der Büchsen und Musketen verkündete, daß unsere Plänkler beim Vor-

trabe thätig waren. Das Arsenal wurde durch einen glänzenden Angriff genommen und die amerikanische Fahne wehte auf den Ruinen des Klosters Malibrán.

Am Elften überschritten wir die nach Drizava führende Straße und die leichten Truppen des Feindes wurden von den nahen Hügeln vertrieben. Sie zogen sich langsam, unter dem Schusse ihrer schweren Artillerie, hinter die Stadtmauern zurück.

Am Morgen des Zwölften war die Einschließung vollständig bewirkt. Vera-Cruz lag innerhalb eines Halbkreises, der durch eine Kette von feindlichen Regimentern gebildet wurde, da. Die rechte Seite hatte ihre Zelte an der Insel Sacrificio aufgeschlagen, während fünf Meilen davon im Norden die linke sich an den Weiler Bergara lehnte. Das Meer bedeckte den übrigen Theil des Kreises, welcher von einer Flotte von Kriegsschiffen bewacht wurde.

Der Durchmesser des Kreises wurde mit jeder Stunde kleiner, die Laufgräben kamen der unglücklichen Stadt im Zickzack immer näher und näher, bis die amerikanischen Pikets auf den Rücken der nächsten Hügel und innerhalb der Schußweite der Geschütze von Santiago, Concepcion und Ulloa erschienen.

Eine glatte, nur eine Meile breite Sandebene lag zwischen den Belagerern und den Mauern der Belagerten.

Nach der Retraite stieg ich am Abend des Zwölft-

ten, in Gesellschaft mehrerer Kameraden, auf den Hügel, um den sich die nach Drizava führende Straße windet.

Von diesem Hügel überschaut man die Stadt Vera = Cruz.

Nachdem wir uns mühsam durch den weichen, nachgiebigen Sand geschleppt hatten, gelangten wir auf den Gipfel und machten an einer hervorspringenden Stelle Halt.

Mit Ausnahme einer Menge von Ueberraschung und Entzücken ausdrückenden Ausrufen, wurde eine Zeit lang von keinem Mitgliede unserer Gesellschaft ein Wort gesprochen, da jedes sich der Betrachtung einer Scene vom höchsten Interesse hingab. Der Mond schien und es war hell genug, um die geringfügigsten Gegenstände des Gemäldes, welches sich wie eine Landkarte vor uns ausbreitete, unterscheiden zu können.

Unter uns, und dem Anscheine nach beinahe im Bereich unserer Hände, erhob sich die Stadt des wahren Kreuzes über die weißen Ebenen und zeichnete ihre Umrisse auf dem blauen Hintergrunde des Meeres ab.

Die dunkelgrauen Thürme und bemalten Kuppeln der gothischen Kirchendächer und maurischen Minarette ließen uns die Stadt äußerst antik erscheinen, während hier und da die auf einer Azotea (dem flachen Dache der spanischen Häuser) gepflegten Tamarinden, oder die befranzten Blätter der Palmen, welche über die Brust-

wehren hingen, der Stadt ein zugleich südliches und malerisches Aussehen verliehen.

Mit flatterndernden Bannern gekrönte Kuppeln und Thürme ragten über die alten, grauen Mauern heraus, die Consularflaggen von Spanien, Frankreich und Großbritannien wallten neben dem Adler der Azteken.

Jenseits der Stadt kräuselten sich die blauen Wellen des Golfs leicht an den seebespiegelten Mauern von San Juan, dessen schimmernde Lichter über dem Brandungskamm erglänzten.

Im Süden konnte man die Insel Sacrificio und die dunklen Schiffe, welche schweigend in dem Schutze ihrer Corallenriffe schliefen, erkennen.

Außerhalb der besetzten Mauer, welche die Stadt mit einem Gürtel grauen Felsengesteins umgiebt, breitete sich eine platte Ebene bis an den Fuß des Hügel, worauf wir standen, aus, und rechts und links ruhten auf den Hügelrücken von Punta Hornos bis nach Bergera eine Reihe dunkler Gestalten, die Piketswachen der amerikanischen Vorposten, welche knietief in dem weichen, nachgiebigen Sande standen.

Es war ein Bild vom höchsten Interesse, und während wir dastanden und es beschauten, verschwand plötzlich der Mond hinter einer Wolkenmasse, und die bisher von den hellern Strahlen verdunkelten Lampen der Stadt bligten jetzt auf und schimmerten über den Mauern.

Die Glocken läuteten heiter von den Kirchthürmen und die Hörner schmetterten in den Straßen. Von Zeit zu Zeit hörten wir den schrillen Schrei der Wache: „Centinela alerte!“ und die scharfe Frage: „Quien viva?“

Darauf wurden die Töne lieblicher Musik, mit weichen Frauenstimmen vermischt, zu uns herübergetragen; unsere Herzen klopften, und wir glaubten den leichten Tritt der seidenen Schuhe hören zu können, welche über den glatten Boden des Ballsaals dahin-schwebten.

Es war ein tantalisirender Moment und es wurden auf die belagerte Stadt sehnsüchtige Blicke geworfen, während mehr als ein Mitglied der Gesellschaft ungeduldig den Wunsch murmelte, daß sie mit Sturm genommen werden möge.

Während wir noch darauf hinblickten, schoß ein breiter Flammenstreif horizontal von der Mauer über Puerto nuevo heraus.

„Seht Euch vor,“ rief Twing, indem er seinen dünnen, kleinen Leichnam platt hinter einem Sandhügel niederwarf. Mehrere Andere folgten seinem Beispiele, ehe sie aber noch Alle Schutzräume gefunden hatten, kam eine Kugel, von dem lauten Knalle eines Vierundzwanzigpfunders begleitet, fausend vorüber.

Die Kugel schlug mehrere Schritte von der
Die Freischaar. 1.

Gruppe in den Kamm des Hügels und ricochettirte landeinwärts weiter.

„Versucht es noch ein Mal!“ rief Einer.

„Der Bursche hat ein Champagnersouper verloren,“ sagte Trwing.

„Es ist wahrscheinlicher, daß er eins genossen hat, sonst würde er besser zielen,“ meinte ein Offizier.

„Mit Austern — denkt nur dran,“ sagte Clapley.

„Halten Sie Ihren Mund, sonst laufe ich meiner Seele auf die Stadt dort unten Sturm.“

Dies kam von Henessy, auf dessen Phantasie der Contrast von Champagner und Austern mit Schweinefleisch und Schiffszwieback, womit er seit mehreren Tagen gefüttert worden war, wie ein electrischer Schlag wirkte.

„Da wieder!“ rief Trwing, dessen scharfes Auge den Blitz auf der Brustwehr bemerkte.

„Eine Bombe, beim Himmel!“ rief Henessy. „Laßt sie erst fallen, sonst fällt sie auf Euch,“ fuhr er fort, als sich mehrere Offiziere auf das Gesicht werfen wollten.

Die Bombe schoß mit einem zischenden Laut in die Höhe. Man konnte einen kleinen Funken sehen, während sie ihre schöne Kurve am Himmel beschrieb.

Der Schuß hallte von den Mauern wieder, und in demselben Augenblicke hörte man einen dumpfen Ton, als sich die Bombe in den Flugand eingrub.

Sie fiel dicht neben einem von den Piketposten nieder, welcher wenige Schritt von der Gruppe auf Wache stand. Der Mann schien entweder zu schlafen, oder betäubt zu sein, da er unbeweglich stehen blieb. Vielleicht hatte er sie für das Ricochettiren einer Kugelfugel genommen.

„Es ist keine große Kunst, den Hügel zu treffen,“ rief ein junger Offizier.

Die Worte waren kaum gesprochen, als ein lautes Krachen, wie von den Zerspringen einer Kanone, unter unseren Füßen hörbar wurde. Die Erde öffnete sich, wie bei einem Erdbeben und der Sand wurde von den pfeifenden Trümmern in unser Gesicht geschleudert.

Die Stelle war auf einen Augenblick von einer Sandwolke bedeckt. In diesem Moment erschien der Mond von Neuem, und als sich der Staub langsam legte, wurde der verstümmelte Körper des Soldaten auf dem Hügelrande, mehr als zwanzig Schritt von seinem Posten entfernt, sichtbar.

Von Concepcion, dem Fort, aus welchem man die Bombe geworfen hatte, drang ein lauter Jubelruf zu uns.

Ueber den Vorfall, und besonders weil er über unsere Unvorsichtigkeit veranlaßt worden war, ärgerlich, wollten wir eben den Hügel verlassen, als das Zischen einer Rakete unsere Aufmerksamkeit erregte.

Sie stieg von dem Chapparal, welches sich etwa

eine Viertelmeile vom Lager dahin dehnte, auf, und ehe sie noch ihren Culminationspunkt erreicht hatte, wurde von dem Puerto nuevo ein antwortendes Signal gegeben.

In demselben Augenblick sprengte ein Reiter aus dem Dickicht und trieb sein Pferd einen steilen Sandhügel hinauf. Nach drei bis vier vergeblichen Anstrengungen gelangte der feurige Mustang auf die Höhe des Hügelrückens, wo die Ueberbleibsel des todtten Soldaten lagen. Hier hielt der Reiter, welcher jetzt erst unsere Gesellschaft erblickte, plötzlich an und zögerte einen Moment, wie unschlüssig, ob er vordringen oder sich zurückziehen solle.

Wir hielten ihn für einen Offizier unseres Heeres und wunderten uns, wer zu einer solchen Stunde umhergaloppiren könne, und erwarteten schweigend sein Näherkommen.

„Beim Himmel, das ist ein Mexicaner,“ flüsterte Twing, als ein heller Strahl des Mondes die Ranchirrockkleidung erblicken ließ.

Ehe noch Einer zu antworten vermochte, schwenkte der fremde Jäger scharf links ab, zog ein Pistol und feuerte mitten unter uns. Hierauf gab er seinem wilden Pferde die Sporen und galoppirte in ein tiefes Defilé den Hügel hinab.

„Ihr seid eine Bande von Yankeearren,“ schrie er zurück, als er den Boden des Thälchens erreichte.

Ein halbes Duzend Schüsse beantworteten den herausfordernden Ruf, aber der sich schnell entfernende Gegenstand war außer Pistolenschußweite, ehe unsere erstaunte Gesellschaft sich von ihrer Ueberraschung über diese kühne Dreistigkeit erholt hatte.

Nach wenigen Minuten konnten wir einen Reiter, wie einen Punkt auf der weißen Ebene, unten sehen und kurz darauf hörten wir das Knarren der Angel des Puerto nuevo, als das mächtige Thor sich öffnete, um ihn aufzunehmen. Seine Pistolenkugel hatte Reiten getroffen, aber Mehrere knirschten vor Aerger mit den Zähnen, als wir die Hügel hinabzusteigen begannen.

„Kannten Sie die Stimme, Capitain?“ flüsterte Clapley mir zu, als wir in das Lager zurückkamen.

„Ja.“

„Sie denken, es war —?“

„Dübrosc!“

Neuntes Kapitel.

Major Blossom.

Als wir das Lager erreichten, fand ich eine reizende Ordonnanz vor meinem Zelte.

„Bom General!“ sagte der Soldat, indem er an seine Mütze griff, und mir ein versiegeltes Schreiben übergab.

Die Ordonnanz sprang, ohne auf Antwort zu warten, in den Sattel und ritt davon.

Ich erbrach das Siegel und las mit Entzücken:

„Sir! Sie werden sich um vier Uhr morgen früh bei Major Blossom melden. Auf Befehl

U. U. U. G.

An Capitain Haller,
Commandeur der Freijägercompagnie.“

„Zum alten Blossom? — hoffentlich ein Quartiermeister-Spähzug,“ sagte Clapley, indem er das Billet durchsah.

„Wenn wir nur aus den Laufgräben fortkommen. Ich bin ihrer herzlich müde.“

„Wenn es ein Anderer wäre, wie Blossom, zum Beispiel der kampfgierige Daniels, so hätten wir auf ein hübsches Stückchen Dienst rechnen können; aber der alte Wallfisch kann kaum in den Sattel klettern — es sieht wirklich schlimm aus.“

„Ich werde nicht lange in Zweifel bleiben. Befehlen Sie dem Sergeanten, daß er den Leuten sagt, daß es um vier Uhr fortgehen muß.“

Ich ging durch das Lager, um Blossoms Zelt zu suchen, welches ich in einem Arbutusdickicht, außer dem Bereiche des schwersten Geschüßes in Vera-Cruz fand.

Der Major selbst saß in einem großen Campeche-stuhl, welcher von einem benachbarten Rancho „geborgt“ und der vielleicht nie so vollkommen ausgefüllt war, als von dem gegenwärtig darauf Sitzenden.

Es würde nutzlos sein, eine ausführliche Beschreibung von Major Blossom zu versuchen. Ich würde dazu ein ganzes Kapitel gebrauchen.

Vielleicht wird es das beste sein, um dem Leser eine Idee von ihm zu geben, wenn ich sage, daß er ein großer, dicker, rother Mann war, welchen seine Kameraden nur den fluchenden Major nannten. Wenn irgend ein Mitglied des Heers das gute Leben liebte, so war es Major Blossom, und wenn irgend einer eine schlechte Kost haßte, so war der Mann Major George

Blossom. Er haßte ferner die Mexicaner und Musquito's, die Scorpione und Schlangen und Sandfläcken und alle Feinde seiner Ruhe und Behaglichkeit, und die Art; wie er auf diese natürlichen Feinde fluchte, würde ihn zu einer hohen Stelle in der berühmten flandrischen Armee berechtigt haben.

Major Blossom war in mehr als einer Beziehung Quartiermeister, da er mehr Quartiere einnahm, als irgend ein Anderer im Heer, selbst der Oberbefehlshaber nicht ausgenommen, und wenn so mancher tapfere und bessere Offizier nicht mehr als fünfundzwanzig Pfund Gepäck mitnehmen durfte, so nahmen die Privateffecten Major Blossoms; mit Einschluß seiner selbst, eine Wagenreihe von der Länge eines Belagerungsstrains ein.

Als ich in sein Zelt trat, saß er beim Abendessen. Die vor ihm stehenden Speisen bildeten den auffallendsten Contrast mit den Nahrungsmitteln, von denen das Heer soeben lebte. Zwischen den Zähnen des Majors knirschte kein Sand, denn er kaute weder Regierungsschweinefleisch, noch verschimmelten Schiffszwieback. Er fand keine kleinen Felsenstücke auf dem Boden seiner Kaffeetasse, nein, im Gegentheil!“

Eine Schüssel marinirten Lachs, die eine Seite eines kalten Truthahns, mehrere Teller voll geräucherter Zunge, und ein schöner virginischer Schinken waren die Hauptbestandtheile des Soupers des Majors, während eine hübsche französische Kaffeemaschine, welche

Mockha-Essenz enthielt, auf dem Tisch flimmerte. Aus dieser füllte der Major von Zeit zu Zeit seinen Silberbecher. Eine Flasche mit Cognac, welche zu seiner Rechten stand, half ihm ebenfalls seine reichlichen Rationen verschlingen.

Ich sagte: „Major Blossom, vermute ich.“

„Mein Name,“ rief der Major zwischen zwei Schlucken, so kurz und schnell, daß sie wie eine einzige Sylbe klangen.

„Ich habe die Dreie erhalten, mich bei Ihnen zu melden, Sir.“

„O, eine schlimme Geschichte, eine schlimme Geschichte!“ rief der Major, indem er die Schlimmheit der Geschichte mit einem energischen Fluche bekräftigte.

„Wie so, Sir?“

„Eine abscheuliche Geschichte — ein gefährlicher Dienst — ich sehe nicht ein, weshalb man mich dazu schickt.“

„Ich komme, Major, um mich nach der Art des Dienstes zu erkundigen, damit ich meine Leute darauf vorbereiten kann.“

„Ein entsetzlich gefährlicher Dienst!“

„Wirklich?“

„Verteufelte Kehlabschneider — tausende davon im Gebüsch — sie durchbohren einen, ohne sich umzusehen. Die gelben Ungeheuer sind schlimmer als —“ und aber;

malß schloß der fluchende Major mit einem Ausrufe, dessen Wiederholung nicht anständig sein würde.

„Ich kann nicht einsehen, weshalb man mich dazu genommen hat. Da haben sie Mvers und Wayne und Wood, die nicht halb so viel Umfang haben, als ich, und die dürre Bogelscheuche Allen — Aber nein! der General will mich umbringen lassen. Ich werde so schon bald genug in diesem höllischen Tausendfußneße sterben, ohne daß ich im Chapparal erschossen zu werden brauche. Ich wollte der Chapparal wäre —“ und abermals entsendete der Major seine Flüche in einer unwiederholbaren Salve.

Ich sah, daß es nutzlos sein würde, ihn zu unterbrechen, bis die ersten Expectorationen vorüber waren. Aus seinen häufigen Verwünschungen der Gebüße und des Chapparals konnte ich entnehmen, daß die Pflicht, welche ich verrichten sollte, mich eine Strecke weit aus dem Lager führen würde; weiter konnte ich aber nicht eher etwas erfahren, als bis sich der Major wieder in eine gewisse Fassung geflücht hatte, was ihm auch nach einigen Minuten gelang.

Hierauf nannte ich den Zweck meines Besuchs von Neuem.

„Wir gehen in das Innere des Landes, um Maulthiere zu holen,“ antwortete der Major, „wahrhaftig Maulthiere! Der Himmel weiß, daß es zehn Meilen in der Runde kein einziges Maulthier giebt, auf dem

nicht ein gelber Mexicaner säße, und solche Maulthiere verlangen wir nicht — Gott bewahre! Die Freiwilligen —“ und hier kam wieder eine von den Verwünschungen des Majors zum Vorschein — „haben Alles in die Berge getrieben. Es ist um keinen Preis eine Staude Sellerie oder eine Zwiebel zu haben.“

„Wie lange denken Sie, daß wir bleiben werden?“ fragte ich.

„Wie lange? nur einen Tag! — Wenn ich im Chapparal übernachtete, so soll mich ein Wolf fressen! O nein! wenn sich die Maulthiere nicht bald finden, so mag ein Anderer gehen und sie holen, weiter sage ich nichts.“

„Ich kann also auf einen Tag Rationen mitnehmen?“ sagte ich.

„Auf zwei — auf zwei! Ihre Burschen werden Hunger haben; Roberts von den Büchenschützen, der im Lande gewesen ist, sagt mir, daß nicht genug Lebensmittel, um eine Kage zu füttern, da seien. Sie thun also am besten, auf zwei Tage Zwieback mitzunehmen. Rindfleisch werden wir genug auf dem Hufe finden, obgleich mir ein Kumpfstück von dem Markte in Philadelphia lieber ist, als alle Ochsen in Mexico. Sie mögen sich mit ihrem Rindfleisch hängen lassen; es ist Zeug wie Sohlenleder.“

„Um vier Uhr werde ich also bei Euch sein, Ma-

„jor,“ sagte ich, indem ich mich zum Abschiednehmen anschickte.

„Kommen Sie etwas später, Capitain; die gewünschten Sandflöhe und Dinger lassen mich nicht schlafen. Aber halt, wie viel Leute haben Sie?“

„In meiner Compagnie achtzig; aber meine Drede lautet, nur funfzig mitzunehmen.“

„Da haben wir's wieder. Habe ich es Ihnen nicht gesagt? Sie wollen mich umbringen, sie wollen, daß der alte Blossom bleiben soll. Funfzig Mann, während keine zehn Meilen entfernt tausend von den lederhäutigen Teufeln gesehen worden sind! funfzig Mann! — Guter Gott, funfzig Mann! — funfzig Mann! — Das nenne ich eine Escorte, um das Chapparat zu nehmen!“

„Aber die funfzig Mann sind hundert werth, das verspreche ich Ihnen.“

„Und wenn sie fünfhundert werth wären, so würde es nicht genug sein. Ich sage Ihnen, das Chapparat steckt voll — so voll wie (ein gewisser Det der Qual, welcher stets auf den Lippen des Majors schwebte).“

„Wir werden mit um so größerer Vorsicht zu erfahren haben,“ erwiderte ich.

„Vorsicht! —“ und die Vorsicht wurde summarisch in dieselben Regionen verwiesen.

„Bringen Sie all' und jeden Sohn einer Flinte, Lamboure und Alles mit.“

„Aber das würde der Ordre des Generals zuwiderlaufen, Major.“

„Der General mag seine Ordre hängen lassen! Wenn wir alle Generalsordren in dieser Armee befolgen wollten, so würden wir sonderbare Dinge zu thun haben. Bringen Sie alle, befolgen Sie meinen Rath. Ich sage es Ihnen, wenn Sie es nicht thun, so kann unser Leben dafür büßen! Fünfzig Mann!“

Ich wollte mich eben entfernen, als der Major mich mit einem lauten Hollah! zurückrief.

„Ei,“ rief er, „ich habe meine Sinne verloren. Bitte um Verzeihung, Capitain. Diese unglückselige Geschichte hat mich verrückt gemacht. Sie haben mich auslesen müssen, — sie haben keinen Andern als mich finden können. Trinken Sie! hier ist guter Cognac — vertheufelt guter! es thut mir leid, daß ich nicht dasselbe vom Wasser sagen kann.“

Ich mischte mir ein Glas Cognac mit Wasser, der Major that das Gleiche, wir tranken einander zu, sagten uns gute Nacht und trennten uns.

Zehntes Kapitel.

Der Streifzug.

Vor Tagesanbruch zeigte sich ein Kopf in der Thür meines Zeltes. Es war der des Serganten Lincoln.

„Die Leute stehen unter Waffen, Capitain.“

„Schon gut,“ rief ich, indem ich von meinem Bette aufsprang und hastig meine Rüstungsstücke umschnallte. Ich blickte hinaus; der Mond schien noch hell, und ich konnte eine Anzahl uniformirter Männer in einer Doppelreihe stehen sehen. Direct vor meinem Zelte sattelte ein kleiner Knabe ein sehr kleines Pferd.

Der Knabe war der kleine Jack, wie ihn die Soldaten nannten, und das Pferd war Trwidget, der Mustang des kleinen Jack.

Jack trug eine eng anschließende, grüne, mit Goldschnur besetzte und bis an den Hals zugeknöpfte

Jacke, hellgrüne, an den Beinen mit Streifen versehene Beinkleider, eine Keck auf wallende blonde Locken gesetzte Fouragiermütze, einen Säbel, mit einer achtzehn Zoll langen Klinge und ein paar klirrende mexicanische Sporen; außerdem trug er die kleinste Büchse, welche man sich denken konnte. So bewaffnet und ausgerüstet erschien er wie ein Freijäger in Miniatur.

Twidget besaß seine Eigenthümlichkeiten. Er war ein mageres, kleines Thier, welches von Mezquite- oder Maguanblättern eine unbestimmte Zeit hindurch leben konnte und seine Enthaltbarkeit wurde oft auf die Probe gestellt. Einmal während der Schlachten im Thale von Mexico waren Twidget und Jack auf irgend eine Weise getrennt worden und zu dieser Zeit der Mustang vier Tage lang im Keller eines verfallenen Klosters eingeschlossen gewesen, wo er keine andere Nahrung als Steine und Mörtel hatte. Wie Twidget zu seinem Namen kam, ist nicht klar, vielleicht war er ein Resultat der Phantasie des Reiters.

Als ich im Eingange meines Zeltes erschien, hatte Jack soeben seinen mexicanischen Sattel aufgeschnallt und lief, sobald er mich sah, herbei, um mir mein Frühstück zu bringen. Dies wurde hastig hinabgestürzt, und wir schlugen schweigend den Weg durch das schlafende Lager ein. Kurz darauf schloß sich uns der Major auf einem hohen, knochig aussehenden Pferde an, während ein Schweizer, den der Major Doc nannte, einen nett

aussehenden Braunen ritt und einen Korb trug. Der Letztere enthielt die Lebensmittel des Majors.

Wir kamen auf die Drizavastraße hinaus, wobei der Major und Jack vor uns her ritten. Ich konnte mich eines Lächelns über den Contrast zwischen den beiden Reitern nicht enthalten. Der erstere dämmerte mit seinem großen dünnen Pferde in dem ungewissen Lichte des Morgens herüber wie ein mächtiger Centaur, während Jack und Twidget wie ein paar Bewohner von Liliput erschienen.

Als wir um eine Ecke bogen, erschien in einiger Entfernung auf der Landstraße ein Reiter. Der Major ließ allmählig seinen Schritt langsamer werden, bis er in gleicher Linie mit der Spitze der Colonne stand und fiel darauf in den Nachtrab.

Dieses Manöver wurde auf das Natürlichste ausgeführt, aber ich konnte deutlich sehen, daß der berittene Mexicaner dem Major keine geringe Besorgniß eingejagt hatte.

Der Reiter war, wie es sich zeigte, ein Zambo, welcher aus einem benachbarten Corral entflohenes Vieh verfolgte. Der Zambo deutete nach Süden und sagte in spanischer Sprache, daß in jener Richtung Maulthiere genug vorhanden wären.

„Hay muchas, muchissimos! (es giebt viel, sehr viel dort!)“ sagte er, indem er auf einen Weg deutete, welcher durch einen Waldstreifen zu unserer Linken führte.

Ich folgte seiner Anweisung und schlug einen neuen Pfad ein, der bald zu einem Saumpfade wurde. Die Leute begannen auf indianische Art einzeln zu marschiren. Der Weg wurde dunkel, da er unter dicht belaubten Bäumen dahin führte, welche sich über unsern Köpfen verschlangen. Mitunter mußte der Major wegen der herabhängenden Aeste und Schlingpflanzen seinen dicken Leichnam bis auf den Sattelknopf beugen und ein paar Mal war er geneigt, abzusteißen und zu Fuße unter den Zweigen der dornigen Acacien hinwegzugehen.

Unsere Reise wurde geräuschlos fortgesetzt, indem der Major nur von Zeit zu Zeit durch einen Fluch das Schweigen unterbrach, seine Expectorationen doch mit leiser Stimme von sich gab, da wir jetzt mitten im Walde waren. Der Weg öffnete sich endlich auf eine kleine Prairie oder Lichtung, an deren Rande sich ein hoher, mit Nopalbüscheln bedeckter Erdhügel erhob.

Ich ließ meine Leute im Hinterhalt und erstieg den Hügel, um die Gegend zu überschauen. Der Tag war jetzt angebrochen und die Sonne erhob sich soeben über die blauen Gewässer des Golfs.

Die über die Wellen tanzenden Strahlen ließen jene in metallischem Glanze funkeln, und erst, nachdem ich die Augen beschattet hatte, konnte ich die hohen Masten der Schiffe und schimmernden Thürme der Stadt unterscheiden.

Die Breitschar. I.

**Bayerische
Staats-
Bibliothek
Münche**

Nach Süden und Westen breitete sich eine weite Ebene aus, welche in dem ganzen Glanze der tropischen Vegetation erglühete. Grüne Felder und dunkle Wälder, hier und da Flecken von gelben und Gürtel von olivenfarbigen Blättern, in Zwischenräumen eine silberne Stelle — der Reflex von einem ruhigen See oder die Krümmung eines langsam dahingleitenden Flusses.

Ein breiter Waldgürtel, durch welchen hier und da das lebensvolle Laub der Palme schimmerte, ging bis an den Fuß des Hügels. Jenseits desselben lag eine offene Wiese oder Prairie, auf der Tausende von Thieren weideten. Die Entfernung war zu groß, um ihre Art zu erkennen; aber die schlanken Gestalten eines Theils derselben überzeugten mich, daß der Gegenstand unseres Zuges in dieser Gegend zu finden sein würde.

Die Wiese war also der Punkt, welchen wir erreichen mußten.

Der bereits erwähnte Waldgürtel mußte durchzogen werden, und um dies zu thun, schlug ich einen Weg ein, welcher nach der Wiese zu führen schien.

Der Pfad wurde schmaler, als wir in das dichte Holz gelangten. Eine Strecke weiter kamen wir an den Fluß. Hier verschwand der Weg völlig; auf dem entgegengesetzten Ufer war keine Spur mehr davon zu erblicken. Das Gebüsch war dicht und Ranken mit breiten grünen Blättern und mächtigen Büscheln von scharlachrothen Blumen versperrten den Pfad gleich

einer Mauer. Es war seltsam! Der Weg hatte offenbar bis zu diesem Punkte geführt; aber wohin jenseits desselben?

Es wurden mehrere Mann über den Fluß gesendet, um eine Oeffnung zu suchen. Nachdem sie mehrere Minuten dort geweylt hatten, verkündete ein kurzer Ausruf Lincolns den glücklichen Erfolg.

Ich setzte hinüber und fand den Jäger in der Nähe des Ufers stehen, wo er einen großen Schirm von Zweigen und Weinblättern zurückhielt, hinter dem ein schmaler, aber deutlicher Weg, der weiter in den Wald führte, leicht zu unterscheiden war. Die Zweige schlossen sich wie eine Thür, und es schien, als ob die Verbergung des Wegs durch Kunst bewirkt worden wäre. Die Eindrückung der Hufe mehrerer Pferde war auf dem sandigen Ufer deutlich sichtbar. Die Leute betraten ihn einzeln. Major Blossom konnte sich sammt seinem großen Pferde nur mit einiger Mühe hineinzwängen und wir bewegten uns jetzt wieder durch den dunklen stummen Wald vorwärts.

Nach einem Marsche von mehreren Meilen, auf dem wir eine Menge Bäche durchwaded und uns durch verschlungene Dickichte von Nopal und wilder Aloë gearbeitet hatten, zeigte sich plötzlich eine Oeffnung zwischen den Bäumen. Als wir aus dem Walde kamen, erblickten wir ein herrliches Schauspiel.

Eine große, offenbar früher angebaute, aber jetzt

völlig vernachlässigte Klärung breitete sich vor uns aus. Mächtige, mit Blumen jeder Art bedeckte Felder — Dichte von blühenden Rosenbüschen — Gürtel von goldenen Sonnenrosen — und Beete mit halb wildem Bonane bildeten ein eigenthümliches, schönes Gemälde.

Auf der einen Seite war dicht am Rande des Waldes das Dach eines Hauses über einem grünen Haine zu sehen und auf dieses marschirten wir zu.

Wir betraten einen Heckenweg mit seinen Guararayas von Drangenbäumen, die zu beiden Seiten reihenweise als Grenze desselben angepflanzt waren und über unsern Köpfen ihre Zweige verschlangen.

Der Sonnenschein fiel mild und mit köstlicher Weichheit durch diesen Laubschirm und die Luft war von den Düften von tausend Blüthen durchdrungen.

Um uns her zwitscherten Vögel und die Schönheit der Landschaft wurde noch durch die wilde Nachlässigkeit erhöht, die sich jedem Gegenstande aufgeprägt hatte.

Als wir uns dem Hause näherten, machten wir Halt. Ich befahl den Leuten, sich ruhig zu verhalten, und ging allein voraus, um zu recognosciren.

Elftes Kapitel.

Abentzuer mit einem Cayman.

Der Heckenweg öffnete sich plötzlich auf eine Wiese, in der aber eine dicke, kreisförmige Hecke von Jasmin die weitere Aussicht verhinderte.

In diesem Kreise stand das Haus, von dem außerhalb der Hecke nur das Dach zu sehen war.

Da ich in dem Jasmin keine Oeffnung fand, schob ich die Blätter mit den Händen bei Seite und blickte hindurch. Das vor mir liegende Gemälde war wie ein Traumgebilde, so seltsam=fremdartig, daß ich kaum meinen Sinnen trauen konnte. War es Wirklichkeit?

Auf der Höhe des kleinen Hügels stand ein Haus von merkwürdiger Bauart, welches nichts je von mir Gesehenem glich.

Die Seitenwände bestanden aus dicht nebeneinander eingeschlagenen und durch Palmillastreifen

fen verbundenen Bambusstangen. Das Dach — eine Art Schindeldach von Palmblättern — ragte weit hervor, erhob sich kegelförmig und endete in einer kleinen hölzernen Kuppel mit einem Kreuz.

Fenster waren nicht darin. Die Wände selbst waren durchscheinend und man konnte durch die Zwischenräume des Bambus die Möbel erkennen. Die Thür wurde durch eine von einem Eisenstabe und Ringen gehaltenen Vorhang von grünem Barège geschlossen. Dieser war jetzt zurückgeworfen und ließ in der Nähe des Einganges eine Ottomane und eine elegante Harfe entdecken.

Das ganze Gebäude sah aus wie ein Vogelkäfig mit goldenen Dräthen.

Die Anlagen waren von demselben Charakter, wie das Haus. In diesen waren die Spuren von Vernachlässigung, welche wir außerhalb bemerkt hatten, nicht mehr vorhanden. Jeder Gegenstand schien unter wachsammer Fürsorge zu stehen.

Mir gegenüber stand ein dichter Olivenhain mit knorrigen, breiten Ästen und dunkelgrünem Laube; er bildete den Hintergrund des Gemäldes. Zur Rechten und Linken standen Gruppen von Drangen und Limenbäumen; goldene Früchte und Blüthen von hellschimmernder Färbung vermischten sich mit ihrem gelben Laube. Der Frühling und Herbst verschmolzen sich an den gleichen Ästen.

Seltene exotische Sträucher wuchsen aus großen Gefäßen von glasiertem Tondgeschirr, deren glänzende Tinten die üppige Färbung der Scene erhöhten.

Ein krystallheller Springbrunnen stieg zu einer Höhe von zwanzig Fuß auf, fiel in einem Schauer von prismatischen Tropfen zurück, ließ sein Wasser durch ein Dickicht von Wasserlilien und anderen Wasserpflanzen abfließen und verschwand in einem Haine von hohen Platanen, die aus dem kühlen Wasserbett aufwuchsen, deren große schimmernde Blätter sich auf zwanzig Fuß ausbreiteten.

Dem Auge begegnete jedoch keine Spur von menschlichem Leben; nur die Vögel schienen dieses tropische Paradies zu genießen.

Ein paar Pfauen schritten in dem ganzen Stolze ihres regenbogenfarbigen Gefieders unter den Blumen dahin.

In dem Brunnenbassin zeigte sich die schlanke Gestalt eines Flamingo, dessen Scharlachgefieder einen schönen Contrast mit den grünen Blättern der Wasserlilie bildete.

In allen Bäumen jubelten Singvögel.

Der auf dem höchsten Zweige sitzende Spottvogel ahmte die einförmigen Töne des Papagen's nach. Der Grakle und Goldvogel flatterten von Ast zu Ast oder schwebten in dem Wasserstaube des Springbrunnens, während der Colibri an den Blättern einer honigreichen

Blüthe hing, oder wie ein Sonnenstrahl über die Beete dahinzuckte.

Ich ließ noch mein Auge über dieses Bild gleiten, um menschliche Gestalten zu suchen, als die weichen, klangvollen Töne einer weiblichen Stimme aus dem Platanenhain zu mir drangen. Es war ein helles, munteres Gelächter; darauf folgte ein anderes, mit kurzen Ausrufungen und dem Schall von einer leichten Hand geschleuderten und gespritzten Wassers vermischt.

Wie mochte die Eva eines solchen Paradieses aussehen?

Die silberhellen Töne versprachen viel; es war die erste weibliche Stimme, welche meine Ohren seit einem Monat begrüßt hatten und längst schlummernde Saiten fibrirten unter der zarten Berührung.

Mein Herz klopfte. Mein erster Impuls war der, vorwärts zu dringen, und ich gehorchte ihm, indem ich durch den Jasmin sprang, aber die Furcht, mich bei einer Dianascene einzudrängen, veränderte meinen Entschluß und ich dachte sogleich daran, einen stillen Rückzug anzutreten.

Ich schickte mich also zur Rückkehr an und hatte bereits wieder das eine Bein jenseits der Hecke, als sich eine rauhe Stimme — dem Anschein nach die eines Mannes — mit den silbernen Tönen vermischte:

„Anda! — anda — haze mucho calor. Vamos a volver! (Eile, es ist heiß, wir wollen zurückkehren!)“

„A no, Pepe, un ratito mas (Ach nein, Pepe, noch ein Weilchen).“

„Vaya, carrambo! (Nun schnell!)“

Von Neuem erschallte das helle Lachen mit Händeklatschen und kurzen Freudenrufen vermischt.

„Nun,“ dachte ich, indem ich wieder in den Garten stieg, „da bereits ein Mitglied meines Geschlechts zugegen zu sein scheint, so kann es nicht sehr unpassend sein, diese Belustigung näher zu belauschen.“

Ich näherte mich den Platanen, deren Laubwerk die Sprechenden meinen Augen verbarg.

„Lupe! Lupe! mira! que bonito! (Lupe! Lupe! schau her! welch' ein hübsches Ding!)“

„A pobricito! echalo, Luz, echalo! (Ach, das arme kleine Ding! wirf es wieder hinein, Luz!)“

„Voy, Luego! (Sogleich!)“

Ich bückte mich und schob schweigend die breiten, weichen Blätter zurück; der Anblick war göttlich.

In dem Haine lag ein kreisförmiges, mehrere Ruthen im Durchmesser haltendes Bassin von krystallhellem Wasser, welches auf allen Seiten von den hohen Platanen umschlossen war, deren sich horizontal ausstreckende Riesenäste es vor den Strahlen der Mittagssonne beschützten.

Eine niedere Brüstung von Mauerwerk lief rund um das Bassin und bildete die Grenzlinie des Kreises. Es war mit einer Art von Porzellan überzogen, deren

tiefe blaue, grüne und gelbe Färbung eine Menge verschiedenartiger grotesker Figuren zeigte.

In der Mitte sprang ein starker Wasserstrahl in die Höhe. Die Gold- und Rothfische schienen durch die Bewegung, in welche er das Wasser versetzte, zu Myriaden vervielfältigt zu werden.

An einer entfernten Stelle hingen Wasserlilien über die Brüstung und der lange, dünne Hals eines Schwanes erhob sich grazios über die Blätter; ein zweiter, wahrscheinlich sein Männchen, stand auf dem Ufer und trocknete seine schneeweißen Schwingen an der Sonne.

Ich wurde jedoch von einem anderen Gegenstande angezogen und auf eine Zeitlang der Fähigkeit, mich zu bewegen, beraubt.

Im Wasser, ganz in der Nähe des aufsprudelnden Strahles, befanden sich zwei schöne Mädchen, welche mit einer Art von ärmelloser, locker umgürteter, grüner Tunika bekleidet waren. Das Wasser reichte bis an den Gürtel, war aber so durchsichtig, daß ich ihre kleinen Füße deutlich auf dem Boden wie Gold schimmern sah.

Ihr üppiges Haar wallte in dichten Massen herab und verschleierte theilweise ihre schneeigen Arme und Schultern. Ihre Gestalten waren einander auffallend ähnlich, schlank, grazios, vollkommen entwickelt und durch elliptische Schönheitslinien charakterisirt, welche bei der weiblichen Gestalt mehr, als bei irgend

einem anderen Gegenstande auf Erden, die berühmte Hogarth'sche Kurve als richtig darstellt.

Auch ihre Züge waren einander ähnlich. Man würde augenblicklich gerufen haben: Es sind Schwestern! und doch wichen sie auffallend in ihrem Teint von einander ab. In den Adern der Einen strömte das Blut dunkler und gab der weichen, wachsartigen Oberfläche ihrer Haut eine olive Färbung, während das Roth auf ihren Wangen und Lippen eine Beimischung von Purpur zeigte. Auch ihr Haar war schwarz und ein dunkler Schatten auf der Oberlippe contrastirte weich und seidenartig, wie Bleistiftspuren auf der blendenden Weiße ihrer Zähne. Ihre Augen waren groß, schwarz und mandelförmig und hatten einen tiefen Ausdruck, und ihr Aeußeres bildete im Ganzen einen Typus der Schönheit, bei der ich an die Abenceragen und die Alhambra's denke. Sie war offenbar die Aeltere.

Die Andere gehörte einer verschiedenen Schönheitsklasse an — den goldhaarigen Blondinen. Ihr Auge war groß, rund und blau, wie der Türkis, ihr Haar von einem gedämpften Gelb, lang und üppig, während ihre Haut, weniger weich und wachsartig, wie die ihrer Schwester, ein rosiges Erröthen zeigte, welches sich über die schneeige Weiße ihrer Arme ausbreitete. Diese schienen in der Sonne eben so blutlos und durchsichtig zu sein, wie der winzige Goldfisch, welcher in ihrer erhabenen Hand zuckte.

Ich war an die Stelle gefesselt. Zuerst wollte ich mich schweigend und bescheiden zurückziehen, aber die Macht eines seltsamen Zaubers verhinderte mich daran.

War es ein Traum?

„A que barbare, pohrecito — ito — ito — (O welche Barbarin Du bist! das arme, kleine Ding!)“

„Comeremos! (Wir wollen es essen!)“

„Por dios — no — echalo, Luz — o tirare la aqua en suo oyos de Va! — (Um Gotteswillen, nein, wirf es hinein, Luz, oder ich spritze Dir Wasser in die Augen!)“

Und die Sprechende bückte sich, wie um ihre Drohung auszuführen.

„Ya — no — (Jetzt will ich nicht!)“ sagte Luz entschlossen.

„Guarde te! (Sieh Dich vor!)“

Die Brünnette legte ihre kleinen Hände dicht zusammen, bildete mit ihren vereinten Flächen ein concaves Gefäß und begann die hartherzige Blondine mit Wasser zu bespritzen.

Die Letztere ließ augenblicklich den Fisch fallen und übte Vergeltung.

Es begann ein lebhafter Kampf. Die schimmern- den Tropfen flogen um ihre Köpfe und rollten über ihre glänzenden Locken hinab, wie von dem Gefieder eines Schwanes, während ihr munteres Gelächter sich

von Zeit zu Zeit erhob, jenachdem die Eine oder die Andere den Sieg zu behalten schien.

Eine rauhe Stimme zog meine Aufmerksamkeit von dem interessanten Schauspiel ab.

Ich blickte nach der Seite, von welcher sie kam, und mein Auge fiel auf eine unter einem Kakaobaume ausgestreckte Negerin, die sich auf einen Arm erhoben hatte und über den kleinen Kampf lachte.

Es war also ihre Stimme, welche ich für die eines Mannes gehalten hatte.

Ich wurde mir meiner Zudringlichkeit bewußt, wendete mich, um zu gehen und wollte mich eben zurückziehen, als ein lautes Geschrei vom Bassin aus, zu mir herüber drang.

Die Schwäne kreischten erschreckt und flatterten über die Oberfläche des Wassers — die Goldfische schossen hin und her, wie Sonnenstrahlen, und schnalzten zitternd und entsetzt aus dem Bassin, und die Vögel schriegen und schnatterten auf allen Seiten.

Ich sprang vorwärts, um den Grund dieser seltsamen Verwirrung zu ermitteln; mein Auge fiel auf die Negerin, die sich erhoben hatte und mit ausgestreckten Armen auf die Brüstung hinauf geeilt war und entsetzte Töne von sich gab.

„Valga me dios! ninnas! el cayman! el cayman!“

Ich blickte nach der anderen Seite des Bassins

hinüber. Ein furchtbarer Gegenstand wurde meinen Augen sichtbar, — der Cayman von Mexico.

Das häßliche Ungeheuer kroch langsam über die niedrige Mauer und schleppte seinen langen Körper aus einem Dickicht von Wasserpflanzen.

Schon ruhten seine kurzen, schwammigen Vorderbeine auf dem innern Rande der Einfriedigung und seine Schultern ragten hervor, als ob er eben einen Sprung thun wolle. Sein schuppenbedeckter Rücken, mit seinem gezähnten Rückgrat, glitzerte von einer schlüpfrigen Feuchtigkeit und seine gewöhnlich so glanzlosen Augen glühten in ihren überhängenden Höhlen.

Ich hatte eine leichte Büchse mitgebracht. Es war nur das Werk eines Augenblicks, sie von der Schulter zu reißen und anzulegen. In Kurzem folgte das scharfe Krachen und die Kugel schlug unschädlich zwischen den Augen des Ungeheuers ein und streifte von seinem harten Schädel ab, als wäre er eine Stahlplatte gewesen. Der Schuß war ein nutzloser — vielleicht noch etwas Schlimmeres, denn das Thier sprang, von dem betäubenden Stöße wüthend gemacht, weit in das Wasser hinaus und schwamm direct auf seine Dpfer zu.

Die Mädchen, welche schon längst ihren muntern Kampf aufgegeben hatten, schienen alle Geistesgegenwart verloren zu haben und standen, statt dem Ufer zuzueilien, mit in einander verschlungenen Armen entsetzt und zitternd da.

Ihre Gesichter waren zum Himmel erhoben, als ob sie von dort Hilfe erwarteten — es war eine Gruppe, die mit dem Laokoon rivalisirte.

Ich sprang mit einem Satz über die Brüstung, zog meinen Degen und wadete eiligst durch das Bassin.

Die Mädchen befanden sich beinahe in der Mitte, aber der Cayman war eher, als ich, in das Wasser gesprungen und die Höhe desselben, welche drei Fuß betrug, hinderte mich am Vorwärtskommen. Ueberdies war der Boden des Bassins schlüpfrig und ich fiel ein paar Mal auf meine Hände. Ich erhob mich wieder und stürzte mit rasender Energie vorwärts, indem ich den Badenden zurief, daß sie nach der Brüstung eilen möchten.

Trotz meinem Zuruf machten die entsetzten Mädchen keinen Versuch, sich zu entfernen; sie waren vom Schrecken gänzlich gelähmt.

Der Cayman kam mit der Schnelligkeit der Rache heran. Es war ein furchtbarer Anblick. Schon hatte er sich seiner Beute auf weniger als sechs Schritte genähert — seine lange Schnauze ragte aus dem Wasser und seine graue Kiefer zeigte ihre vierfache Reihe von scharfen glänzenden Zähnen.

Ich stieß einen Schrei der Verzweiflung aus; die Tiefe des Wassers hemmte mich, ich hatte beinahe die doppelte Entfernung vor mir, ehe ich mich zwischen das Ungeheuer und seine Opfer stellen konnte.

„Ich werde zu spät kommen!“

Plötzlich sah ich, daß der Cayman seitwärts schwamm; er hatte in seiner Begierde an eine unterirdische Röhre des Springbrunnens gestoßen.

Es hielt ihn nur einen Augenblick auf, aber in diesem Augenblick war ich an der statuengleichen Gruppe vorüber gekommen und stand zur Abwehr seines Angriffes bereit da.

„A la orilla! a la orilla! (Nach dem Ufer! nach dem Ufer!)“ schrie ich und stieß die entsetzten Mädchen mit einer Hand von mir, während ich mit der anderen meinen Degen auf Armslänge dem Gesicht des herannahenden Ungeheuers entgegenhielt.

Die Mädchen, welche erst jetzt aus ihrer Schreckenslähmung erwacht waren, eilten dem Ufer zu.

Der Cayman kam in der Wuth seiner getäuschten Erwartung, mit den Zähnen aufeinanderschlagend und unter furchtbarem Schreien, welches dem eines Menschen ähnelte, heran.

Sobald er in meinen Bereich gekommen war, führte ich einen Streich nach seinem Kopfe; aber der leichte Säbel streifte von dem fleischlosen Schädel mit dem Klirren, als ob Stahl auf Stahl getroffen wäre, ab.

Der Schlag brachte ihn jedoch aus seiner Richtung — er verfehlte sein Ziel und schoß an mir vorüber, wie ein Pfeil. Ich blickte mit einem Gefühl der

Bergweislung um mich — dem Himmel sei Dank! sie sind gerettet.

Ich fühlte, wie die kalten Schuppen an meinen Schenkel streiften, und sprang bei Seite, um den Schlag seines Schweifes, womit er das Wasser peitschte, zu vermeiden.

Von Neuem wendete sich das Ungeheuer und kam, wie vorher, heran.

Diesmal machte ich keinen Versuch zum Schlagen, sondern stieß den Säbel gerade in seinen Hals.

Die Klinge schnappte zwischen seinen Zähnen ab, wie ein Eiszapfen.

Es war mir mit dem Griff nicht mehr als zwölf Zoll von dem Eisen übrig geblieben und mit diesem haakte und focht ich in der Energie der Bergweislung.

Meine Lage war jetzt in der That kritisch geworden. Die Mädchen hatten das Ufer erreicht und standen schweigend auf der Brüstung.

Endlich ergriff die Aeltere eine Stange, erhob sie mit aller ihrer Kraft, sprang in das Bassin zurück und eilte zu meiner Rettung herbei. Plötzlich zuckte ein Feuerstrom durch die Blätter der Platanen — ein scharfes Krachen — das kurze, summende Pfeifen einer Kugel und eine kräftige Gestalt drang, von einem halben Duzend Anderer gefolgt, aus dem Dickicht,

Die Freischaar. I.

stürmte über die Einfassung und stürzte sich in das Bassin.

Ein lautes Platschern im Wasser — Männer- rufe — Bajonnettgeklirr — und das Thier wälzte sich, von einem Duzend Stichen durchbohrt, auf dem Rücken.

Zwölftes Kapitel.

Don Cosme Rosales.

„Ihr seid gerettet, Capitain!“ Es war Lincolns Stimme. Um mich standen ein Duzend Männer bis an die Mitte des Leibes im Wasser. Auch der kleine Jack, dessen Kopf und Fouragirmütze nur eben noch aus dem Wasser hervorragte — stand neben dem todtten Ungeheuer da, in dessen Leiche er seinen achtzehn Zoll langen Degen gebohrt hatte.

Ich konnte mich des Lächelns über das Komische des Bildes nicht enthalten.

„Ja, gerettet!“ keuchte ich; „gerettet! — Ihr seid gerade zur rechten Zeit gekommen.“

„Wir hörten Euern Schuß, Capitain,“ sagte Lincoln; „und da wir vermutheten, daß Ihr nicht schießen würdet, ohne etwas zu haben, auf was Ihr zielen mußtet, nahm ich ein halbes Duzend von meinen Leuten und kam zur Stelle.“

„Ihr thatet Recht daran, Sergeant, aber wo —“

Ich blickte nach dem Rande des Bassins, wo ich die Mädchen zuletzt gesehen hatte — sie waren verschwunden.

„Wenn Ihr die Weibspersonen meint, Capitain,“ erwiderte Chane, „so haben sie sich durch die Bäume davongemacht. Bei St. Patrik, die Schwarze ist ein Trumpf. Sie sieht wahrhaftig gerade so aus, wie eine von den schönen Creolinnen in Demerara.“

Hiermit wendete er sich plötzlich um und begann, dem todten Cayman ein Duzend Stöße mit seinem Bajonnette zu versetzen, indem er zwischen einem jeden rief:

„Ach du Teufel! Unglück über deinen häßlichen Leichnam. Du bist ein nettes Vieh, um Bekanntschaft mit solchen eleganten Geschöpfen zu machen. Beim heiligen Kreuz, er ist nichts wie Schuppen. — Ach Moses und seine Mutter, ich kann keine weiche Stelle an seinem Cadaver finden.“

Wir kletterten auf die Brüstung hinauf und die Soldaten begannen ihre Gewehre auszuwischen.

In diesem Augenblicke schwenkte Claysley an der Spitze des Detachements um das Bassin.

Als ich den Lieutenant mit dem Abenteuer bekannt gemacht hatte, lachte er herzlich.

„Beim Zeus; das können wir in keine Depesche setzen,“ sagte er; „auf Seiten des Feindes ein Todter

und bei uns nicht einmal eine Schramme. Dort ist jedoch Einer, der als heftig erschreckt rapportirt werden kann.“

„Wer?“ fragte ich.

„Nun wer sonst, als der tapfere Blossom.“

„Aber wo ist er?“

„Das weiß der Himmel! Als ich ihn das letzte Mal sah, versteckte er sich hinter eine alte Ruine. Ich würde es nicht für sonderbar halten, daß er den Weg wieder finden kann.“

Bei diesen Worten brach Clapley in ein laut gelendes Gelächter aus.

Ich konnte mich nur mit Mühe vom Einstimmen zurückhalten, denn indem ich nach der vom Lieutenant angedeuteten Gegend blickte, sah ich einen glänzenden Gegenstand, den ich augenblicklich als das Gesicht unsers Major Blossom erkannte.

Er hatte die breiten Bananenblätter zurückgeschoben und spähte vorsichtig und mit einer Miene des komischsten Entsetzens hindurch. Nur sein Gesicht war rund und leuchtend, wie der Vollmond, und eben so, wie dieser, auch in Licht und Schatten abwechselnd sichtbar, denn die Furcht hatte weiße und purpurne Flecke auf seinen dicken Wangen erzeugt.

Sobald der Major sah, wie das Land lag, kam er schnaubend und stöhnend, wie ein Elephant, durch das

Gebüsch und es zeigte sich jetzt, daß er seinen langen Säbel gezogen hatte und damit in der Luft umherhieb.

„Es ist wirklich ein Unglück?“ sagte er, als er mit kühnem Schritt um das Bassin marschirte. „Ist das Alles? — pah, ich hoffte, daß wir ein Schauspiel mit den Gelbbäuchen haben würden.“

„Nein, Major,“ sagte ich, indem ich mich auf's Aeußerste bemühte, ernsthaft zu erscheinen, „wir sind nicht so glücklich.“

„Ich bezweifle jedoch nicht,“ fügte Clapley hinzu, indem er mir maliciös zublinzelte — „daß wir sie ganz in der Kürze hier haben werden. Sie müssen das Knallen unserer Gewehre gehört haben.“

Die ganze Haltung des Majors, veränderte sich plötzlich; die Spitze seines Säbels sank langsam dem Boden zu und die blauen und weißen Stellen begannen sich von Neuem auf seinen mächtigen rothen Wangen zu zeigen.

„Meinen Sie nicht, Capitain,“ sagte er, „daß wir tief genug in dieses verwünschte Land eingedrungen sind? Es gibt keine Maulthiere darin — ich kann bezeugen, daß keine da sind — kein einziges Maulthier.“

Ehe ich ihm noch antworten konnte, zeigte sich ein Gegenstand, welcher unsere Aufmerksamkeit erregte und die Mosaik auf den Wangen des Majors noch bunter machte.

Ein fremdartig gekleideter Mann lief den Abhang hinab und der Stelle zu, wo wir uns befanden.

„Guerillas, beim Zeus!“ rief Clayley mit einer Stimme erheuchelten Entsetzens, und er deutete auf die um den Leib des Mannes geschlungene Scharlachschärpe.

Der Major sah sich nach einem Gegenstande um, hinter welchem er sich im Fall eines Scharmügels verbergen könne; er näherte sich bereits einem hohen Punkte der Brüstung, als der Fremde auf ihn losstürzte, beide Arme um seinen Hals schlang und einen wahren Strom von spanischen Worten ausschüttete, in welchem das Wort Gracias häufig wiederkehrte.

„Was meint der Mann mit seinem Gracias?“ rief der Major, indem er sich von dem Mexicaner los zu machen suchte.

Aber der Letztere hörte ihn nicht, denn sein Auge fiel in diesem Moment auf meine durchnästen Kleidungsstücke; er ließ den Major los und übertrug seine Umarmungen und Gracias = Rufe auf mich.

„Sennor Capitain,“ sagte er, immer noch spanisch sprechend, mit einer Umarmung, wie die eines Bären, „nehmen Sie meinen Dank an; o Sennor, Sie haben mein Kind gerettet, wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen!“

Hierauf folgte eine Menge von schmeichelhaften Ausdrücken, welche der Sprache des Cervantes eigen-

thümlich sind und die damit endeten, daß er mir sein Haus und Alles, was es enthielt, anbot.

Ich verbeugte mich und erwiderte seine Höflichkeit damit, daß ich mich entschuldigte, so schlecht auf seine Umdärmungen vorbereitet zu sein, da ich bemerkt hatte, daß meine durchnästen Kleidungsstücke der alten Burschen bis auf die Haut mit Wasser gesättigt hatten.

Ich erhielt jetzt Zeit, den Fremden zu besichtigen. Er war ein langer, hagerer, gelbgrauer, alter Herr mit einem spanischen intelligenten Gesicht. Sein Haar war weiß und kurz geschnitten, während ein etwas grau gesprenkelter Schnurrbart seine hübschen Lippen beschattete. Kohlschwarze Brauen ragten über ein Paar stehenden, funkelnden Augen hervor.

Seine Kleidung bestand in einer Jacke von der feinsten weißen Leinwand, einer Weste und Pantalons von demselben Stoff, welche letztere mit einer rothseidenen Schärpe um den Leib befestigt waren, und Schuhen von grünem Maroquin an seinen kleinen Füßen, während ein breitkrämpiger Guayquil-Hut sein Gesicht vor der Sonne beschützte.

Obgleich sein Costüm in Bezug auf Alt-Spanien transatlantisch war, lag doch in seiner Miene und seinem Wesen etwas den Hidalgo Verrathendes.

Nachdem ich ihn eine Zeitlang beobachtet hatte, begann ich in meinem besten Spanisch mein Bedauern über die Schrecken auszusprechen, welche die jungen

Damen — wahrscheinlich seine Töchter — erlitten hatten.

Der Mexicaner blickte mich mit einer Spur von Erstaunen an.

„Ei, Sennor Capitain,“ sagte er, „Ihr Accent — Sie sind ein Ausländer.“

„Ein Ausländer — meinen Sie in Bezug auf Mexico?“

„Ja, Sennor, ist es nicht so?“

„D natürlich!“ antwortete ich lächelnd und meinerseits etwas verblüfft.

„Und wie lange sind Sie in der Armee, Sennor Capitain.“

„Erst kurze Zeit.“

„Wie gefällt Ihnen Mexico?“

„Ich habe bis jetzt erst wenig davon gesehen.“

„Ei, wie lange sind Sie denn im Lande?“

„Drei Tage,“ erwiderte ich; „wir sind am Neunten gelandet.“

„Par dios! — drei Tage und schon in der Armee!“ murmelte der Spanier, indem er seine Augen mit ungeheuchelter Ueberraschung erhob.

Ich begann zu denken, daß ich von einem Tollhäusler ausgefragt werde.

„Darf ich fragen, was für ein Landsmann Sie sind?“ fuhr der alte Herr neugierig fort.

„Was für ein Landsmann? — natürlich ein Amerikaner.“

„Un Americano!“

„Un Americano!“ wiederholte ich, denn wir unterhielten uns in spanischer Sprache.

„Y son eson Americano? (Und sind diese Leute Amerikaner?)“ fragte mein neuer Bekannter schnell.

„Si, Sennor.“

„Carrambo!“ schrie der Mexicaner, indem er seine Umgebung mit Blicken betrachtete, in denen sich Entsetzen malte.

„Ich sollte sie eigentlich nicht bestimmt Amerikaner nennen,“ fügte ich hinzu; „viele darunter sind Irländer und Franzosen und Deutsche und Schweden und Schweizer, aber doch sind sie jetzt alle Amerikaner.“

Der Mexicaner wartete jedoch das Ende meiner Auseinandersetzung nicht ab. Nachdem er sich von der ersten Erschütterung des Erstaunens erholt hatte, war er durch den Hain gesprungen und mit einer Handbewegung und dem Rufe „Esperate!“ unter den Bananen verschwunden.

Die Soldaten, welche sich um das untere Ende des Bassins versammelt hatten, brachen in ein schallendes Gelächter aus, zu dessen Unterdrückung ich keinen Versuch machte. Die Entsetzensmiene des alten Don hatte meinen eigenen Ernst überwältigt und ich konnte mich des Lachens über die jetzt unter den Soldaten er-

folgenden Gespräche nicht enthalten. Sie befanden sich in einiger Entfernung; dessenungeachtet hörte ich aber ihre Bemerkungen mit der größten Deutlichkeit.

„Der Mexicaner ist ein ungastlicher Schlingel,“ murmelte Lincoln mit dem Ausdrücke der Verachtung.

„Er hätte den Capitain wenigstens einladen können, etwas zu trinken, nachdem er ein solches Paar eleganter Geschöpfe gerettet hatte,“ sagte Shane.

„Ich glaube, daß im ganzen Hause kein Tropfen ist, Murt. — es sieht verdammt trocken aus.“

„Ach, es ist aber doch ein schöner Käfig,“ erwiderte Jener, „und es leben schöne Vögel darin — es erinnert mich an Demerara, aber dort hatten wir Etwas genug zu trinken — ächten Rum — ein wahres Meer davon. Alana!“

„Der Bursche ist höchst wahrscheinlich ein Grilla,“ flüsterte Einer, ein ächter Yankee.

„Was?“ fragte der Angeredete.

„Nun, ein Grilla — einer von den mexicanischen Räubern.“

„Aha, habt Ihr die rothe Schärpe nicht gesehen?“ fragte ein Irländer.

„So kleiden sich die Hauptleute,“ meinte der Yankee.

„Ich wette darauf, daß er ein Hauptmann oder ein Oberst ist.“

„Was sagte er, Nath, als er davonlief?“

„Ich weiß es nicht genau — es klang beinahe, als ob er mit „Speeren“ wiederkommen wolle!“

„Dann wird er ein Lanzier sein.“

„Er sollte sich besinnen, ehe er mit seinen Speeren kommt,“ sagte ein Anderer; „das Schießen kommt eher — wir haben den besten Boden dazu hinter dieser bemalten Mauer.“

„Der alte Bursche war doch anfangs ungeheuer freundlich; was mag nur in ihn gefahren sein?“

„Raoul sagt, daß er dem Capitain sein Haus mit allen Möbeln angeboten habe.“

„Ach Moses und seine Mutter! und die eleganten Mädchen dazu.“

„Natürlich!“

„Meiner Seele, wenn ich doch der Capitain wäre, so würde ich ihn beim Worte halten und das Soldatenwesen ganz aufgeben.“

„Es ist Steingut,“ sagte ein Soldat, mit Bezug auf das Material, aus welchem die Brüstung bestand.

„Nein, das ist es nicht.“

„Nun, dann ist es Porzellan.“

„Nein, auch kein Porzellan.“

„Nun, was ist es sonst?“

„Es ist nur eine angestrichene Steinmauer, Du Grünschnabel.“

„Stein, Donner! — es ist massives Steingut, sage ich Dir.“

„Versuche es mit Deinem Bajonnett, Jim.“

Klikklik — klükklik — klirrr! Und einer von den Männern begann die Mauerstücke der Brüstung mit seinem Bajonnett abzustossen.

„Halt ein!“ schrie ich dem Burschen zu.

„Der Capitain will nicht zugeben, daß Du das zerstörst, was dereinst sein Eigenthum sein wird, wenn er eine von den jungen Dons heirathet. — Hier kommt der Alte, und beim Himmel, er hat ein großes Papier mitgebracht; er wird das Gut sogleich übergeben wollen.“

Ich sah mich lachend um und bemerkte, daß der Don allerdings wieder kam. Er eilte zu mir heran und hielt mir ein großes Pergament vor.

„Nun, Sennor, was soll das?“ fragte ich.

„No soy Mexicano, soy Espagnol, (ich bin kein Mexicaner, ich bin ein Spanier,)" sagte er mit dem Ausdrücke eines ächten Hidalgo.

Ich warf einen nachlässigen Blick auf das Dokument und bemerkte, daß es ein Schutzbrief von dem spanischen Consul in Veracruz war, welcher bezeugte, daß der Inhaber, Don Cosme Rosales, ein geborener Spanier sei.

„Sennor Rosales," sagte ich, indem ich ihm das Dokument zurückgab, „dies war unnöthig. Die Umstände, unter welchen wir einander kennen gelernt ha-

ben, hätten Ihnen ohnedies eine gute Behandlung gesichert, selbst wenn Sie ein Mexicaner und wir die Barbaren gewesen wären, als welche wir dargestellt worden sind. Wir sind nicht gekommen, um mit friedlichen Bürgern, sondern mit dem Soldaten = Pöbel des Staates Krieg zu führen.“

„Es verdaa (Sie sind durchnäst, Sennor, Sie sind hungrig).“

Ich konnte nicht läugnen, daß ich sowohl das eine, wie das andere war.

„Sie bedürfen der Erquickung, meine Herren, wollen Sie nicht in mein Haus kommen?“

„Erlauben Sie, Sennor, Ihnen Major Blossom, Lieutenant Clayley und Lieutenant Dakes vorzustellen. — Don Cosme Rosales, meine Herren!“

Meine Freunde und der Don verbeugten sich höflich. Der Major hatte jetzt seine ganze Ruhe und Sicherheit wieder erlangt.

„Vamonos, cavalleros,“ sagte der Don, indem er nach dem Hause sich aufmachte.

„Aber Ihre Soldaten, Captain,“ fügte er, plötzlich stehen bleibend, hinzu.

„Sie werden hier bleiben,“ entgegnete ich.

„Erlauben Sie mir, ihnen etwas zu essen zu schicken?“

„D recht gern!“ erwiderte ich, „verfahren Sie

nach Belieben, Don Cosme, versehen Sie aber Ihr Haus um unfertwillen nicht in Unordnung.“

Nach wenigen Minuten befanden wir uns im Hause, welches weder mehr, noch weniger war, als das bereits beschriebene käfigartige Gebäude.

Dreizehntes Kapitel.

Ein mexicanisches Diner.

„Pasan adentro, Sennores,“ sagte Don Cosme, indem er die Vorhänge des Einganges zurückschob und zum Eintreten winkte.

„Ja,“ rief der Major, als er das Innere wahrnahm.

„Nehmen Sie Platz, meine Herren — ya vuelvo! (ich werde sogleich wieder da sein).“

Hiermit verschwand Don Cosme durch eine kleine Thür auf der Rückseite, welche durch ein dichtes Netzwerk von Bambusrohr theilweise verborgen wurde.

„Sehr nett, beim Zeus!“ sagte Clayley leise.

„Wirklich nett!“ rief der Major, der die Gewohnheit hatte, Alles, was in seiner Gegenwart gesagt wurde, zu bestätigen.

„Man sollte es eher elegant nennen, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“

„Elegant!“ rief der Major abermals.

„Rosenholzstühle und Tische,“ fuhr Clayley fort — „eine Harfe, eine Guitarre, ein Pianoforte, Scpha, Ottomane, knietiefe Teppiche.“

Ich dachte nicht an die Meubel, sondern blickte seltsam verwirrt im Zimmer umher.

„Haha, was verblüfft Sie so, Capitain?“

„Nichts.“

„O, die Mädchen, von denen Sie sprachen — die Nymphen des Bassins — aber wo Geier mögen sie sein?“

„Ja, wo?“ fragte ich mit einer sonderbaren Unruhe.

„Mädchen! — was für Mädchen?“ fragte der Major, der noch nichts Genäues über unser Wasserabenteuer gehört hatte.

Hier vernahmen wir die Stimme des Don Coëme, welcher rief:

„Pepe, — Ramon, — Franzisca — bringt das Essen — Anda! anda!“

„Wen mag nur der alte Bursche rufen?“ fragte der Major mit einiger Besorgniß, „ich sehe keinen Menschen.“

Uns ging es eben so. Wir erhoben uns daher

die Treckschaar. I.

zusammen und näherten uns der Rückseite des Gebäudes.

Das Haus besaß allem Anscheine nach nur ein Zimmer — dasjenige, in welchem wir uns befanden. Der einzige vor unsern Blicken verwahrte Punkt desselben war die kleine Veranda, in welche sich Don Cosme begeben hatte, aber diese war nicht groß genug, um die Menge von Personen zu fassen, welche die aufgerufenen Namen vertreten konnten.

Zwei kleinere Gebäude standen unter den Olivenbäumen auf der Rückseite, aber diese waren ebenso durchsichtig, wie das Haus und in ihnen zeigte sich keine menschliche Gestalt. Wir konnten zwischen den Stämmen der Olivenbäume volle hundert Schritt weit sehen, jenseits dieser Entfernung bezeichnete der Mezquite und die scharlachrothen Blätter des wilden Maguey die Grenzen des Waldes.

Es war für uns ein eben so großes Räthsel, wohin die Mädchen gegangen waren, wie, von wo Pepe, Ramon und Franzisca kommen sollten.

Das Klingeln eines Glöckchens riß uns aus unsern Vermuthungen und wir hörten die Stimme des Don Cosme fragen:

„Haben Sie ein Lieblingsgericht, meine Herren?“

„Nein!“ antwortete man aus der Gesellschaft.

„Zum Teufel!“ rief der Major, „ich glaube, daß er Alles herbeischaffen kann, was wir verlangen, —

er läßt es vielleicht durch das Stampfen mit dem Fuße oder durch das Läuten mit einer Glocke aus der Erde steigen. Habe ich es nicht gesagt?“

Dieser Ausruf wurde in Folge des Erscheinens einer Reihe von gutgekleideten Dienern ausgestoßen, welche, fünf bis sechs an der Zahl, Schüsseln und Flaschen brachten. Sie traten durch die Veranda herein, aber wie waren sie in dieselbe gelangt? Sicherlich nicht aus dem Walde, sonst würden wir gesehen haben, wie sie sich dem Käfig näherten.

Der Major stieß einen entsetzlichen Schwur aus und fügte flüsternd hinzu:

„Das muß der mexicanische Aladin sein.“

Ich gestehe, daß ich nicht weniger verblüfft war, als er. Unterdessen kamen und gingen die Diener. Sie gingen leer und kehrten beladen zurück. In weniger als zehn Minuten ächzte der Tisch unter der Last eines glänzenden Diners.

Dies ist keine Redefigur. Die Schüsseln bestanden aus massivem Silber, die Weinkrüge waren aus demselben Metall und die Becher sogar von Gold.

„Senhores, vamos a comer, (Wir wollen zum Essen gehen, meine Herren),“ sagte Don Cosme, indem er uns höflich winkte, Platz zu nehmen.

„Ich fürchte, daß Sie mit meiner Küche nicht zufrieden sein werden. Sie ist rein mexicanisch. — estilo del paio.“

Wer gesagt hätte, daß das Diner kein gutes gewesen wäre, würde lügen und der Aussage des Majors George Blossom vom Quartiermeister-Departement der Vereinigten Staaten widersprechen, indem dieser später erklärte, daß es das beste Diner gewesen sei, welches er je in seinem Leben verzehrt habe.

Zuerst kam Schildkrötensuppe.

„Vielleicht würden Sie lieber Julieu oder Vermicelli nehmen, meine Herren?“ fragte der Don.

„Ich danke, Ihre Schildkrötensuppe ist sehr gut!“ antwortete ich, als nothgedrungener Dolmetscher der kleinen Gesellschaft.

„Versuchen Sie etwas von Aguagate — es wird den Geschmack der Suppe verbessern.“

Einer von den Dienern gab eine dunkle Olivenfrucht von länglicher Form und etwa der Größe eines Apfels herum.

„Fragen Sie ihn, wie sie angewendet wird, Capitain,“ sagte der Major zu mir.

„O, ich bitte um Verzeihung, meine Herren, ich hatte vergessen, daß einige von unsern Speisen Ihnen fremd sein würden. Sie schälen sie einfach und zerschneiden sie auf diese Weise.“

Wir versuchten das Experiment, konnten aber keine besondere Verbesserung in dem Geschmack der Suppe entdecken. Das Fleisch des Aguagate erschien unserm angelsächsischen Gaumen völlig schaal.

Fische von der trefflichsten Qualität bildeten den zweiten Gang, gerade wie bei uns.

Jetzt wurden eine Menge verschiedenartige Gerichte auf den Tisch gebracht; die meisten davon waren uns neu, aber alle waren pikant, wohlschmeckend und eigenthümlich.

Der Major versuchte sie, mit dem Entschluß, dasjenige aussindig zu machen, welches ihm am meisten zusagen würde, sämmtlich, da er sich vorgenommen hatte, bei künftigen Anlässen diese Kenntniß nützlich anzuwenden.

Der Don schien Vergnügen daran zu finden dem Major, welchen er mit dem Titel: Sennor Coronel beehrte, vorzulegen.

„Puchero, Sennor Coronel.“

„Ich danke Ihnen, Sir,“ grinste der Major und versuchte den Puchero.

„Erlauben Sie mir, Ihnen einen Löffel von Mole (gedämpftes Huhn in rother Pfeffersauce) vorzulegen.“

„Mit Vergnügen, Don Cosme.“

Der Mole verschwand plötzlich in dem geräumigen Munde des Majors.

„Versuchen Sie etwas von diesem Chilrilleno (mit Chilipfeffer gedämpftes Fleisch).“

„Recht gern,“ entgegnete der Major — „ach, beim Zeus, heiß wie Feuer — hu!“

„Pica, pica,“ antwortete Don Cosme, indem er auf seinen Magen deutete und über die krummen Gesichter, welche der Major schnitt, lächelte. „Spülen Sie ihn mit einem Glas von diesem Klaret hinab, Sennor — oder hier — Pepe! ist der Chambertin noch nicht gekühlt? — bringe ihn herein — vielleicht trinken Sie lieber Champagner, Sennores?“

„Vielen Dank; bemühen Sie sich nicht, Don Cosme.“

„Es ist keine Mühe, Capitain. Bringe Champagner — hier, Sennor Coronel, versuchen Sie den Guisade de Pato,“ (ebenfalls mit Pfeffer gekochte Ente).

„Ich danke Ihnen, — Sie sind sehr gütig — das verwünschte Ding, wie es brennt.“

„Denken Sie, daß er Englisch versteht?“ fragte mich Clapley flüsternd.

„Ich glaube es nicht.“

„Nun, dann möchte ich laut sagen, daß der alte Bursche ein prächtiger, alter Gesell ist. Was meinen Sie, Major?“

„Möchten Sie nicht, daß wir ihn bei uns in der Armee hätten?“

„Ich wollte, daß seine Küche der Armee etwas näher wäre,“ antwortete Jener blinzeln.

„Sennor Coronel, erlauben Sie mir —“

„Was, mein lieber Don?“ fragte der Major.

„Pasteles de Moctezuma.“ (Kleine mexicanische Pastetchen.)

„D gewiß! Ich weiß nicht, was Geier, ich esse; aber es schmeckt nicht schlecht, Jungens.“

„Sennor Coronel, erlauben Sie mir, Ihnen ein Guana-Steak zu geben.“

„Ein Guana-Steak!“ wiederholte der Major mit einiger Ueberraschung.

„Si, Sennor,“ antwortete Don Cosme, indem er ihm das Steak auf seiner Gabel hinhielt.

„Ein Guana-Steak — glaubt Ihr, daß er die kleinen, häßlichen Dinger meint, die wir auf Lobos gesehen haben?“

„Gewiß — warum nicht?“

„Dann esse ich es nicht. Ich kann die Eidechsen nicht ausstehen. — Vielen Dank, mein lieber Don Cosme, ich glaube ich bin satt.“

„Versuchen Sie es; ich kann Ihnen versichern, daß es sehr zart ist,“ meinte Don Cosme.

„Nun, versuchen Sie es nur und statten Sie dann Rapport ab,“ rief Clayley.

„Gut, gut — Sie sind wie der Apotheker, der seinen Hund vergiftet, um die Wirkung seiner Medicin zu versuchen. Nun —“ er stieß einen Eid aus — „ich gehe daran — es kann nach der Art, wie unser Freund seine Portion verzehrt, nicht sehr schlecht sein.“

— Köstlich, beim Jupiter — zart wie Hühnerfleisch — gut, gut!“

Und der Major verzehrte unter einer Menge ähnlicher Ausrufungen sein erstes Guana-Steak.

„Meine Herren, hier ist eine Ortolan-Pastete; ich kann sie empfehlen, die Vögel sind in dieser Jahreszeit am besten.“

„Beim Zeus, sie sind zu gut,“ sagte der Major; der sein Lieblingsgericht erkannte.

Eine unglaubliche Menge von diesen Thieren verschwand in unbeschreiblich kurzer Zeit.

Die Schüsseln wurden endlich abgetragen und das Dessert folgte. Es bestand aus Kuchen und Crêmen und verschiedenartigen Gâteaux und Blanc mangées und einer Menge der köstlichsten Früchte. Die Goldorange, die reife Ananas, die blaßgrüne Lime, die saftige Traube, die rahmartige Cherimollo, der Zapote, die Granadilla, die Pitahaya, die Lina, der Mamayapfel, Datteln, Feigen, Mandeln, Pfirsich, Bananen und ein Duzend anderer Fruchtarten wurden, auf silberne Teller gehäuft, vor uns aufgestellt: kurz, wir sahen jedes Product des Tropenklimas, welches einen neuen Nerv des Geschmacksinnes anzuregen vermochte.

Wir waren über den Ueberfluß an Ueppigkeit, welcher aus unbekanntenen Regionen gebracht wurde, erstaunt.

„Nun, meine Herren, versuchen Sie ein Glas

Curacao! — Sennor Coronel — kann ich das Vergnügen haben?“

„Auf Ihre Gesundheit, Sir!“

„Sennor Coronel, wollen Sie lieber ein Glas Majorka?“

„Ich danke Ihnen.“

„Oder vielleicht ziehen Sie Pedro Jimenes vor — ich habe sehr alten Pedro Jimenes.“

„Was Sie wollen, lieber Don Cosme, was Sie wollen.“

„Bringe Beides, Ramon, und ein paar Flaschen von dem Madeira mit dem grünen Siegel dazu.“

„Der alte Bursche ist ein Zauberer, so wahr ich ein Christ bin,“ murmelte der Major jetzt in der besten Laune.

„Ich wollte, er zauberte uns etwas Anderes herauf, als seine verteuflten Weinflaschen!“ dachte ich, denn ich wurde über das Nichterscheinen der Damen unmuthig.

Ein Diener trat ein.

„Kaffee, Sennores!“

Der Kaffee wurde in Tassen von Sevres-Porzellan herumgegeben.

„Sie rauchen wohl, meine Herren? — wollen Sie eine Havannah-Cigarre nehmen? — hier sind einige, die mir ein Freund von Cuba geschickt hat. Ich glaube, daß sie gut sind — oder wenn Sie sich mit

einem Cigarrito unterhalten wollen, so sind hier Campheanos, diese sind die Landcigarren — puros, wie wir sie nennen; ich möchte sie Ihnen aber nicht empfehlen.“

„Ich nehme eine Havannah,“ sagte der Major, indem er sich eine schöne Regalia zulangte.

Ich war in eine etwas peinliche Träumerei versunken.

Ich begann zu fürchten, daß der Mexicaner, trotz aller seiner Gastlichkeit, uns fortschicken würde, ohne uns seiner Familie vorgestellt zu haben, und ich hatte den stärksten Wunsch zu hegen begonnen, mit den beiden schönen Wesen zu sprechen, die ich bereits gesehen, besonders aber mit der Brünette, deren Benehmen einen starken Eindruck auf mich hervorgebracht hatte.

So seltsam ist das Räthsel der Liebe! Mein Herz hatte bereits seine Wahl getroffen.

Ich wurde plötzlich von der Stimme des Don Cosme aufgeschreckt, welcher aufgestanden war und mich und meine Kameraden einlud, in das Gesellschaftszimmer zu den Damen zu kommen.

Ich sprang so plötzlich auf, daß ich beinahe einen von den Dienern umwarf.

„Ei, Capitain, was ist Ihnen?“ fragte Clapley; „Don Cosme will uns jetzt den Damen vorstellen; Sie werden doch nicht ausreißten?“

„Ganz gewiß nicht!“ flüsterte ich, über mein links-

sches Benehmen etwas beschämt. „Er sagt, daß sie im Gesellschaftszimmer seien,“ flüsterte der Major mit einer Stimme, welche einigen Verdacht verrieth, „aber der Himmel weiß, wo zum Geier das sein mag. Hal- tet Euch zu mir Jungens — sind Eure Pistolen alle in Ordnung?“

„Pah, Major, schämen Sie sich.“

Bierzehntes Kapitel.

Ein unterirdisches Gesellschaftszimmer.

Das Räthsel des Gesellschaftszimmers und der Diener und Schüsseln war bald gelöst. Eine abwärts führende Treppe klärte das Geheimniß auf.

„Erlauben Sie mir, Sie in meinen Keller zu führen,“ sagte der Spanier; „ich lebe halb unterirdisch. Bei heißem Wetter und während der Nordstürme finden wir es angenehmer, unter der Erde zu wohnen. Folgen Sie mir, meine Herren!“

Wir stiegen hinab, mit Ausnahme von Dakes, welcher zurückkehrte, um nach den Leuten zu sehen.

Am Fuß der Treppe traten wir in einen glänzend erleuchteten Saal. Der Boden war ohne Teppich und zeigte eine Mosaik vom schönsten Marmor. Die Wände waren hellblau angestrichen und mit einer Anzahl von Gemälden von Murillo, in kostbaren und eleganten Rahmen, geziert. Von der Decke hingen Kron-

leuchter von merkwürdiger Construction herab, welche auf ihren ausgestreckten Armen Wachelichter von der Weiße des Elfenbeins trugen.

Große, mit Krystallglocken bedeckte Vasen voll Wachtblumen standen im Saale umher, auf Tischen von polirtem Marmor. Andere Möbel, wie Candelaber, Girandolen, vergoldete Standuhren u. s. w. füllten die Räume aus. Breite Spiegel warfen die verschiedenen Gegenstände zurück, so daß dieser Saal nicht bloß ein Gemach, sondern nur ein Theil einer langen Suite von prächtigen Gesellschaftszimmern zu sein schien.

Und doch schien bei näherer Betrachtung keine Thür aus diesem Saale zu führen, welcher, wie Don Cosme seinen Gästen sagte, der Vorsaal war.

Unser Wirth näherte sich einem von den großen Spiegeln und berührte schweigend eine Feder. Man hörte im Innern das Klingeln eines Glöckchens und in demselben Augenblicke glitt der Spiegel zurück und ließ während seiner Bewegung eine Reihe von glänzenden Gegenständen an unserm Auge vorüber gleiten, die uns eben so blendeten, wie ein strahlendes Licht.

„Pasan adentro,“ sagte Don Cosme, indem er bei Seite trat und uns winkte, vorwärts zu gehen.

Wir schritten in den Salon. Die Pracht, welche uns hier begrüßte, schien eine Vision — ein köstliches Blendwerk zu sein und glich eher der vergoldeten

Pracht eines Zauberpalastes, als dem Innern der Wohnung eines mexicanischen Gentlemans.

Während wir, von unwiderstehlicher Bewunderung gelähmt, darauf blickten, öffnete Don Cosme eine Seitenthür und rief:

„Ninnas, ninnas, ven aca — (kommt her, Mädchen!)“

Kurz darauf hörten wir mehrere weibliche Stimmen, welche sich vermischten, wie ein Chor von Singvögeln.

Sie näherten sich; wir hörten das Rascheln von Seidenkleidern, den Tritt leichter Füße unter der Thür — und drei Damen traten ein — die Gemahlin des Don Cosme, nebst ihren beiden schönen Töchtern, welche die Heldinnen unsers Wasserabenteuers gewesen waren.

Sie zauderten einen Augenblick, indem sie unsere Gesichter forschend betrachteten, stürzten dann mit dem Rufe: „Nuestro Salvador!“ Beide auf mich zu, knieten vor meine Füße nieder, erfassten meine Hände und bedeckten sie mit Küssen.

Ihre Aufregung, ihre blihenden Augen, die seideweiche Berührung ihrer zarten Finger, trieben mir das Blut, kochend wie ein Lavaström, durch die Adern; aber ihre sanften Töne, die einfache Naivetät ihrer Ausdrücke, die kindliche Unschuld ihres Gesichts ließ sie

mich nur als zwei schöne Kinder betrachten, welche in der Selbstvergessenheit ihres dankbaren Gefühls vor mir knieten.

Unterdessen hatte Don Cosme Clayley und den Major seiner Sennora vorgestellt, deren Taufname Joaquina war, worauf er die Hände der beiden jungen Damen nahm und sie als seine Töchter Guadelupe und Maria de la Luz — Maria vom Lichte — präsentirte.

„Mama,“ sagte Don Cosme, „die Herren hatten ihre Cigarren noch nicht ganz ausgeraucht.“

„O, sie können hier rauchen,“ sagte die Sennora.

„Werden die Damen nichts dagegen haben?“ fragte ich.

„Nein, nein, nein!“ riefen sie gleichzeitig.

„Vielleicht werden Sie das Gleiche thun — wenigstens haben wir gehört, daß dies in Ihrem Vaterlande Sitte ist.“

„Es war früher die Landesitte,“ sprach Don Cosme; „gegenwärtig schämen sich die jungen Damen von Mexiko der Gewohnheit einigermaßen.“

„Wir nicht rauchen — Mama ja“ — fügte die Ältere, deren Name Guadelupe war, hinzu.

„Da, Sie sprechen Englisch?“

„Wir Englis sprechen — nicht gut Englis,“ war die Antwort.

„Wer hat Ihnen Englisch gelehrt?“ fragte ich, von räthselhafter Neugier angetrieben.

„Ein Amerikaner und gelehrt — Don Emilio.“

„Ja, ein Amerikaner.“

„Ja, Sennor,“ sagte Don Cosme, „ein Herr aus Vera-Cruz, der früher unsere Familie besuchte.“

Ich glaubte, bei unserm Wirthe den Wunsch wahrzunehmen, über diesen Gegenstand nichts mehr zu sagen, und fühlte eine seltsame, peinliche Neugier. Ich kann dies nur dadurch erklären, daß ich den Leser frage, ob er nicht ein ähnliches Gefühl empfunden hat, während er sich bemüht, die unbekanntere Vergangenheit eines Wesens zu erforschen, an welchem er seit Kurzem ein stärkeres Interesse, als das der Freundschaft, nimmt.

Daß die Mama rauchte, war klar, denn die alte Dame hatte bereits eine von den kleinen patronenartigen Cigarren aufgerollt. Nachdem sie sie zwischen den Fingern wieder gerollt hatte, steckte sie sie in eine kleine goldene Hülse.

Hierauf hielt sie das eine Ende an die im Brazero glühenden Kohlen und zündete das Papier an. Sie nahm sodann das andere Ende zwischen ihre schmalen, dunkelpurpurnen Lippen und stieß eine blaue aromatische Rauchwolke in die Luft.

Nach einigen Zügen lud sie den Major ein, das Gleiche zu thun, indem sie ihm aus ihrem perlengestickten Cigarrenetui ein Cigarrito anbot.

Da dies als eine besondere Gunst betrachtet wurde, gestattete die Galanterie des Majors keine Weigerung;

er nahm daher den Cigarrito, wußte aber, als er im Besitz desselben war, nicht, wie er ihn anwenden sollte.

Er ahmte der Sennora nach, öffnete die kleine Rolle und breitete die Ränder der Umhüllung und bemühte sich, aber vergebens, sie wieder zusammenzurollen.

Die Damen, welche sein Verfahren beobachtet hatten, schienen höchlichst belustigt zu sein, besonders die Jüngeren, welche geradezu lachten.

„Erlauben Sie, Sennor Coronel,“ sagte Donna Joaquina, indem sie dem Major den Cigarrito aus der Hand nahm und durch ihre behenden Finger gleiten ließ, wodurch er wieder vollkommen in Ordnung kam.

„So, jetzt halten Sie Ihre Finger auf diese Weise, drücken Sie ihn nicht — suave — suave — dieses Ende an das Feuer — so — ganz recht.“

Der Major zündete die Cigarre an, steckte sie zwischen seine großen, dicken Lippen und begann energisch zu dampfen.

Er hatte kaum ein halbes Duzend Züge gethan, als das Feuer seine Finger erreichte, sie heftig verbrannte und ihn zwang, sie plötzlich von der Cigarre zu entfernen. Jetzt ging die Umhüllung auf und der lockere pulverisirte Tabak drang beim nächsten Zuge in seinen Mund und Hals, so daß er auf das Komischste husten und pruhsten mußte.

Dies war für die Damen zu viel und sie lachten,

von Clapley's Heiterkeit aufgemuntert, geradezu, während der Major mit thranenden Augen sein Hustsolo mit allen möglichen Flüchen und Schwüren spickte.

Sie Scene endete d. mit, daß eine von den jungen Damen dem Major ein Glas Wasser anbot, welches er hinabstürzte und dadurch die fremden Körper aus seinem Halse hinabspülte.

„Wollen Sie noch eine versuchen, Sennor Coronel?“ fragte Donna Joaquina lächelnd.

„Nein, Madam, ich danke,“ erwiderte der Major und hierauf waren in seinem Innern eine Art von unterirdischen Flüchen zu hören.

Das Gespräch wurde in englischer Sprache weitergeführt und wir wurden von den Bemühungen unserer neuen Bekannten, sich in dieser Sprache auszudrücken, sehr amüfirt.

Nachdem es Guadelupe bei einem Anlasse nicht gelungen war, sich verständlich zu machen, sagte sie mit einem ärgerlichen Wesen:

„Wir wünschen, daß Bruder da wäre — Bruder spricht viel besser Englis.“

„Wo ist er?“ fragte ich.

„In der City Vera-Cruz.“

„Ja! und wann haben Sie ihn erwartet?“

„Heute — Abend — er kommt heim.“

„Ja,“ fügte der Sennor auf spanisch hinzu, „er“

ist nach der Stadt gegangen, um einige Tage bei einem Freunde zu verleben; aber er sollte heute wieder kommen und wir erwarten sein Eintreffen heute Abend.“

„Aber wie will er aus der Stadt entweichen?“ rief der Major in seiner rauhen Weise.

„Wie? warum, Sennor?“ fragten die Damen zu gleicher Zeit, indem sie todtenbleich wurden.

„Nun, er kann nicht durch unsere Vorposten kommen, Madame,“ entgegnete der Major.

„Erklären Sie uns das, Capitain, erklären Sie es uns,“ riefen die Damen, mit ängstlichem Blick zu mir gewendet.

Ich sah, daß es vergebens sein würde, ihnen die Sache verbergen zu wollen, der Major hatte die Lunte angezündet.

„Es ist mir schmerzlich, meine Damen,“ sagte ich auf spanisch, „Ihnen mittheilen zu müssen, daß Ihre Hoffnung getäuscht wird; ich fürchte, daß die Rückkehr Ihres Bruders heute Abend unmöglich ist.“

„Aber warum, Capitain? — warum?“

„Unsere Linien haben Vera-Cruz völlig eingeschlossen und aller Verkehr zwischen der Stadt und der äußeren Umgebung ist abgeschnitten.“

Wenn eine Bombe in Don Cosme's Gesellschaftszimmer gefallen wäre, so hätte sie keine größere Veränderung in den Gefühlen der darin Befindlichen hervorzubringen können. Sie wußten nichts von dem militä-

rischen Leben und hatten daher keine Idee davon, daß durch unsere Gegenwart eine unübersteigliche Schranke zwischen ihnen und einem geliebten Mitgließe ihrer Familie aufgeführt worden war.

In ihrer fast einsiedlerischen Abgeschlossenheit wußten sie, daß zwischen dem Lande, welches sie bewohnten, und den Vereinigten Staaten Krieg geführt wurde; aber dies war in weiter Ferne, am Rio grande. Sie hatten überdies gehört, daß unsere Flotte vor Vera-Cruz lag und der ferne Geschützdonner von San Juan war von Zeit zu Zeit zu ihren Ohren gedrungen; aber sie hatten sich, als sie uns erblickten, nicht träumen lassen, daß die Stadt auf der Landseite eingeschlossen sei.

Die Wahrheit war ihnen jetzt klar; der Schmerz der Mutter und Töchter wurde für uns peinlich, als wir ihnen mittheilten, was wir nicht länger verhehlen konnten, daß der amerikanische Befehlshaber die Stadt zu bombardiren beabsichtige.

Die Scene wurde für uns qualvoll.

Donna Joaquina rang die Hände und rief die heilige Jungfrau an; die Schwestern hingen sich abwechselnd an ihre Mutter und an Don Cosme, indem sie weinten und schluchzten.

„Pobre Narzisso! — nuestro hermanito — le asesinaron! (Armer Narzissus — unser Brüderchen — man wird ihn ermorden!)“

Mitten in dieser schmerzlichen Scene wurde plötzlich die Thür des Gesellschaftszimmers aufgerissen und ein Diener stürzte herein und stöhnte mit besorgter Stimme:

„El norte — el norte!“

Fünfzehntes Kapitel.

Der Nordsturm.

Ich sowohl, wie meine Gefährten, waren mit dieser neuen Ursache der Furcht völlig unbekannt. Wir eilten daher dem Don Cosme nach und in den Vorsaal.

Als wir die Treppe hinaufkamen, wurden wir von einem furchtbar-erhabenen Anblick begrüßt. Erde und Himmel hatten sich plötzlich und convulsivisch verwandelt. Das Antlitz der Natur, welches vor kaum einer Viertelstunde von einem Sommerlächeln erhellt gewesen, war jetzt häßlich verzerrt, der Himmel hatte seine blaue, sonnige Heiterkeit mit einem düstern, Unheil verkündendem Aussehen vertauscht.

Im Nordwesten wälzte sich eine ungeheure Masse von schwarzen Dünsten über die Sierra madre herauf und ruhte auf den Gipfeln der Berge. Von dieser schweb-

ten zerrissene Massen in phantastischen Formen und Gruppierungen dem Zenith zu, als ob die Dämonen des Sturmes sich nach einer zornigen Berathung trennten. Jeder von ihnen schien während seines schnellen Weges über das Himmelsgewölbe auf eine böse That bedacht zu sein.

Ein isolirtes Fragment hing donnernd über dem Schneefegel des Drizava, wie ein mächtiger, über seinem schlafenden Opfer flatternder Bampyr.

Aus der großen Hauptwolke, welche auf der Sierra madre ruhte, zuckten Blitze hervor und sanken in die abgesonderten Massen — es waren die Boten des Sturmkönigs, welche seine Befehle über den Himmel hinwegtrugen.

Am östlichen Horizont bewegten sich gelbe, vom Winde aufgetriebene Sandsäulen wie ungeheure, zum Himmel führende Thürme.

Der Sturm hatte den Rancho noch nicht erreicht, die Blätter lagen unbeweglich in einer düstern, ominösen Windstille. Aber das wilde Kreischen der Vögel, das Geschrei der Schwäne — die mistönigen Klänge der erschreckten Pfauhühner — das Schnattern der Papageien, welche in entsetzter Furcht den Schutz des dichten Olivenhaines suchten — Alles verkündete die schnelle Annäherung einer furchtbaren Convulsion der Natur.

Der Regen fiel in großen Tropfen mit einem

sanften, plätschernden Tone auf die breiten Blätter, und dann und wann kam ein schneller, kurzer Windstoß schraubend daher, erfaßte das gefiederte Laub der *Palma redonda* und schüttelte es mit zorniger Energie:

Die langen, grünen Streifen sanken, nachdem sie einen Augenblick auf diese Weise oscillirt hatten, wieder in graziöse und bewegungslose Kurven zurück.

Aus dem Norden kam ein leiser Ton, wie das ferne Brausen des Meeres oder eines Wasserfalles, während von Zeit zu Zeit das rauhe Gebell des Coyota und das Schnattern erschreckter Affen tief im Walde zu hören war.

„Tapa la casa — tapa la casa! (bedeckt das Haus!)“ rief Don Cosme, sobald er den Kopf über die Erdoberfläche erhoben hatte.

„Anda — anda — con los macates! (schnell die Stricke herbei).“

Mit Blitzesschnelle kam eine Rolle von Palmettomatten auf allen Seiten des Hauses nieder, so daß sie die Bambuswände völlig umhüllten und einen für den Wind, wie für den Regen undurchdringlichen Schirm bildeten.

Dieser wurde schnell an allen Ecken befestigt, worauf man starke Seile von dem Gebäude aus bis zu den Stämmen der Bäume führte und um diese wand. In fünf Minuten war die Verwandlung vollständig.

das Käfiggebäude war verschwunden, und an seiner Stelle stand ein Haus mit gelben Petatewänden.

„Nun, Sennores, jetzt ist Alles sicher,“ sagte Don Coäme; „wir wollen in das Gesellschaftszimmer zurückkehren.“

„Ich möchte den ersten Ausbruch dieses Tornado sehen,“ bemerkte ich, da ich mich nicht bei der Schmerzensscene, welche wir verlassen hatten, einzudrängen wünschte.

„Wie Sie wollen, Capitain; bleiben Sie dann hier an der geschützten Stelle stehen.“

„Heiß, wie der Donner!“ knurrte der Major, indem er sich den Schweiß von seinen breiten, rothen Wangen wischte.

„In fünf Minuten werden Sie frieren, Sennor Coronel; die erhitzte Atmosphäre ist jetzt hier zusammengepreßt. Geduld, sie wird bald zerstreut sein.“

„Wie lange wird der Sturm anhalten?“ fragte ich.

„Por dios, Sennor — es läßt sich unmöglich bestimmen, wie lange der Norte wüthen wird: manchmal Tage lang, vielleicht auch nur einige Stunden. Dies scheint die huracana zu sein — wenn dies der Fall ist, so wird sie nur kurze Zeit dauern, aber während sie anhält, entsetzlich sein. Carramba!“

Ein kalter, scharfer Windstoß pfiß an uns vorüber, wie ein Pfeil — ein zweiter und dritter folgte

ihm, gleich den drei Wellen, die sich über den stürmischbewegten Ocean dahinwälzen. Dann segte mit einem lauten, rauschenden Getöse der volle Sturm stark, dunkel und staubig vorüber — er trug auf seinem Rücken die kreischenden, erschreckten Vögel im Gemisch mit abgerissenen Blättern.

Die Olivenbäume knarrten und ihre Nester wurden umhergepeitscht. Die hohen Palmen beugten sich nachgiebig und ließen ihre langen Zweige flattern wie Flaggen. Die breiten Blätter der Bananen klatschten und pfffen im Winde, gaben grazios nach und ließen den Sturm über sich hinwegziehen.

Hierauf wälzte sich eine große Wolke heran; ein dicker Dunst schien den Raum zu erfüllen, und die Luft war heiß und dunkel und schwül, — ein erstickender Schwefelgeruch erschwerte das Athmen und für einen Augenblick schien sich der Tag in Nacht verwandelt zu haben.

Plötzlich wurde die ganze Atmosphäre zu einem Flammenmeer und die Bäume leuchteten, als ob sie brennten. Diesem folgte eine undurchdringliche Finsterniß. Wieder ein Blitz und zugleich mit ihm der schmetternde Donner — das Geschütz des Himmels — welcher alle irdischen Töne übertäubte.

Ein Schlag folgte dem andern; die ungeheure Wolke wurde von hundert Feuerströmen zerrissen und

durchzuckt, und der schwere, tropische Regen fiel gleich einer Lawine auf die Erde.

Er stürzte stromweise herab, aber die Kräfte des Sturmes hatte sich beim ersten Anfälle erschöpft. Die schwarze Wolke zog nach Süden weiter und ein durchdringender, kalter Wind wehte ihr nach.

„Vamos a bajas, Senhores!“ (wir wollen hinabsteigen, meine Herren) sagte Don Cosme fröstelnd und führte uns an die Treppe zurück.

Clayley und der Major blickten mich mit einem Ausdruck an, welcher sagte: — Sollen wir hineingehen? — Es gab mehrere Gründe, weshalb unsere Rückkehr in das Gesellschaftszimmer für mich wie für meine Gefährten unangenehm sein mußte. Eine Scene häuslicher Betrübniß ist für den Fremden stets peinlich, um wie viel peinlicher für uns, die wir wußten, daß unsere Landsleute — daß wir theilweise die Urheber dieses Schmerzes waren. Wir zauderten einen Augenblick auf der Schwelle.

„Meine Herren, wir müssen auf einen Augenblick zurückkehren; wir haben schlimme Nachrichten überbracht, wir wollen die Tröstungen, auf welche wir denken können, darbieten. Kommen Sie also!“

Wir stiegen unserm Wirthe nach.

Sechzehntes Kapitel.

Das Wetter hellt sich ein wenig auf.

Als wir wieder in die Sala traten, zeigte sich das Gemälde des Schmerzes von Neuem, aber auf eine andere Weise. Eine eben so plötzliche Veränderung, wie die atmosphärische, von welcher wir eben Zeuge gewesen waren, hatte stattgefunden, und dem lauten Weinen war jetzt Ergebung und Gebet gefolgt.

Auf der einen Seite saß Donna Joaquina, welche einen goldenen Rosenkranz mit seinem Kreuze in den Händen hielt. Die Mädchen knieten vor dem Gemälde — einer Darstellung der Schmerzensmutter mit dem Dolche in der Brust, und diese blickte nicht trüber aus der Leinwand herab, als die schönen, vor ihr knienden Mädchen zu ihr hinauf.

Mit ihren leicht vorn übergebeugten Häuptern, ihren auf den schwellenden Busen gekreuzten Armen

und dem langem, auf den Teppich hinabwallenden Haar — bildete ein Gemälde, welches zugleich peinlich und einnehmend war.

Da wir uns nicht in diese Scene des heiligen Schmerzes einträngen wollten, machten wir eine Bewegung, um uns zurückzuziehen.

„Nein, Senhores,“ sagte Don Cosme, „setzen Sie sich, lassen Sie uns ruhig sprechen, lassen Sie uns das Schlimmste wissen!“

Wir benachrichtigten hierauf Don Cosme von der Bandung der amerikanischen Truppen, und der Art, auf welche unsere Linien um die Stadt gezogen waren, und bewiesen ihm dadurch die Unmöglichkeit, daß irgend Jemand herein- oder herausgehen könne.

„Es existirt noch eine Hoffnung, Don Cosme,“ sagte ich, „und diese beruht vielleicht auf Ihnen.“

Es existirte noch eine Hoffnung.

Es war mir nämlich der Gedanke gekommen, daß ein Spanier von dem Rang und Reichthum, welchen Don Cosme augenscheinlich besaß, durch seinen Consul und das spanische Kriegsschiff, welches, wie ich mich erinnerte, vor San Juan lag, sich Einlaß in die Stadt würde verschaffen können.

„O, nennen Sie sie, Capitain, nennen Sie sie!“ rief er, während bei dem Worte Hoffnung die Damen herbeieilten, und mich mit verschlungenen Armen umstanden.

„Vor den Mauern von Santa-Cruz liegt ein spanisches Kriegsschiff.“

„Wir wissen es! jawohl!“ rief Don Cosme eifrig.

„D, Sie wissen es also?“

„Jawohl,“ sagte Guadelupe, „Don Santiago ist an Bord.“

„Don Santiago! — wer ist er?“

„Er ist ein Verwandter, Capitain,“ sagte Don Cosme; „ein Offizier der spanischen Flotte.“

Diese Nachricht verursachte mir ein peinliches Gefühl, obgleich ich kaum wußte, weshalb.

„Sie haben also einen Freund auf den spanischen Schiffe?“ sagte ich zu der älteren der Schwestern; „es ist gut, es wird in seiner Macht stehen, Ihnen Ihren Bruder zurückzugeben.“

Ein Kreis erheiteter Gesichter umgab mich, während ich diese tröstenden Worte sprach, und Don Cosme erfaßte meine Hand und bat mich eifrig, fortzufahren.

„Dieses spanische Schiff,“ fuhr ich fort, „hat noch die Erlaubniß, in Verkehr mit der Stadt zu bleiben. Sie sollten sich sogleich auf dasselbe begeben, und können mit Hilfe dieses Freundes Ihren Sohn entfernen, ehe das Bombardement beginnt. Ich sehe keine Schwierigkeit. Unsere Batterien sind noch nicht aufgeführt.“

„Ich will augenblicklich hingehen,“ sagte Don

Cosme, indem er aufsprang, während Donna Joaquina und ihre Töchter hinausliefen, um Zurüstungen zu seiner Reise zu machen.

Die Hoffnung — die süße Hoffnung — waltete von Neuem.

„Aber wie, Sennores?“ fragte Don Cosme, sobald die Frauen fort waren — „wie kann ich durch Ihre Linien kommen? Werde ich das Schiff besuchen dürfen?“

„Es wird nöthig sein, daß ich Sie begleite, Don Cosme,“ antwortete ich; „ich bedauere nur ungemein, daß meine Pflicht mir nicht gestattet, sofort mit Ihnen zurückzukehren.“

„O, Sennor!“ rief der Spanier mit schmerzlicher Miene.

„Das Geschäft, welches mich hierher geführt hat,“ setzte ich hinzu, „besteht darin, Packmaulthiere für das amerikanische Heer zu holen.“

„Maulthiere?“

„Ja. Wir waren zu diesem Zwecke auf dem Wege nach einer Ebene jenseit des Waldes, wo wir einige Thiere dieser Art bemerkt hatten.“

„Es ist wahr, Capitain — es sind ihrer hundert oder mehr; sie sind mein — nehmen Sie sie alle.“

„Aber es ist unsere Absicht, sie zu bezahlen, Don Cosme. Der Major ist ermächtigt, mit Ihnen den Pandel abzuschließen.“

„Wie Sie wollen, meine Herren; aber Sie werden dann doch auf diesem Wege zurückkehren, und sich nach Ihrem Lager begeben.“

„Sobald als möglich,“ antwortete ich. „Wie weit ist diese Ebene entfernt.“

„Nicht mehr, als eine Stunde. Ich würde Sie begleiten, aber —“ hier zauderte Don Cosme, näherte sich mir und sagte mit leiserem Tone:

„Ich würde eigentlich erfreut sein, wenn Sie die Thiere ohne meine Einwilligung nehmen könnten, Sennor Capitain; ich habe mich nur wenig in die Politik Ihres Landes gemischt, aber Santa Anna ist mein Feind — er würde keinen besseren Grund erlangen, um mich meines Vermögens zu berauben.“

„Ich verstehe Sie,“ antwortete ich. „Nun dann, Don Cosme, werden wir Ihre Maulthiere mit Gewalt nehmen, und Sie selbst gefangen in das amerikanische Lager führen — eine yankeeartige Vergeltung für Ihre Gastlichkeit.“

„Es ist gut,“ erwiderte er lächelnd.

„Sennor Capitain,“ fuhr er fort, „Sie haben keinen Degen; wollen Sie mir die Gefälligkeit erweisen, diesen anzunehmen?“

Don Cosme hielt mir ein Rapier von Toledo Stahl, mit einer goldenen, reich-ciselirten Scheide hin, welches auf seinem Griff den Adler und Nopal von Mexico trug.

einmal vor, als ob unser Kamerad im Sattel aufgesprungen wäre, als ob er eine Kugel erhalten habe.

Dann aber umritt er wieder wohlbehalten die kleine Bauminfel und im nächsten Augenblicke war er verschwunden.

Wir blieben eine Zeitlang in Ungewißheit — in entsetzlicher Ungewißheit! denn die Baumgruppe verbarg sowohl die Verfolger wie den Verfolgten unsern Blicken.

Aller Augen waren auf den Punkt geheftet, wo der Reiter verschwunden war, plötzlich aber rief Lincoln, der das Dach des Rancho erklettert hatte:

„Er ist in Sicherheit, Capitain; die verwünschten Stinkthiere kommen ohne ihn.“

Er hatte recht gesehen. Eine Minute darauf ritten die Mexicaner um die Waldecke und wendeten sich langsam und niedergeschlagen den Ihrigen wieder zu.

reichen, und in zwei Stunden konnten entweder Infanterie oder Reiter bei uns sein.

Wir sahen Späher in der von Raoul eingeschlagenen Richtung davon galoppiren, während andere auf der entgegengesetzten Richtung der Prairie in den Wald sprengten. Alles war in Eile und Verwirrung.

Ich kletterte mit Clapley auf das Dach des Rancho, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und womöglich seine Absichten ausfindig zu machen. Wir standen Beide eine Zeitlang da, ohne ein Wort zu sprechen, und blickten auf die Manöver der Guerilleros. Sie galoppirten, von dem Entrinnen Raouls aufgeregt, über die Ebene hin und her.

„Prächtig gemacht!“ rief mein Gefährte bei einem neuen Beweise ihrer graciösen Reitergeschicklichkeit. „Einer von diesen Burschen, Capitain, würde, wie er jetzt dasitz —“

„Ha! was! —“ schrie er, indem er sich plötzlich umwendete und nach dem Walde deutete.

Ich blickte nach der von ihm angedeuteten Richtung hin. An der Mündung der Medelliner Straße wurde eine Staubwolke sichtbar. Sie schien über einem kleinen, auf dem Marsche befindlichen Truppencorps zu hängen.

Die Sonne ging eben unter, und da diese Wolke im Westen lag, konnte ich das Funkeln heller Gegenstände durch ihre dichte Masse erblicken. Die Guerille-

ros hatten Halt gemacht, und blickten begierig nach demselben Punkte.

Kurz darauf wurde die Wolke von dem Winde hinweggetrieben; ein Duzend dunkler Gestalten ward sichtbar, und in ihrer Mitte bligte ein heller Gegenstand wie ein Goldstreifen. In demselben Augenblick erhoben die Guerilleros ein Triumphgeschrei, und wir hörten eine Stimme rufen:

„Cenobio, Cenobio! los canones! (Cenobio, Cenobio! die Geschütze!)“ Clasley wendete sich mit einem fragenden Blicke zu mir.

„Es ist wahr, Clasley — beim Himmel, — jetzt werden wir es bekommen.“

„Was sagten Sie?“

„Sehen Sie selbst hin — nun?“

„Ein Messinggeschütz, so wahr ich lebe — eine sechspfündige Caronade.“

„Dort kommt die Guerilla des Cenobio — sie ist allein schon eine kleine Armee. — Weder die Stackete noch die Baumgruppen werden uns jetzt helfen.“

„Was ist zu thun?“ fragte mein Gefährte.

„Wir können weiter nichts thun, als mit den Waffen in der Hand sterben. Wir wollen nicht ohne Kampf umkommen, und je eher wir uns darauf rüsten, desto besser.“

Ich sprang vom Dache und befahl den Hornisten, die Leute zusammenzurufen.

Im nächsten Augenblick erschallten die hellen Töne, und die Soldaten formirten sich vor mir im Corral.

„Meine wackern Kameraden,“ rief ich, „endlich haben sie einen Vorthail über uns. Sie fahren ein Geschütz gegen uns auf, und ich fürchte, daß die Pfähle uns nur einen armseligen Schuß gewähren werden. Wenn wir heraus müssen, so wollen wir uns auf jene Bauminsel richten, und wenn wir zersprengt werden, so muß Jeder sich durchschlagen, so gut er kann, oder auf einem gefallenem Feinde sterben.“

Ein entschlossener Zuruf folgte dieser Anrede, und ich fuhr fort:

„Aber wir wollen erst sehen, wie sie ihr Geschütz anwenden. Es ist ein kleines, und wird uns nicht auf ein Mal vernichten. Werft Euch nieder, wenn gefeuert wird, wenn Ihr auf dem Gesichte liegt, werden wir nicht so viel zu leiden haben. Vielleicht können wir den Corral halten, bis unsere Freunde zu uns kommen; auf alle Fälle wollen wir es versuchen.“

Aus der Linie erschallte ein neuer Zuruf.

„Guter Gott, Capitain, es ist entsetzlich,“ flüsterte der Major.

„Was ist entsetzlich?“ fragte ich diesen lästernden Feigling.

„D, diese — diese Geschichte — eine solche Patsche!“

„Major, erinnern Sie sich daran, daß Sie Soldat sind.“

„Ja, und ich wollte, daß ich meinen Abschied genommen hätte, wie ich es beabsichtigte, ehe dieser verfluchte Krieg begann.“

„Fürchten Sie nichts,“ sagte ich, von dem aufrichtigen Bekenntniß seiner Feigheit zum Lachen gebracht. „Sie werden in einem Monat bei Hewlett Wein trinken. — Stecken Sie sich hinter diesen Baumstamm — es ist der einzige kugelfeste Gegenstand in dem ganzen Stacket.“

„Denken Sie, daß er einer Kugel widerstehen wird, Captain?“

„Ja, und wenn sie aus einem Belagerungsgeschütz käme. Seht Euch vor, Leute, und haltet Euch bereit, meinen Befehlen zu gehorchen.“

Der Sechspfünder hatte sich jetzt dem Stacket bis auf eine Strecke von fünfhundert Schritten genähert, und wurde gemächlich in einer Gruppe von Artilleristen abgeprobt.

In diesem Augenblicke erregte die Stimme des Majors meine Aufmerksamkeit.

„Guter Gott, Captain, warum lassen Sie die Feinde so nahe kommen?“

„Wie soll ich sie daran verhindern?“ fragte ich mit einiger Ueberraschung.

„Ei, meine Büchse wird weiter reichen, als das.“

Ich denke, daß sie dadurch in der Ferne gehalten werden könnten.“

„Major, Sie träumen! — sie sind zweihundert Schritte jenseits des Bereichs unserer Büchsen; wenn sie in den kämen, so würden wir sie bald zurückschicken.“

„Aber, Capitain, die meine wird doppelt so weit tragen.“

Ich blickte den Major, im Glauben, daß er von seinen Sinnen Abschied genommen habe, an.

„Es ist ein Zündnadelgewehr, das versichere ich Ihnen, und tödtet auf achthundert Schritt.“

„Ist es möglich?“ rief ich voll Freuden, denn ich erinnerte mich jetzt an das merkwürdig aussehende Gewehr, welches ich vom Sattelknopfe seines Pferdes hatte abschneiden lassen. „Warum haben Sie mir das nicht eher gesagt? Wo ist Major Blossoms Büchse?“ schrie ich, indem ich mich umsah.

„Dies hier ist die Flinte des Majors,“ antwortete der Sergeant. „Wenn es eine Büchse ist, so habe ich nie eine solche gesehen. Sie sieht eher aus wie eine zweijährige Kanone.“

Es war, wie der Major gesagt hatte, eine Spitzkugelbüchse, eine neue Erfindung, von der mir schon etwas zu Ohren gekommen war.

„Ist sie geladen, Major?“ fragte ich, indem ich Lincoln das Gewehr abnahm.

„Ja!“

„Können Sie den Mann mit dem Wischer treffen?“ fragte ich, als ich dem Jäger das Gewehr wieder gab.

„Wenn dieses Ding hier weit genug trägt, so kann ich es,“ war die Antwort.

„Es tödtet auf tausend Schritt,“ rief der Major energisch.

„Ja, sind Sie davon überzeugt, Major?“ fragte ich.

„Ganz gewiß, Capitain,“ sagte er, „ich habe sie von dem Erfinder erhalten. Wir versuchten sie in Washington. Sie ist die beste preussische Spitzkugelbüchse. Sie hat in dieser Entfernung ein Loch durch eine zolldicke Planke gebohrt.“

„Gut. Nun, Sergeant, zielt sicher, sie kann uns noch retten.“

Lincoln stellte sich fest auf seine Füße, und wählte eine Querstange des Stakets, welche genau mit seiner Schulter gleich war. Hierauf wischte er sorgfältig den Staub vom Visir, legte die schwere Büchse auf die Querstange, und seinen Rücken langsam an den Schaft.

„Sergeant, den Mann mit der Kugel!“ rief ich.

Während ich dies sagte, bückte sich einer von den Artilleristen mit einer runden Vollkugel zu der Mündung des Sechspfunders hinab. Lincoln drückte die Nadel, der Knall erfolgte, und der Artillerist breitete seine Arme aus und stürzte auf den Kopf, ohne sich zu rühren.

Die Kugel rollte auf dem Rasen dahin. Ein wildes, Staunen ausdrückendes Geschrei erhob sich unter den Guerilleros. In demselben Augenblicke erschallte im Corral ein Hurrahruf.

„Gut gemacht!“ rief ein Duzend Stimmen zugleich.

Im nächsten Augenblick war die Büchse ausgewischt und wieder geladen.

„Dies Mal den Burschen am Schloß, Sergeant!“

Während des Ladens hatten sich die Mexicaner um den Sechspfunder einigermaßen von ihrem Erstaunen erholt, und die Patrone hineingesteckt. Ein langer Artillerist stand mit der brennenden Lunte neben dem Geschütz und wartete auf den Befehl zum Feuern. Ehe er diesen noch erhalten konnte, krachte die Büchse von Neuem, sein Arm flog mit einem plötzlichen Rucke in die Höhe, und die rauchende Lunte wurde zwanzig Schritt weit geschleudert. Der Mann selbst drehte sich wie ein Kreisel herum, schwankte ein paar Schritte zurück, und fiel in die Arme seines Kameraden.

„Capitain, erlaubt mir, das nächste Mal das Stinkthier dort auf's Korn zu nehmen.“

„Wen?“ fragte ich.

„Den dort auf dem Rappen, der solchen verdammtten Lärm macht.“

Ich erkannte das Pferd und die Gestalt Dubrosc's.

„Recht gern,“ sagte ich mit einem seltsamen Gefühl, als ich den Befehl gab.

Ehe Lincoln aber wieder laden konnte, hatte einer von den Mexicanern, dem Anscheine nach ein Offizier, die brennende Lunte ergriffen, war zu dem Geschütz gelaufen, und hielt sie an das Zündloch.

„Auf Eure Gesichter, Leute!“

Die Kugel krachte durch die dürren Zaunpfähle des Corral, pfiff über die Einfriedigung hinweg, traf eins von den Maulthierern in die Seite und riß ihm die Hüfte auf, so daß es beim Niederstürzen wüthend aus- schlug. Seine Genossen galoppirten auf einen Augenblick durch den Corral, sammelten sich dann in einer Ecke, und standen zusammengedrängt und zitternd da. Ein wüthes Geschrei verkündete den Triumph der Guerrilleros.

Dübrosc saß auf seinem kräftigen Mustang, hatte dem Corral das Gesicht zugekehrt, und beobachtete die Wirkung der Kugel.

„Wenn er nur im Bereiche meines eigenen Bleies wäre!“ murmelte Lincoln, als er durch das Visir blickte.

Der Knall folgte bald darauf — der Rappe bäumte sich und stürzte auf seinen Reiter.

„Alle neun! und aufgesetzt!“ rief ein Soldat.

„Ich habe das Stinkthier verfehlt; zum Teufel

mit ihm!“ rief Lincoln, als sich der Reiter unter dem gestürzten Thiere hervorarbeitete.

Dübrose raffte sich auf, trat vor die Fronte, und schüttelte mit einem herausfordernden Geschrei die Faust gegen uns.

Die Guerilleros galoppirten zurück, die Artilleristen wendeten ihren Sechspfünder um, schleppten ihn nach, und nahmen eine neue Stellung, etwa dreihundert Schritt weiter rückwärts, ein.

Der zweite Schuß aus dem Geschütze zersplitterte die Zaunpfähle, traf einen von unsern Leuten und tödtete ihn auf der Stelle.

„Stelt auf die Artilleristen, Sergeant, wir haben von den Uebrigen nichts zu fürchten.“

Lincoln feuerte von Neuem, die Kugel traf den Boden vor dem Geschütze des Feindes, streifte aber in die Höhe, und verwundete, dem Anscheine nach, einen von den Kanonieren schwer, da er von seinen Kameraden zurückgeführt wurde.

Die Mexicaner nahmen, von Schrecken über dieses neue Vernichtungswerkzeug erfüllt, eine neue Stellung, noch um zweihundert Schritte rückwärts, ein. Der dritte Schuß ricochettirte und traf die Spitze der starken Planke, hinter welche sich der Major versteckt hatte, und setzte den letztern nur durch die Erschütterung des Holzes in Schrecken.

Lincoln feuerte von Neuem. Diesmal verur-

sachte sein Schuß keine sichtbare Wirkung, und ein spöttisches Geschrei des Feindes verkündete, daß er sich außer Schußweite wüßte.

Es wurde noch ein Schuß aus der Büchse gefeuert, dem Anscheine nach mit dem gleichen Resultat.

„Es ist über seine Tragweite hinaus,“ sagte Lincoln, indem er mit einem Ausdruck widerstrebender Ueberzeugung den Kolben seines Gewehrs auf die Erde fallen ließ.

„Versucht es noch ein Mal! Wenn es mißlingt, so wollen wir die übrigen auf nähere Arbeit aufsparen.“

Dies hatte dieselbe Folge, wie die beiden vorhergehenden, und wir hörten eine Stimme von den Guerrilleros ausrufen:

„Yankee hobos! mas adelante!“ (etwas weiter, Ihr Yankeearren!)

Ein neuer Schuß aus dem Sechspfünder schlug durch die Planke, riß einem Soldaten das Gewehr aus der Hand, und zersplitterte das trockene Schaftholz in fünfzig Trümmer.

„Sergeant, gebt mir die Büchse,“ sagte ich. „Sie müssen tausend Schritt entfernt sein, aber sie sind mit der Kanonade so lästig, als ob sie bloß zehn wären. Ich will noch einen Schuß versuchen.“

Ich feuerte, aber die Kugel sank wenigstens fünfzig Schritt vor dem Feinde ein.

„Wir verlangen zu viel, es ist kein Vierundzwanzigpfünder. Major, ich beneide Sie um zwei Dinge: um Ihre Büchse und Ihr Pferd.“

„Um Hercules?“

„Natürlich.“

„Capitain, Sie können mit der Büchse thun, was Sie wollen, und wenn wir je aus dem Bereiche dieser Höllenteufel kommen, so soll Hercules —.“

In diesem Augenblicke erhob sich unter den Guerrilleros ein Hurrahgeschrei, und man hörte eine Stimme lauter als die übrigen rufen:

„La metralla! la metralla! (die Haubize!)“

Ich sprang auf das Dach und blickte über die Ebene. Es war so: eine von vier Maulthieren gezogene Haubize kam im Galopp aus dem Walde.

Es war ohne Zweifel ein Geschütz von ziemlich starkem Caliber, welches die leichte Verpfählung ohne Mühe in Stücke reißen konnte.

Ich wendete mich mit einem Verzweiflungsblicke zu meinen Leuten. Mein Auge fiel in diesem Momente auf die Maulthiere, welche in eine Ecke zusammengedrängt waren. Ein plötzlicher Gedanke ergriff mich. Konnten wir nicht auf sie steigen und entfliehen? Es waren mehr als genug, um uns Alle zu tragen, und der Rancho war mit Bäumen und Variats angefüllt. Ich sprang augenblicklich vom Dache, und gab den Leuten den Befehl.

„Schnell aber geräuschlos!“ rief ich, als die Leute den Thieren das Baumzeug überwarfen.

Nach fünf Minuten stand jeder Soldat mit der Büchse über dem Rücken neben den Maulthieren. Einige von ihnen hatten den Thieren tapadas (Scheuleder, welche das ganze Gesicht des Maulthiers verdecken) übergeschnallt, um sie am Ausschlagen zu verhindern.

Der Major stand bei seinem Pferde.

„Nun, wackere Burschen,“ schrie ich, „wir müssen es jetzt auf Cavallerieart machen, das heißt, nach Art der mexicanischen Cavallerie.“ Die Leute lachten. „Sobald wir im Walde sind, werden wir uns nicht weiter zurückziehen. Springt auf die Worte: „Sitzt auf und folgt!“ in den Sattel und folgt dem Mr. Clayley. Ich werde das Hintertreffen besorgen. — Haltet nicht an, um zu feuern. Reitet schnell! Wenn Einer fällt, so muß ihn sein nächster Kamerad aufnehmen. Ha! ist dort Jemand verwundet?“ Ein Schuß war durch die Reihen gepfiffen.

„Nur eine Schramme,“ lautete die Antwort.

„Ihr seid also Alle bereit? Nun, Mr. Clayley, Sie sehen die hohen Bäume — reiten Sie direct darauf zu. Nieder mit den Vorlegebalken! — Sitzt auf und folgt!“

Als ich die Worte sprach, sprangen die Leute in den Sattel, und Clayley sprengte, auf dem Leitmaul-

thiere sitzend, aus dem Corral, und die Uebrigen folgten. Einige von den Thieren schlugen aus, aber alle galoppirten dem Klange der Glocke an ihrem Führer nach.

Als die dunkle Cavalcade auf die Prairie hinausstürmte, verkündete ein wüthendes Geschrei unter den Guerilleros, daß dies die erste Idee war, welche sie von der eigenthümlichen Kriegslist erhalten hatten. Sie sprangen mit gellendem Geschrei in die Sättel und galoppirten nach. Die Haubise, welche auf den Corral gerichtet war, wurde plötzlich umgedreht und abgefeuert, aber der in der Eile schlecht gezielte Schuß flog eilig über unsern Köpfen hinweg.

Die Guerilleros verminderten auf ihren schnellen Pferden bald die Entfernung zwischen uns.

Ich war mit einem Duzend von meinen besten Leuten im Hintertreffen geblieben, um den vordersten Verfolgern eine Salve zu geben, oder die etwa von den Maulthieren geworfenen Soldaten aufzuheben. Eins von ihnen schlug von Zeit zu Zeit aus, wie es nur ein mexikanisches Maulthier kann, und der Reiter wurde, als wir noch etwa fünfhundert Schritt vom Gehölze entfernt waren, auf die Prairie geworfen.

Die hintersten Mitglieder unserer Schaar hielten an, um ihn aufzuheben. Er wurde von Chane ergriffen, und von diesem auf den Sattel geworfen. Die Zögerung wäre beinahe verderblich gewesen. Die Verfolger befanden sich bereits in einer Entfernung von

Sein Kamerad wendete sich mit einem Rache-
schrei gegen mich. Ich hatte meine Waffe noch nicht
frei gemacht, um den Stoß zu pariren. Die Lanzen-
spitze war keine drei Fuß mehr von meiner Brust ent-
fernt, als ich hinter mir einen Knall hörte. Der Lan-
zier breitete seine Arme mit einem krampfhaften Ruck
aus — sein langer Speer wurde in die Luft geschleu-
dert und er fiel todt in seinen Sattel zurück.

„Gut gemacht, Jack! — Feuer und Scheere!
wer hat Dich die Kunst gelehrt. Hurrah!“ — und ich
hörte die Stimme Lincolns mit einer Art von indiani-
schem Kriegsgeschrei sich laut über das Losen des Kam-
pfes erheben.

In diesem Augenblicke kam ein Guerilleros auf
einem kräftigen, schwarzen Mustang herangaloppirt.
Dieser Mann war den meisten seiner Kameraden un-
ähnlich, mit einem Säbel bewaffnet, welchen er offen-
bar mit großer Geschicklichkeit schwang. Er kam heran-
gesprengt und zeigte seine weißen, aufeinandergepreßten
Zähne mit einem wilden Lächeln.

„Ha, Monsieur le Capitain?“ schrie er, als er
sich mir näherte; „immer noch am Leben! ich dachte,
daß ich Ihnen auf Lobos den Garaus gemacht habe.
Es ist noch nicht zu spät.“

Ich erkannte den Deserteur Dubrosc.

„Schurke!“ rief ich, zu wüthend, um noch ein
Wort auszusprechen.

Wir stießen im vollen Jagen aufeinander, aber mit meinem unlenkbaren Pferde konnte ich nur seinen Streich pariren, als er an mir vorüberjagte. Wir schwenkten wieder und galoppirten, Beide von Hast getrieben, auf einander ein, aber mein Pferd wurde, von dem schimmernden Säbel meines Gegners erschreckt, abermals scheu. Ehe ich es umwenden konnte, hatte es mich dicht an den Zaun des Corral gebracht, und als ich mich nach dem Defarteur umwendete, fand ich, daß wir durch eine Masse dunkler Gegenstände getrennt waren.

Es war ein Detachement von Maulthieren, welche sich rückwärts aus dem Corral einen Weg bahnten und nach der offenen Ebene flohen. Wir machten Halt und betrachteten einander mit der Ungeduld der Rache; aber die Kugeln meiner Leute begannen aus dem Corral hervorzupfeifen. Dubrosc schwenkte mit einer drohenden Geberde sein Pferd und galoppirte zu seinen Kameraden.

Sie hatten sich außer Schußweite zurückgezogen und hielten vor getäuschter Erwartung und Wuth schäumend in Gruppen auf der Prairie.

Drittes Kapitel.

Eine Herkulesthats.

Das ganze Scharmügel dauerte keine zwei Minuten. Es glich den meisten mexicanischen Cavallerieangriffen — ein Heranzagen — ein wildes Geschrei — ein halbes Duzend leere Sättel — und ein hastiger Rückzug.

Die Guerilleros hatten sich davon gemacht, sobald sie bemerkten, daß wir in eine sichere Stellung gelangt waren und die Kugeln aus unseren wiedergeladenen Gewehren um ihre Ohren zu sausen begannen.

Nur Dubrosc galoppirte in seiner Hefigkeit bis dicht an den Corral und folgte seiner Schaar erst, als er die drohende Gefahr bemerkte. Sie waren jetzt auf der Prairie, außerhalb des Bereichs des kleinen Geschützes, um ihre verwundeten Kameraden gruppirt, oder galoppirten schreiend und gestikulirend hin und her.

Ich trat in den Corral, wo die meisten von meinen Leuten hinter den Pallisaden Schutz gesucht hatten. Der kleine Jack saß auf Ewidget, lud seine Büchse von Neuem und versuchte, gegen die schmeichelhaften Lobsprüche, welche ihn von allen Seiten begrüßten, unempfindlich zu erscheinen. Ein Compliment von Lincoln war jedoch für Jack zu viel und ein stolzes Lächeln zog über das Gesicht des Knaben.

„Ich danke Dir,“ sagte ich, als ich an Jack vorüber kam; „ich sehe, daß Du eine Büchse mit Nutzen anwenden kannst.“

Jack senkte den Kopf, ohne ein Wort zu sagen, und schien sich eifrig mit dem Schloß seines Gewehrs zu beschäftigen.

Während des Scharmühzels hatte Lincoln einen Lanzenstich erhalten, worüber er auf seine eigenthümliche Weise erzürnt war und dem Thäter Rache gelobte. Man konnte sagen, daß er diese genommen habe, da er sein kurzes Bajonnett durch den Arm seines Gegners getrieben hatte, so daß dieses Glied schlaff herabhing, als er hinwegritt.

Der Jäger war aber nicht zufrieden und als er sich mürrisch in den Corral zurückzog, weitete er sich um, schüttelte gegen die Mexicaner seine Faust und murrte wüthend:

„Du verdammtes Stinkthier. Ich werde Dich wieder kennen; sieh zu, ob ich es Dir nicht noch gebe.“

Auch Gräpenitz, ein deutscher Soldat, war einer Lanze zu nahe gekommen und mehrere Andere hatten leichte Wunden erhalten. Der andere Deutsche war der einzige Getödtete. Er lag noch draußen auf der Ebene, wo er gefallen war, und der lange Schaft der Lanze ragte aus seinem Schädel in die Höhe. Keine zehn Fuß entfernt lag die Leiche seines Mörders in ihrer bunten malerischen Kleidung. Der andere Guerilleros hatte im Fallen eines von seinen Beinen in dem von seinem Sattelknopf hängenden Lasso verwickelt und wurde selbst von seinem wilden schnaubenden Mustang über die Prairie geschleift. Da das Thier im Zickzack lief, wurde sein Körper bei jedem Rucke wohl zwanzig Fuß weit geschleudert und lag dann unbeweglich da, bis ein neuer Zug des Lasso ihn abermals in die Luft warf.

Während wir dieses Schreckensschauspiel beobachteten, galoppirten dem Pferde mehrere von den Guerilleros nach, während wir wenigstens ein halbes Duzend Anderer ihre Pferde nach der Rückseite des Corral's treiben sahen. Wir blickten dorthin und bemerkten ein großes rothes Pferd mit leerem Sattel, welches in vollem Jagen über die Prairie dahinfegte. Wir sahen sogleich, daß dieses Pferd Herkules war.

„Guter Gott, der Major!“

„Er ist irgendwo in Sicherheit!“ rief Clapley;
„aber wo zum Geier kann er sein? Er ist nicht kampf-

unfähig auf der Ebene, sonst könnte man ihn in zehn Meilen Entfernung sehen. Ha ha ha! — schauen Sie dorthin!“

Clayley deutete mit lautem Gelächter nach der Ecke des Ranchos.

Trotzdem, daß eine so tragische Scene vorhergegangen war, konnte ich mich doch kaum enthalten, mich der lärmenden Lustigkeit Clayley's anzuschließen. Der Major hing an seinem Säbelgurte auf einem hohen Zaunpfahle und stieß aus Leibeskräften mit seinen Füßen um sich. Der von der Last seines Eigenthümers fest angezogene Leibgurt trennte seinen Körper in zwei ungeheure Rundungen, während sein Gesicht von der Pein der Furcht und des Hängens verzerrt und purpurn gefärbt war.

Er brüllte jetzt laut nach Hilfe und mehrere Soldaten liefen auf ihn zu; aber nach der Art, auf welche er seinen Körper heraufruckte und seinen Hals drehte, um über die Pallisaden blicken zu können, war deutlich wahrzunehmen, daß der Hauptgrund seiner Besorgniß auf der andern Seite des Zaunes lag.

Der Major war, wie es sich später ergab, beim ersten Erscheinen des Feindes nach der Rückseite des Corral galoppirt, hatte sich, da er keinen Eingang fand, vom Rücken seines Herkules auf den Zaun gehoben und herüberzuklettern beabsichtigt; aber da er einige Guerrilleros erblickte, plötzlich den Zügel losgelassen und sich

in den Corral zu stürzen versucht. Sein Sätelgurt wurde von einer Pfahlspeize aufgefangen und er immer noch in der Idee, daß die Mexicaner dicht hinter ihm seien, zwischen Himmel und Erde gehalten.

Er wurde bald losgelaßt und watschelte unter einer lauten, anha'tenden Salve seiner ausgewähltesten Glücke durch den Corral.

Unsere Augen waren jetzt auf Herkules gelenkt. Die Reiter hatten sich ihm bis auf funfzig Schritte genähert und schlangen ihre langen Lasso's in die Luft. Der Major hatte allem Anschein nach sein Pferd verloren.

Nachdem Herkules bis an den Rand des Waldes galoppirt war, machte er plötzlich Halt und warf den nachschleppenden Zügel mit einem lauten Wiehern in die Luft.

Seine Verfolger kamen heran und schleuderten ihre Lasso's nach ihm. Zwei davon fielen über seinen Kopf und schlangen sich um seinen Hals. Das ungeheure Thier senkte, als ob es die Nothwendigkeit einer verzweifelten Anstrengung, um sich zu befreien, kenne, die Nase bis auf den Boden und spannte sich zum vollen Galopp an.

Die Lasso's wurden einer nach dem andern über seiner knochigen Brust straff und zerrissen wie Zwirnsfäden, indem sie die Mustangs beinahe niederwarfen. Die langen Enden flatterten wie Flaggen hinter ihm,

als er seinen schreienden Verfolgern weit voraus über die Prairie stob. Er kam jetzt direkt auf den Corral zu. Mehrere von den Soldaten liefen an das Staket, um den Zügel zu ergreifen, wenn er herankommen sollte, aber Herkules, der seinen alten Kameraden, das Pferd des „Doctors“ innerhalb der Einfriedigung erspähte, stieß ein lautes Wiehern aus, spannte alle seine Muskeln an und sprang hoch über den Pfahlzaun hinweg.

Die Leute, welche seine Fluchtanstrengungen mit Interesse beobachtet hatten, stießen einen lauten Freudenjubel aus und bewillkommneten ihn jetzt, als ob er einer von ihnen gewesen wäre.

„Eine zweimonatliche Gage für Ihr Pferd, Major!“ rief Clapley.

„Ach, das schöne Vieh! es ist seine Haut voll Geld werth. Meiner Seel', der Capitain sollte es haben!“ rief Shane, und von anderen Seiten wurden andere Lobeserhebungen zur Ehre des Herkules ausgesprochen.

Seine Verfolger wagten es nicht, dem Staket näher zu kommen, und ritten mit Geberden des Aergers und Zorns zu ihren Kameraden zurück.

Viertes Kapitel.

Der Durchbruch.

Ich begann über die eigentliche Gefahr unserer Lage nachzudenken. Wir waren auf einer nackten Prairie, zehn Meilen vom Lager, ohne Aussicht auf Entrinnen eingeschlossen. Ich wußte, daß wir uns gegen die doppelte Zahl von unseren feigen Gegnern vertheidigen konnten; sie würden es nie wagen, in den Bereich unserer Büchsen zu kommen. Wie aber sollten wir herausgelangen? wie uns über die offene Ebene hindurchschlagen? Fünfzig Mann Infanterie gegen die vierfache Zahl von Berittenen? — noch dazu Lanziers — und keinen Busch, um den Fußsoldaten vor den langen Speeren und dem eisenbeschlagenen Hufe zu schützen.

Die nächste Baumgruppe war eine halbe Meile entfernt und diese noch eine halbe Meile vom Rande des Waldes. Selbst wenn wir sie durch einen verzwei-

felten Lauf erreichen konnten, war es unmöglich, in den Wald zu gelangen, da jedenfalls der Feind einen Cordon um unsere neue Stellung ziehen und uns auf diese Weise völlig abschneiden würde. Für jetzt hatte er in einer compacten Masse etwa vierhundert Schritt vom Corral Halt gemacht und in der Sicherheit, uns in der Falle zu haben, waren die Meisten abgestiegen und hatten ihre Mustangs ausgeplöckt. Es war offenbar ihre Absicht, uns zu belagern.

Um unsere verzweiflungsvolle Lage zu verschlimmern, entdeckten wir, daß sich kein Tropfen Wasser im Corral befand. Der Durst, welcher einem Gefecht zu folgen pflegt, hatte den spärlichen Inhalt unserer Feldflaschen beinahe erschöpft und die Hitze war unerträglich:

Als ich die Gefahr unserer Lage überdachte, fiel mein Auge auf Lincoln, der sein Gewehr in den Arm genommen und die linke Hand über die Brust gelegt hatte, wie ein Soldat, welcher auf das Empfangen von Befehlen wartet.

„Nun, Sergeant, was giebt es?“ fragte ich ihn.

„Wollt Ihr mir nicht erlauben, Capitain, ein paar Soldaten zu nehmen und den Deutschen zu holen? Die Leute möchten ihn gern unter die Erde bringen, ehe die spitzbübischen Mexicaner an ihn kommen können.“

„Recht gern. Werdet Ihr es aber auch in Sicherheit thun können? — er liegt in einiger Entfernung vom Stacket.“

„Ich denke nicht, daß die Bursche herankommen werden — sie haben genug erhalten. Wir wollen schnell hinauslaufen und die Burschen können uns mit ihrem Feuer decken.“

„Nun wohl, so thut es.“

Lincoln kehrte zur Compagnie zurück und wählte vier von den Rüstigsten unter seinen Leuten aus, mit denen er sich nach dem Ausgange begab. Ich beorderte die Soldaten, sich auf diese Seite der Einfriedigung zu werfen und die Hinausgegangenen für den Fall eines Angriffs zu decken.

Aber es wurde keiner unternommen. Wir bemerkten unter den Mexicanern eine Bewegung, als sie Lincoln und seine Kameraden zu dem Körper hinaus-eilen sahen; da sie aber begriffen, daß sie zu spät kommen würden, um sie am Hineinschaffen zu verhindern, hielten sie sich weislich außerhalb der Schußweite unserer amerikanischen Büchsen.

Der Körper des Deutschen wurde in die Einfriedigung gebracht und mit den gehörigen Ceremonien begraben, obgleich seine Kameraden glaubten, daß er in wenigen Stunden seinem Soldatengrabe entrisfen und herausgezogen werden würde, um den Coyoten und den Geiern zum Fraße zu dienen und seine Gebeine auf der nackten Prairie bleichen zu lassen.

Wer von uns wußte, ob ihm nicht in wenigen Stunden selbst dieses Schicksal bevorstand?

„Meine Herren,“ sagte ich zu den übrigen Offizieren, als wir zusammenkamen, „können Sie mir irgend eine Art des Entrinnens vorschlagen?“

„Unsere einzige Aussicht ist die, da zu kämpfen, wo wir stehen. Sie sind Vier gegen Einen,“ antwortete Claxley.

„Wir haben keine Alternative, Capitain,“ sagte Dakes mit einem Kopfschütteln.

„Aber sie haben nicht die Absicht, uns zu bekämpfen — ihr Plan ist es, uns auszuhungern. Seht, sie pflöcken ihre Pferde aus, da sie wissen, daß sie uns leicht einholen können, wenn wir den Versuch machen sollten, die Einfriedigung zu verlassen.“

„Können wir uns nicht in einem Quarré bewegen?“

„Was ist aber ein Quarré von funfzig Mann gegen die vierfache Anzahl von Cavalleristen mit Lanzen und Lasso's? — Nein, nein, sie würden es mit einem einzigen Angriffe zersprengen. Unsere letzte Hoffnung ist die, daß wir uns halten können, bis unsere Abwesenheit vom Lager aus ein Detachement zur Hilfe führt.“

„Warum sollten wir nicht darnach senden?“ fragte der Major, der kaum um seinen Rath gefragt worden war, dessen Verstand aber die Größe der Gefahr geschärft hatte. „Warum sollten wir aber nicht ein paar Regimente kommen lassen?“

„Wie sollen wir darnach schicken?“ fragte Clapley, der den Vorschlag des Majors unter den obwaltenden Umständen als lächerlich betrachtete. „Haben Sie eine Taube in Ihrer Tasche?“

„Nun wie! — Herkules läuft wie ein Hase; setzen Sie einen von Ihren Burschen in den Sattel und ich garantire, daß er in einer Stunde im Lager ist.“

„Sie haben Recht, Major,“ sagte ich. „Ich danke Ihnen für den Gedanken. Wenn er nur jene Waldspitze erreichen könnte; ich thue es nicht gern, aber es ist unsere einzige Aussicht.“

„Die letzte!“ murmelte ich in mich hinein.

„Warum thun Sie es nicht gern?“ fragte der Major, der dies gehört hatte.

„Sie würden meine Gründe schwerlich verstehen, Major.“

Ich dachte an die Schande, mich in meine jetzige Falle haben locken zu lassen, und noch dazu auf meinem ersten Streifzuge.

„Wer will freiwillig als Expresser nach dem Lager ritten?“ fragte ich die Leute.

Zwanzig von ihnen sprangen zu gleicher Zeit herbei.

„Wer von Euch erinnert sich des Weges so gut, daß er ihn im Galopp machen könnte?“ fragte ich.

Raoul, der Franzose, trat hervor und griff an seine Mütze.

„Ich kenne den kürzeren über Mata Cordera, Capitain.“

„Ha, Raoul, Du kennst die Gegend? Du bist der rechte Mann.“

Ich erinnerte mich jetzt daran, daß der Franzose bei Sacrificias kurz nach unserer Landung zu uns gestoßen war.

„Bist Du ein guter Reiter?“

„Ich lebe seit fünf Jahren in Mexico.“

„Sehr wahr; denkst Du, daß Du an ihnen vorüber kommen kannst? Sie sind beinahe auf Deinem Wege.“

„Auf dem, über welchen wir in die Prairie gekommen sind — Capitain; aber mein Weg wird an der Baumgruppe zur Linken vorüberführen.“

„Das wird Dir allerdings einigen Vortheil gewähren. Halte keinen Augenblick an, nachdem Du aufgestiegen bist, sonst werden sie Deine Absicht errathen und Dich auffangen.“

„Mit dem rothen Pferde hat es keine Gefahr, Capitain.“

„Laß Deine Büchse zurück und nimm diese Pistolen — ha, Du hast ein paar in den Halstern; sieh zu, ob sie geladen sind — diese Sporen — so — schneide die schwere Flinte vom Sattel und auch den Mantel. Du darfst nichts haben, was Dich hemmt. Wenn Du in

die Nähe des Lagers kommt, so laß Dein Pferd am Chapperal stehen. Gib dies dem Obersten E —.“

Ich schrieb die folgenden Worte auf einen Zettel:

„Lieber Oberst!

„Zweihundert werden genug sein, — könnten Sie bei Nacht und in der Stille hinausgeführt werden? — In diesem Falle wird Alles gut sein — wenn es herauskommt.....

„Der Ihre

H. H.“

Als ich Raoul das Papier gab, flüsterte ich ihm in's Ohr:

„Für Oberst E — eigenhändig — privatim, Raoul — privatim — hörst Du?“

Oberst E — war mein Freund und ich wußte, daß er mir privatim eine Abtheilung zur Hilfe schicken würde.

„Ich verstehe, Capitain,“ erwiderte Raoul.

„Nun, dann ist es gut; jetzt steige auf und mache Dich davon.“

Der Franzose sprang behend in den Sattel, trieb seinem Pferde die Sporen in die Seite und schoß wie der Blitzstrahl aus dem Corral.

Die ersten dreihundert Schritte etwa galoppirte er direct auf die Guerillero's zu, welche auf ihre Sättel gelehnt da standen oder auf dem Rasen ausgestreckt lagen.

Da sie den einzelnen Reiter auf sich zukommen sahen, bewegte sich keiner von ihnen, denn sie glaubten, daß es ein Bote von den Amerikanern sei, welchen diese abgesendet hätten, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln.

Plötzlich schwenkte der Franzose von seiner directen Richtung ab und umritt sie in einer elliptischen Kurve.

Sie merkten jetzt die Kriegslust und sprangen mit lautem Geschrei in ihre Sättel. Einige feuerten ihre Escopetten ab, während Andere ihre Lasso's zur Hand nahmen und ihm nachsetzten.

Raoul hatte jetzt seinen Herkules nach der Baumgruppe gerichtet, die er sich zum Führer gewählt und hielt eine fast gerade Linie.

Wenn er die Baumgruppe in Sicherheit erreichen konnte, so wußte er, daß jenseits derselben einzelne Bäume standen, die ihn einigermaßen vor den Lariats seiner Verfolger schützen würden.

Wir sahen ihn in athemloser Stille nach. Unser Leben hing von seinem Entrinnen ab. Eine Menge von den Feinden war zwischen ihm und uns, aber wir konnten die grüne Jacke des Soldaten und die großen, rothen Flanken seines Herkules sehen, als er dem Rande des Gehölzes zugaloppirte. Dann sahen wir die Lariats schleudern und sich um Raouls Kopf drehen, und es wurden einzelne Schüsse abgefeuert und es kam uns